

## 81. Sitzung

am Donnerstag, dem 25. März 1999

### Inhalt

**Neuorientierung der Wohnungsbaupolitik**

Große Anfrage der Fraktionen  
der CDU und der SPD  
vom 26. Januar 1999  
(Drucksache 14/1318)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 9. März 1999**

(Drucksache 14/1373)

Abg. Schreiber (SPD) .....	5253
Abg. Focke (CDU) .....	5256
Abg. Möhle (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..	5258
Abg. Dr. Fuchs (AFB) .....	5261
Abg. Schreiber (SPD) .....	5263
Senator Dr. Schulte .....	5265

**Verständnis in Unterricht und Lehre für ökonomische Prozesse an Schulen und Hochschulen fördern**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 9. Februar 1999  
(Drucksache 14/1325)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 2. März 1999**

(Drucksache 14/1353)

Abg. Jäger (CDU) .....	5266
Abg. Frau Hövelmann (SPD) .....	5269
Abg. Dr. Fuchs (AFB) .....	5271
Abg. Zachau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) .	5272
Senatorin Kahrs .....	5274

**Das Internet als Werbemedium des Landes Bremen und der beiden Stadtgemeinden**

Große Anfrage der Fraktionen  
der CDU und der SPD  
vom 18. Februar 1999  
(Drucksache 14/1336)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 16. März 1999**

(Drucksache 14/1380)

Abg. Jäger (CDU) .....	5276
Abg. Dr. Hindriksen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) .....	5277
Abg. Schildt (SPD) .....	5277
Abg. Dr. Wendisch (AFB) .....	5279
Bürgermeister Perschau .....	5279

**Wahl der Mitglieder der Bundesversammlung**

..... 5280

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulrechts**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN  
vom 13. Juli 1998  
(Drucksache 14/1079)  
1. Lesung

**Affenforschung — Tierversuche perspektivisch reduzieren**

Bürgerantrag vom 24. Juli 1998  
(Drucksache 14/1095)

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulrechts**

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 15. Oktober 1998  
(Drucksache 14/1144)  
1. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulrechts**

Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses „Hochschulrecht“  
vom 8. März 1999  
(Drucksache 14/1360)  
1. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulrechts — Zentrale Kommission für Frauenfragen, Frauenbeauftragte**

Antrag der Fraktion der AFB  
vom 17. März 1999  
(Drucksache 14/1385)  
1. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulrechts — Neuregelung der Rechte der Studentenschaft**

Antrag der Fraktion der AFB  
vom 17. März 1999  
(Drucksache 14/1386)  
1. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulrechts — Einführung von Studiengebühren**

Antrag der Fraktion der AFB  
vom 17. März 1999  
(Drucksache 14/1387)  
1. Lesung

Abg. Frau Berk, Berichterstatterin	5282
Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5285
Abg. Frau Motschmann (CDU)	5288
Abg. Professor Bernbacher (AFB)	5290
Abg. Fluß (SPD)	5293
Senatorin Kahrs	5296
Abg. Frau Motschmann (CDU)	5297
Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5297
Abg. Frau Emigholz (SPD)	5299
Abg. Professor Bernbacher (AFB)	5301
Abstimmung	5301

**Gesetz zur Änderung der Landesverfassung (Artikel 107 und 118)**

Mitteilung des Senats vom 19. Januar 1999  
(Drucksache 14/1309)  
2. Lesung

**Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen**

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der AFB  
vom 21. Januar 1999  
(Drucksache 14/1313)  
2. Lesung

**Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen**

Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung (Artikel 107 und 118)  
vom 8. März 1999  
(Drucksache 14/1363)  
2. Lesung

Abg. Röwekamp, Berichterstatter	5302
---------------------------------	------

Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5303
Abg. Isola (SPD)	5304
Abg. Professor Bernbacher (AFB)	5305
Abg. Röwekamp (CDU)	5305
Abstimmung	5305
Abg. Röwekamp (CDU) zur Geschäftsordnung	5306

**Stärkung der bremischen Entwicklungszusammenarbeit**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
vom 9. März 1999  
(Drucksache 14/1365)

Abg. Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5306
Abg. Dr. Weichelt (SPD)	5308
Abg. Pfahl (CDU)	5309
Staatsrat Markus	5312
Abstimmung	5312

**Ausreise- und Rückführungszentrum für ausreisepflichtige Ausländer**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 17. Februar 1999  
(Drucksache 14/1333)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 16. März 1999 (Drucksache 14/1379)**

Abg. Herderhorst (CDU)	5313
Abg. Böhrnsen (SPD)	5314
Abg. Dr. Hindriksen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5316
Abg. Frau Dr. Ginda (AFB)	5317
Senator Borttscheller	5317
Abg. Frau Linnert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5318
Abg. Herderhorst (CDU)	5319
Abg. Frau Berk (SPD) zur Geschäftsordnung	5320

**Wissenschaftsstandort Bremen-Grohn**

**Bericht des Senats zur Errichtung der International University Bremen**

Mitteilung des Senats vom 23. Februar 1999  
(Drucksache 14/1338)

Abg. Professor Bernbacher (AFB)	5320
Abg. Frau Motschmann (CDU)	5320
Abg. Frau Berk (SPD)	5320
Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5321
Senatorin Kahrs	5322

<p><b>Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses „Förderung der Gleichberechtigung der Frau im Lande Bremen“</b> ..... 5322</p>	<p><b>Bericht des Petitionsausschusses Nr. 58 vom 2. März 1999</b> (Drucksache 14/1356) ..... 5323</p>
<p><b>Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses „Bundes- und Europaangelegenheiten“</b> ..... 5322</p>	<p><b>Bericht des Petitionsausschusses Nr. 59 vom 16. März 1999</b> (Drucksache 14/1384) ..... 5323</p>
<p><b>Wahl eines Mitglieds des Landesbeirats für Sport</b> ..... 5323</p>	<p><b>Zügige Realisierung des Büroparks Vahr/Oberneuland</b> Antrag der Fraktion der AFB vom 5. März 1999 (Drucksache 14/1357)</p>
<p><b>Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Gemeinsamen Planungsrates der Gemeinsamen Landesplanung Bremen/Niedersachsen</b> 5323</p>	<p><b>2. Änderung des Landschaftsprogramms Bremen 1991 im Zusammenhang mit der 82. Änderung des Flächennutzungsplans Bremen 1983 (Ausweisung eines Büroparks Bremen-Oberneuland)</b> Mitteilung des Senats vom 16. März 1999 (Drucksache 14/1378) ..... 5324</p>
<p><b>Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses „Medienpolitik“</b> ..... 5323</p>	<p><b>Gesetz über eine Versorgungsrücklage des Landes Bremen (Bremisches Versorgungsrücklagegesetz — BremVersRücklG)</b> Mitteilung des Senats vom 9. März 1999 (Drucksache 14/1369)</p>
<p><b>Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses</b> ..... 5323</p>	<p>1. Lesung ..... 5324 2. Lesung</p>
<p><b>Neuwahl bzw. Wiederwahl der Beisitzer und Beisitzerinnen für die Beschwerdeausschüsse für den Lastenausgleich (LAG) beim Senator für Arbeit</b> Mitteilung des Senats vom 2. März 1999 (Drucksache 14/1355) ..... 5323</p>	<p><b>Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes</b> Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der AFB und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 23. März 1999 (Drucksache 14/1392)</p> <p>1. Lesung ..... 5325</p>

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Lenz, Frau Mehrkens.

**Präsident Metz****Vizepräsident Dittbrenner****Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführerin Hannken****Schriftführer Hettling****Schriftführerin Marken**

---

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,  
Senator für kirchliche Angelegenheiten und  
für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und Außenhandel und  
für Arbeit **Beckmeyer** (SPD)

Senator für Inneres **Borttscheller** (CDU)

Senatorin für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport **Kahrs** (SPD)

Senator für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung **Dr. Schulte** (CDU)

Senator für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und  
Europaangelegenheiten **Hattig** (CDU)

---

Staatsrat **Dr. Beermann** (Senatskommission für das Personalwesen)

Staatsrat **Goehler** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Dr. Haller** (Senator für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie  
und Europaangelegenheiten)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit)

Staatsrätin **Luther** (Senator für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung)

Staatsrat **Markus** (Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und Außenhandel)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Dr. Zietz** (Senator für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport)

(A) Präsident Metz eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

**Präsident Metz:** Die 81. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße Sie alle sehr herzlich, auch die Vertreter der Presse. Im Prinzip wollen wir heute vormittag auch einige Gruppen auf den Zuschauerrängen begrüßen. Sie sind aber noch nicht da. Deswegen warte ich damit noch ein bißchen.

Meine Damen und Herren, es fällt nicht ganz leicht, nach den Geschehnissen seit gestern abend kommentarlos zur Tagesordnung bremischer Politik überzugehen. Wir, und ich bin sicher, ich spreche für alle Mitglieder der Bremischen Bürgerschaft, empfinden die Geschehnisse, die Beteiligung der Bundeswehr an Kampfeinsätzen, als eine bedeutende Zäsur deutscher Nachkriegsgeschichte und Nachkriegspolitik. Wir können nur zusammen mit allen Mitgliedsstaaten der EU und der Nato hoffen, daß es gelingt, die Führung in Belgrad zu bewegen, das Morden und die Vertreibung im eigenen Land zu beenden. Der Bundeswehr, besonders den betroffenen Angehörigen der Bundeswehr und ihren Familienmitgliedern, gehört unsere besondere Solidarität.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, wir haben auch jetzt wieder einige interfraktionelle Vereinbarungen getroffen, und zwar hinsichtlich der Reihenfolge der Abhandlung unserer Tagesordnung. Danach wollen wir mit dem Tagesordnungspunkt elf, „Neuorientierung der Wohnungsbaupolitik“, beginnen, danach den Tagesordnungspunkt 15, „Verständnis in Unterricht und Lehre für ökonomische Prozesse an Schulen und Hochschulen fördern“, und den Tagesordnungspunkt 17, „Das Internet als Werbemedium des Landes und der beiden Stadtgemeinden“, aufrufen. Im Anschluß daran wird dann in der Reihenfolge der Tagesordnung verfahren.

Außerdem wurde nachträglich vereinbart, daß die Behandlung des Tagesordnungspunktes 49, „Stärkung der bremischen Entwicklungszusammenarbeit“, während der heutigen Sitzung sichergestellt werden soll.

Wird dazu das Wort gewünscht? — Das ist nicht der Fall.

Wer also mit diesen interfraktionellen Vereinbarungen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Dann ist das so beschlossen.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich den Abgeordneten Sabine Uhl und Edith Wangenheim zu ihrem heutigen Geburtstag sehr herzlich gratulieren.

(Beifall)

## Neuorientierung der Wohnungsbaupolitik

(C)

Große Anfrage der Fraktionen  
der CDU und der SPD  
vom 26. Januar 1999  
(Drucksache 14/1318)

D a z u

### Mitteilung des Senats vom 9. März 1999

(Drucksache 14/1373)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Schulte.

Ich gehe davon aus, daß wir eine Aussprache wünschen.

Dann eröffne ich diese Aussprache und gebe das Wort zunächst dem Abgeordneten Schreiber.

Wir haben eine verlängerte Redezeit von bis zu 15 Minuten vereinbart.

**Abg. Schreiber (SPD):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich mit drei Grundsatzaussagen beginnen, die am Anfang einer wohnungspolitischen Debatte genannt werden müssen!

Erstens: Wohnen ist ein menschliches Grundbedürfnis und die Voraussetzung für den sozialen Frieden in unserem Land.

Zweitens: Wohnungspolitik ist und bleibt eine Querschnittsaufgabe. Sie muß sowohl der demographischen Entwicklung, der Individualisierung, der Pluralisierung der Lebensformen und der Veränderung der durch die Globalisierung hervorgerufenen ökonomischen und sozialen Bedingungen Rechnung tragen.

Drittens: Mit dem Zusammenwachsen Europas heißt es auch, eine Neuorientierung vorzunehmen, und das heißt, die Zukunft der europäischen Stadtkultur sichern und nach dem Prinzip einer nachhaltigen Stadtentwicklung handeln, erhalten, pflegen, ausbauen.

Den Erfolg einer Wohnungsbau- und Wohnungsversorgungspolitik nur auf den Zeitraum einer Legislaturperiode zu beziehen ist sicherlich sehr kurz gegriffen. Dennoch ist es eine Möglichkeit der Überprüfung, der Bilanzierung, was geleistet wurde, was geleistet wird und was geleistet werden muß. Die Große Anfrage sollte, zumal bekanntlich Lob und Anerkennung in der Politik wenig Raum haben, in erster Linie eine Erfolgskontrolle sein, nicht mehr und nicht weniger.

Bleiben wir bei der aktuellen Situation und der Trendanalyse! Sie ist auch Bestandteil der vielen Zahlenangaben der Großen Anfrage. Die Kriterien für eine derartige Analyse, für eine Bestandsaufnahme sind: Man beginnt immer mit dem Angebot und der Nachfrage. Hier verändert sich ständig etwas. Wir wissen heute, daß mehr als 50 Prozent der Bürger in diesem Land das Eigentum als die beste Wohnform für sich wählen. Also hat sich die Nachfrage erheblich geändert.

(D)

(A) Die Daten der Bevölkerungsentwicklung und der Wohnraumanspruch verändern sich ständig. Wir sind jetzt im Bundesdurchschnitt bei einem Einpersonenhaushalt bei über 37 Quadratmetern. In Bremen ist es so, daß die Zahl der Haushalte ständig wächst, diese aber werden immer kleiner. Rein statistisch ist ein Haushalt gleich 1,95 Personen.

Nur, das sind nicht Annahmen und Vermutungen, auch hinsichtlich der Altersstruktur, bei der es in Bremen so ist, daß mittlerweile 26 Prozent und in Bremerhaven 27 Prozent der Einwohner über 60 Jahre alt sind, sondern wir stützen uns hier auf die Erfahrung des Instituts für Stadt-, Regional- und Wohnbauforschung in Hamburg. Dies tun wir bereits seit 1990 und lassen unsere Arbeit ständig wissenschaftlich begleiten. Dieses Gewos-Institut ist eigentlich die renommierteste Adresse in diesem Land.

Zum anderen, was die Neuorientierung angeht, stimmen noch die Förderregularien? Wie ist es mit der Konkurrenz aus dem Speckgürtel um Bremen? Auch das haben wir hier ständig zu beobachten. Wir leben ja in dieser Konkurrenz. Muß man noch einen Grundstückszuschuß zahlen, für sozial Schwache 10 000 DM, um etwas auszugleichen, um Bremen attraktiv zu machen, oder was ist vonnöten, wenn sich im steuerlichen Bereich, in der Bundesförderung für den Wohnungsbau und allgemein in der Baufinanzierung bundesgesetzliche Änderungen ergeben, zum Beispiel Möglichkeiten der Abschreibung oder die Entwicklung der Hypothekenzinsen? Damit man weiß, was man meint: Ein Prozent Hypothekenzinsen bedeutet 2,50 DM pro Quadratmeter Abtrag.

(B)

Oder wie ist es mit den Baunebenkosten, wie entwickeln sich diese? Das ist auch ein wesentlicher Faktor. Wenn man vom teuren Bauen spricht, dann muß man wissen, daß nur 50 Prozent der Kosten eines Hauses reine Baukosten sind. Man kann das halbieren. 150 000 DM sind Baunebenkosten, einschließlich Grundstück, und 150 000 DM machen die reinen Baukosten aus bei einem Haus von 300 000 DM. Man merkt daran, wie schwierig es ist, eine zutreffende Analyse zu erstellen. Das kann man nicht selbst, und darum bedienen wir uns dieses Instituts.

Nun zur Bilanzierung der tatsächlich bebaubaren Grundstücke! Warum betone ich das so, tatsächlich und bebaubar? Um eine sichere Quote zu erzielen, braucht man im Regelfall 160 Prozent Planungsfläche, um unter dem Strich 70 Prozent Nettobaufläche zu erreichen. Dies hängt damit zusammen, daß man viele Fakten berücksichtigen muß, Verkehrsflächenausgleich, Flächenersatz oder Möglichkeiten des Abrückens wegen Lärmemission.

Nur eine Zahl: Eine Bundesautobahn wie die A 1 in Arsten mit dem Verkehrsaufkommen und dem Lärm bedeutet, daß man mit einer Wohnbebauung 420 Meter abrücken muß, obwohl man einen neun Meter hohen Lärmschutzwall hat. Daran kann man sehen, der erste Planungsansatz ist eine riesenhafte Fläche, die im nachhinein wegen all der Dinge, die es zu beachten gilt, zusammenschrumpft. Darum heißt es

auch Verfügbarkeit, wenn ich von solchen Flächen spreche. (C)

Das ist auch ein Punkt. Wir haben am Dienstag die Debatte geführt. Es hilft gar nichts, wenn sich Baupolitiker hinsetzen und letztendlich Bebauungspläne entwerfen, die im Parlament beschlossen werden, wenn Sie hinterher feststellen, daß es keine Verkaufsbereitschaft gibt. Da gibt es, und das habe ich gesagt, nur ein scharfes Schwert, das ist die Enteignung, wenn man ein städtebauliches Entwicklungsgebiet macht. Alles andere heißt letztendlich nur, daß ich Ackerlandfläche auf Anhub von zwölf DM hochzone auf 150 DM pro Quadratmeter. Dann merkt man, wie schwierig das alles ist und wie groß die Kluft zwischen Planungsansatz und Wirklichkeit ist.

Oder auch, daß wir ständig Planungsinhalte verändern müssen! Wir hatten vor fünf, sechs Jahren einen Schwerpunkt im Mietwohnungsbau. Im Mietwohnungsbau gibt es heute kaum Nachfrage. Also müssen wir vorhandenes Planungsrecht umgestalten, damit es dort auch möglich ist, Einzel- und Doppelhäuser zu bauen. Grundstücke im Angebot, das heißt auch, Einfluß auf das Preisniveau nehmen. Je knapper das Angebot, desto höher die Preise!

Nun kann man sich die Frage stellen, warum sind Baupolitiker immer der Zeit so weit voraus und werden so oft falsch verstanden? Es ist uns leider nicht möglich, im Vierjahresrhythmus zu denken. Das wird zum Beispiel deutlich, wenn ich nur zwei Beispiele benenne: Denken Sie an den Weidedamm III! Im September 1991 wurde der Weidedamm per Ortsgesetz als Entwicklungsgebiet festgelegt. Ich stelle fest, im Jahre 1999 ist dieses Gebiet zu einem Drittel fertiggestellt. Daran kann man sehen, welche Zeitvorläufe man hier braucht. Oder denken wir an den Hollergrund!

(D)

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Warum?)

Ja, warum? Das ist die Schwierigkeit von Demokratie, und die wollen wir doch so, oder?

(Beifall bei der SPD)

Nehmen wir den Hollergrund! 1989 hat die Bürgerschaft den Planaufstellungsbeschluß gefaßt. Zehn Jahre danach ist das Projekt noch nicht abgeschlossen. Das sind die zeitlichen Vorläufe, in denen wir lernen müssen zu denken.

Nun erleben wir natürlich überall, und das ist für mich ja nachvollziehbar, da, wo wir auftauchen, wollen wir in vorhandene Strukturen eingreifen — der Blick ins Grüne wird genommen, weil dort demnächst ein Baukörper stehen soll —, daß Menschen darüber nicht glücklich sind, und das verstehe ich. Aber ansonsten gib es natürlich in der Argumentationskette, die vorgetragen wird, eher den Eindruck, es sind immer Blitzlichter der Betrachtung, Momentaufnahmen!

(A) Ich wünschte mir etwas mehr Verantwortung orientiert in Richtung Zukunft. Auch Egoismus ist festzustellen, immer zwischen den gut Versorgten und denen, die vom Eigenheim träumen. Wenn man das nun alles berücksichtigte, was Widerspruchsbelegungen so angeht, und wären sie auch alle wahr, dann würde es, glaube ich, auch den Parlamentariern die Tränen in die Augen treiben. Aber ich habe auch gelernt, man kann nicht beim ersten Widerstand einknicken, dann erreicht man in der Tat sehr wenig. Darum sind die Zielorientierung und oftmals auch die Standhaftigkeit einer Gesamtverantwortung für dieses Land hier zugrunde zu legen.

(Beifall bei der SPD)

Aber wenn man etwas bewegen will, und da darf man sich selbst nicht überschätzen, bedarf es immer der vollen und engagierten Unterstützung der Verwaltung. Ich hoffe, von einer Verwaltung zu sprechen, die die gesamte Energie im Sinne einer Problemlösung einsetzt. Solche Lösungen basieren in der Regel immer auf Kompromissen und nicht auf der reinen Lehre. Ich beobachte eine zunehmende Tendenz, daß immer mehr selbsternannte Päpste geboren werden. Ich will das gar nicht weiter fortführen. Ich erinnere nur, daß Herr Lojewski hier einmal im Parlament vom Primat der Politik sprach, aber das ist Sache des Senats.

(Unruhe — Glocke)

(B) **Präsident Metz:** Entschuldigung, Herr Abgeordneter! Ich möchte gern die Damen und Herren auf den Rängen bitten, wenn es geht, ruhig zu sein. Das übrige Haus natürlich auch! — Bitte!

Abg. **Schreiber** (SPD): Ein Blick zurück in die Geschichte, das ist etwas zu kurz gekommen! Das liegt jetzt an uns, wir haben nicht die richtigen Fragen gestellt, darum ist es auch nur eine Aufarbeitung einer kurzen Zeitspanne. Erinnern wir uns noch einmal daran! Als Bundesbauminister Oskar Schneider 1988 zur Erkenntnis gelangte, es herrscht in diesem Land doch eine Wohnungsnot, gerieten wir in Bremen ganz gewaltig unter Druck, weil 1990 eine riesenhafte Aussiedlerflut auf unser Land einströmte und sich die Situation der Wohnungsversorgung auch in Bremen dramatisch zuspitzte.

Wir haben damals aus dem Stand das Wohnungsbauprogramm 2000 propagiert. Das hieß konkret, in dieser Stadt wollten wir 16 000 Wohneinheiten bauen. Wir sind nur belächelt worden, politische Hochstapler, ich habe das alles noch im Ohr, Wunschdenken. Meine Damen und Herren, ich kann vermelden, 16 000 Wohneinheiten sind Wirklichkeit.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU — Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]; Und wir haben noch nicht 2000!)

Ich meine, das ist eine große Leistung! Das ist die gemeinsame Leistung dieses Hauses. Als Ausdruck,

daß man stolz ist, können Sie ruhig einmal Beifall klatschen. (C)

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nur die Zahl 16 000 sagt inhaltlich nicht viel aus, das ist die Baufertigstellung, sondern Leistung heißt auch, zu welchen Konditionen. Der aktuelle Marktspiegel sagt, in Bremen kostet 1999 ein Reihenhaus 350 000 DM. In Hamburg kostet das gleiche Reihenhaus in gleicher Qualität und Größe 510 000 DM, in Düsseldorf 660 000 DM und in Rostock 435 000 DM. Das ist Leistung, über den Preis Nachfrage zu formulieren. Es ist eine alte Weisheit, wenn Politik in Not gerät, steigen rapide die Preise. Das spricht sich in der Bauwirtschaft schnell herum. Diese Ansätze waren auch in Bremen sehr schnell gegeben, nur, wir haben auch sehr schnell reagiert. Andere Städte diskutieren heute noch die Geheimnisse des kostengünstigen Bauens.

Bremen hat ein Projekt realisiert: rund 200 Wohneinheiten als Modellvorhaben, ein Reihenhaus, ausbaubar, 115 Quadratmeter Wohnfläche mit Stellplatz, unter 300 000 DM! Die ganze Nation hat sich gefragt: Wie haben sie das hingekommen? Als der Parlamentarische Staatssekretär Armin Grossmann hier in Bremen war, sagte er, dieses Preis-Leistungs-Verhältnis stimmt. Besuchergruppen aus anderen Kommunen geben sich die Türklippen in die Hand. Ich stelle nur fest, in Bremen hat es sich noch nicht herumgesprochen! (D)

Was hat dies bewirkt? Es hat ganz schnell zu einer Preisberuhigung in Bremen geführt. Wenn ich vorhin gesagt habe, 350 000 DM aktueller Marktspiegel, dann ist es Verdienst solcher Preisbremsen, die wir eingebaut haben in der Konkurrenz mit anderen Projekten. Alle wollen verkaufen. Also sollte auch dieser Punkt ohne Selbstbeweihräucherung zur Kenntnis genommen werden. Wir sind manchmal auch in Bremen ein bißchen der Zeit voraus!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU — Glocke)

**Präsident Metz:** Sie haben recht, Herr Abgeordneter, und deswegen muß ich Sie darauf hinweisen, daß Sie demnächst zum Ende kommen müssen.

Abg. **Schreiber** (SPD): Ich halte mich daran. Ich will diesen Gedankengang noch ausführen, dann höre ich auf. Also, Leistung, Preis, warum machen wir das alles? Stichwort Einwohnerzahl! Ich will sie gar nicht mehr nennen. Es versetzt alle in Schock, was hier abgewandert ist! Ein Einwohner, der hier abwandert, kostet uns 8860 DM. Weiteres Bauen ist für unser Land ein großer Stabilisierungsfaktor, und auch wenn wir öffentliche Wohnbauförderung bezahlen, sind das gute Kosten, die wir investieren, mit hohen Amortisationen.

Ich will jetzt den Präsidenten nicht überstrapazieren. Ich möchte an der Stelle abbrechen, weil ich

- (A) noch einen geschlossenen Block habe, und darauf komme ich gleich noch einmal zurück.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU  
und bei der AFB)

**Präsident Metz:** Das Wort hat der Abgeordnete Focke.

Abg. Focke (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die große Koalition, das kann man ohne Übertreibung sagen, hat auf dem Gebiet der Wohnungsbaupolitik in dieser Legislaturperiode ein sehr gutes Ergebnis abgeliefert.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Damit haben wir auch einen erheblichen Beitrag zur Stabilisierung der Einwohnerzahl und zur Sanierung unseres Bundeslandes geleistet. Dies ist die Kernbotschaft, die aus der Beantwortung der Großen Anfrage der Koalitionsfraktionen hervorgeht. Herr Schreiber hat es auch zu Anfang deutlich gemacht, das ist ja auch etwas eine Erfolgsabfrage gewesen.

- (B) Wir können feststellen, daß wir in diesem Bereich der Politik sehr erfolgreich gewesen sind. Die erheblichen Anstrengungen von Senat und Koalition, die unternommen wurden, werden sich aber in den nächsten Jahren erst noch verstärkt auswirken, da zwischen der Absicht, neue attraktive Flächen für den Wohnungsbau auszuweisen, und dem tatsächlichen Baubeginn oftmals langwierige Verfahren liegen.

Als wir 1995 damit begannen, war der Schwerpunkt im Wohnungsneubau auf den Geschößwohnungsbau ausgerichtet. Die tatsächliche Nachfrage hatte sich aber schon längst anders entwickelt, was die Abwanderungszahlen der letzten Jahre deutlich belegten. So begannen wir Mitte 1995 mit der Umsteuerung auf den Neubau von Ein- und Zweifamilienhäusern und auch Reihenhäusern.

Die Bereitstellung eines attraktiven Flächenangebots für Ein- und Zweifamilienhäuser muß und soll auch maßgeblich dazu beitragen, den hohen Abwanderungsverlust Bremens in die Umlandgemeinden abzubauen. Letztendlich ist es natürlich das Ziel, dies zu stoppen und die Einwohnerzahl Bremens wieder zu erhöhen. Deswegen bin ich sehr froh, daß es uns mittlerweile, auch durch den gestrigen Beschluß in der Stadtbürgerschaft zur Osterholzer Feldmark, gelungen ist, diese attraktiven Flächen bereitzustellen beziehungsweise vorzubereiten oder so bereitzustellen, daß jetzt mit der Planung begonnen werden kann.

Zu nennen sind hier insbesondere erstens das große Baugebiet Borgfeld-Ost und jetzt auch Borgfeld-West. Durch die Umsteuerung in Borgfeld-West auf den Einfamilienhausbau können nun rund 1200 Wohneinheiten in Einfamilienhäusern in Borgfeld-

- (C) Ost und Borgfeld-West verwirklicht werden. Das ist gerade an der Landesgrenze. Wenn man weiß, wieviel in Lilienthal, Grasberg, Worphausen, Worswede neu gebaut wird und daß da sogar Entwicklungsgebiete entstehen, wo der Neubau sehr forciert wird, ist das ein ganz wichtiges Vorhaben, Bremer hier in Bremen zu halten.

(Beifall bei der CDU)

Der zweite Punkt, den ich nennen möchte, ist Brokhuchting. Hier hat es natürlich viele Diskussionen gegeben, wie es im übrigen bei fast allen Wohnungsbaugebieten, aber auch bei Gewerbeflächen, die ausgewiesen werden, natürlich immer Diskussionen gibt mit Umweltschützern, aber auch mit vielen Anwohnern, die sagen: Wieso wollt ihr unseren Stadtteil noch voller klotzen? Wir fühlen uns in unserem Stadtteil wohl, und wir wollen auch nicht, daß mehr Bewohner herkommen.

Dieses Problem haben wir in fast jedem Stadtteil gehabt, und deswegen ist es immer zäh und langwierig gewesen, aber wie man an dem Ergebnis sieht, haben wir es doch geschafft, wie beispielsweise auch in Brokhuchting, wo wir jetzt 400 Wohneinheiten in attraktiver Lage verwirklichen können und wo wir, so glaube ich, ein gutes Verhältnis gefunden haben, indem wir die Restflächen als Naturschutzgebiet ausgewiesen haben und 400 Wohneinheiten hier bauen, haben wir beiden Seiten Genüge getan. Das, finde ich, ist ebenfalls eine wegweisende Politik.

(Beifall bei der CDU)

(D) Der dritte Punkt ist gestern diskutiert und beschlossen worden, das ist die Osterholzer Feldmark. Auch das ist ein Gebiet, wo wir wegen des Einzugsgebiets dringend Wohnungsbau im Einfamilien-, Reihen- und Doppelhausbereich haben müssen. Auch hier haben wir eine verträgliche Lösung gefunden. Das haben wir gestern ausführlich debattiert.

(Zuruf von der SPD: Vorgestern!)

Vorgestern, Entschuldigung! Von den rund 240 Hektar werden 120 Hektar Grünland und Landschaftspark, brutto 90, netto zirka 50 Hektar werden Wohnungsbau. Es können rund 1600 Wohneinheiten entstehen. Auch hier, finde ich, haben wir in einer vernünftigen Art und Weise die Belange des Umwelt- und des Grünschutzes und die Notwendigkeit des Wohnungsbaus gut miteinander kombiniert.

(Beifall bei der CDU)

In Bremen-Nord und Bremerhaven, das geht aus der Anfrage auch hervor, werden auch neue Wohnungsbaugebiete verstärkt im Ein- und Zweifamilienhausbau ausgewiesen. Die Nachfrage ist ähnlich wie in der Stadt Bremen, allerdings ist in Bremerhaven das große Problem, daß die Abwanderungsquote noch wesentlich höher ist als in der Stadt Bremen,

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) weil Bremerhaven aus sehr schwierigen strukturpolitischen Gründen zur Zeit als Arbeitsstandort nicht die höchste Priorität genießt. Ich möchte das einmal so ganz vorsichtig ausdrücken. Wir hoffen, daß sich das in den nächsten Jahren natürlich verbessert und daß die Nachfrage nach Eigenheimen noch weiter zunimmt.

Das Bauvorhaben Arsten-Süd, das hier auch öfter angesprochen worden ist und wo 1300 Wohneinheiten entstehen, läuft hervorragend. Alles, was da bisher gebaut wurde, wurde sofort verkauft. Das letzte Baufeld wird jetzt in Angriff genommen. Das schwierige und unter widrigen Umständen begonnene Gebiet Weidedamm III entwickelt sich mittlerweile kontinuierlich.

Der entscheidende Unterschied aber zu den drei Gebieten, die ich anfangs genannt habe, ist, meine Damen und Herren, daß hier bauträgerfreies Wohnen angeboten wird. Das ist ein ganz neuer Punkt, den wir 1995 in die Koalitionsvereinbarungen aufgenommen haben. In Borgfeld und Brokhuchting werden mindestens 30 Prozent der Grundstücke bauträgerfrei angeboten. In der Osterholzer Feldmark sollen es sogar 50 Prozent werden. Bisher gab es in Bremen kaum bauträgerfreie Grundstücke. Gerade aber das Fehlen attraktiver freier Grundstücke führte dazu, daß Bremer ins Umland abwanderten, um individuell ein Eigenheim bauen zu können und es nicht von der Stange vom Bauträger hier in Bremen kaufen zu müssen.

- (B) Durch die Ausweisung dieser freien Grundstücke werden wir auch einen erheblichen Beitrag leisten, um diese Umlandwanderung auch wieder zurückzudrehen und wichtige Steuerzahler in Bremen zu halten. Sie wissen ja, früher haben wir immer davon geredet, daß ein Einwohner, der in Bremen bleibt und hier ein Haus baut, 5000 DM der Staatskasse bringt. Mittlerweile sind es über 8000 DM. Wenn wir wissen, daß wir pro Jahr immer noch über 3000 Abwanderer ins Umland haben, dann kann man ausrechnen, welche erheblichen Millionensummen uns hier verlorengehen. Wenn wir diese Anstrengungen darauf verwenden, die Leute bei uns zu behalten, ist es ein erheblicher Beitrag zur Entlastung des Haushalts.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, zu einem Renner hat sich der Grundstückskostenzuschuß für Eigenheimbauer entwickelt. Der Grundstückskostenzuschuß in Höhe von 10 000 DM ist insbesondere für junge Familien attraktiv. Seit Auflage des Programms 1996 wurden über 700 Fördereinheiten vergeben. Diese sind alle noch nicht fertiggestellt, aber das ist ein sehr erfolgreiches Programm. Soviel hatten wir zuerst gar nicht vorgesehen und haben mehrfach nachgelegt. Für 1999 haben wir weitere 200 Kontingente zur Verfügung gestellt, und die werden auch hervorragend nachgefragt. Dies war also ein sehr großer Erfolg, daß wir diesen Grundstückskostenzuschuß eingeführt haben.

(C) Die Umsteuerung vom Geschloßwohnungsbau auf den Einfamilienhausbau, das sagte ich anfangs schon, läßt sich nicht innerhalb eines so kurzen Zeitraums wie einer Legislaturperiode völlig umsetzen, da nicht nur die Umsteuerung gemacht werden muß, sondern es muß auch eine andere Flächenpolitik betrieben werden. Das haben wir getan, aber diese Flächen müssen auch aufbereitet und erschlossen werden. Bis sich auf diesen Flächen etwas tut und die ersten Häuser stehen, vergeht einige Zeit.

Wenn wir aber die Tabellen, die in der Antwort auf die Große Anfrage auf Seite sechs stehen, vergleichen, kann man schon Rückschlüsse ziehen, wie sich diese Umsteuerung, die wir in den letzten drei Jahren durchgeführt haben, ausgewirkt hat. Wir haben in Tabelle eins 54 bisher in dieser Legislaturperiode beschlossene Bebauungspläne mit einer Gesamtwohneinheitenzahl von 3731, davon sind 1963 in Einfamilienhäusern und 1768 in Mehrfamilienhäusern. Zu sehen ist dabei immer das Land Bremen, Bremen und Bremerhaven.

Jetzt die Tabelle zwei! Das ist das Wichtigste, daraus können wir das nämlich besonders gut ersehen. Das sind die Bebauungspläne, die im Verfahren sind und in der nächsten Zeit abgeschlossen werden sollen. Das sind 77, und da ist die Gesamtwohneinheitenzahl 9351, davon sind 6908 in Einfamilienhäusern und nur 2443 in Mehrfamilienhäusern. Das zeigt ganz deutlich, daß es hier gelungen ist, die Umsteuerung voranzutreiben. Wir sind nur noch nicht am Ende.

(Beifall bei der CDU)

(D) Aber es ist der positive Trend da. In den nächsten Jahren wird sich das deutlich bemerkbar machen, und dann kann man es auch anhand von Fotos oder bei einem Besuch sehen, daß dort diese Einfamilienhäuser entstanden sind.

Aber neben der Umsteuerung, meine Damen und Herren, haben wir uns natürlich bemüht, auch andere Dinge zu machen. So haben wir versucht, Bebauungsplanverfahren und Baugenehmigungsverfahren zu beschleunigen, und auch hier sind deutliche Erfolge erzielt worden. Seit dem 1. Januar 1996 ist die neue Landesbauordnung in Kraft. Siehe da, dort sind 1429 Bauanträge gestellt worden, ohne daß eine Baugenehmigung vorliegen mußte! Das ist eine beeindruckende Zahl und zeigt, daß die alte CDU-Forderung, die wir schon vor mehreren Jahren hier erhoben hatten und die wir schließlich Mitte 1995 durchgesetzt haben, ein großer Erfolg ist.

(Beifall bei der CDU)

Von den Möglichkeiten des Vorhaben- und Erschließungsplans, der 1997 in das Baugesetzbuch übernommen wurde, wird verstärkt Gebrauch gemacht. Vorhaben- und Erschließungsplan heißt, daß Eigentümer der Flächen das Bebauungsplanverfahren praktisch selbst in die Hand nehmen und da-

- (A) durch auch eine erhebliche Verkürzung des Verfahrens erreichen können. Wir haben mehrere sehr erfolgreiche Projekte mittlerweile abgeschlossen.

Wir haben auch Maßnahmen zur Sicherung des Wohnungsbestandes durchgeführt, das ist ja auch eine wichtige Aufgabe. Damit die soziale Entmischung in den großen Wohngebieten nicht weiter voranschreitet, ist das Programm „Wohnen in Nachbarschaften“ aufgelegt worden. Darüber ist auch in der Stadtbürgerschaft ausführlich diskutiert worden. Ich finde, es ist eine sehr gute Leistung, daß sich fast alle Senatsressorts an diesem Programm beteiligen. Das zeigt auch, wie wichtig dieses Projekt ist.

(Beifall bei der CDU)

Die Fehlbelegungsabgabe wird zum 1. April 1999 gesenkt, das haben wir im letzten Jahr beschlossen. Es ist auch ein erheblicher Beitrag dazu, die soziale Entmischung in den großen Wohngebieten zu verhindern. Wir unterstützen ferner die Wohnungsbau-gesellschaften, auch Wohnungen aus dem Bestand umzuwandeln und den Mietern zum Kauf anzubieten.

Zur Sicherung der sozialen Wohnungsversorgung wird geprüft, ob Fördermittel verstärkt eingesetzt werden können, damit auch Belegungsbindungen für mehrere Wohnungen erreicht werden können, da wir alle wissen, daß in den nächsten Jahren die Sozialbindungen weiter rapide abnehmen. Allein in diesem Jahr werden 13 500 Wohnungen aus der Sozialbindung fallen. Es ist abzusehen, daß das in den nächsten Jahren so weit aufgebraucht wird, daß wir überhaupt keine festen Bindungen aus den ursprünglichen Neubauten der Sozialwohnungen aus den sechziger Jahren haben, so daß uns etwas einfallen muß, zumindest die Grundversorgung sicherzustellen.

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD —  
Glocke)

Meine Damen und Herren, ich habe einige Punkte angesprochen. Ich konnte nicht alle ansprechen, aber ich habe zu Beginn meiner Ausführungen gesagt, daß wir eine erfolgreiche Arbeit geleistet haben, und das möchte ich auch zum Schluß noch einmal bestätigen. Selbst auf die Gefahr hin, daß es wie Eigenlob klingt, Senat und Koalitionsfraktionen haben in dieser Frage der bremischen Politik gut zusammengearbeitet und haben große Erfolge erzielt. Es wäre doch sehr zu begrüßen, wenn wir diese Erfolge auch richtig fortsetzen könnten in den nächsten Jahren. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Präsident Metz:** Meine Damen und Herren, Herr Kollege Möhle, bevor ich Ihnen das Wort gebe, darf ich jetzt unsere Zuhörerinnen und Zuhörer, die eingetroffen sind, auf der Tribüne begrüßen. Es sind eine Klasse der Schule Sankt Johannis und zwei Klas-

sen des Schulzentrums an der Pestalozzistraße, Auszubildende der Altenpflegeschule der Bremer Heimstiftung, Teilnehmer einer berufsvorbereitenden Maßnahme des Arbeitsamtes Bremerhaven und eine Klasse der Pestalozzi-Schule zwei in Bremerhaven.

Herzlich Willkommen, meine Damen und Herren!

(Beifall)

Nun hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

**Abg. Möhle (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)\*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wohnen ist mehr als nur ein Dach über dem Kopf. Wohnen ist ein Grundbedürfnis der Menschen. Ich behaupte, Herr Schreiber, Sie haben durchaus richtig angefangen, die Frage nämlich ist: Wie langfristig und auch wie kulturell gestaltet sich das Wohnen aus? Da gibt es Wandel. Bei den heutigen, wie man dann so leichtfertig sagt, Bausünden, meinetwegen Osterholz-Tenever oder die Grohner Düne, gehöre ich nicht zu denjenigen, die mit Häme auf unsere Vorfäter, die so etwas kreierte haben, zurückblicken, sondern ich glaube, diese Art des Bauens ist einer bestimmten Situation, zum Beispiel der Nachkriegszeit, geschuldet.

Das war der Versuch, nachdem 70 Prozent der Bremer Wohnbebauung in Schutt und Asche lagen, möglichst schnell einen einigermaßen vernünftigen Wohnungsbestand wieder herzustellen, damit die durch die Kriegswirren obdachlos gewordenen Menschen schnell wieder Wohnungen bekommen konnten. Da mag man dann 20, 30 Jahre danach sagen, mein Gott, was ist das schrecklich geworden. Ich bin mir nicht sicher, ob man zu dem, was wir heute in der Baupolitik machen, auch an architektonischer Gestaltung, nicht auch in 20, 30 Jahren sagen wird, was sind denn das für merkwürdige Reihenhaus-siedlungen! Ob das dann den Nerv der Zeit trifft, ob das dann immer noch das Bedürfnis nach individuellem Wohnen trifft, weiß ich nicht genau, das wage ich auch anzuzweifeln.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mir ist bewußt, daß Baupolitik, insbesondere auch Wohnungsbaupolitik, eine sehr sorgfältig zu prüfende und eine sehr gründlich zu überlegende Angelegenheit ist, zumal in einem Stadtstaat wie Bremen, wo die Flächen ganz eindeutig begrenzt sind und man nicht ausweiten kann, grenzenlos quasi, wie ich jüngst in Texas gesehen habe, wo man anscheinend über so viel Land verfügt, daß niemand sich Gedanken darüber machen muß, woher der Platz noch kommen soll. Es ist in Bremen anders. Wir haben ein sehr begrenztes Flächenangebot.

Diese heutige Veranstaltung hier, die nenne ich einmal so, ist, glaube ich, ein bißchen das, was der Vizepräsident der Bremischen Bürgerschaft, Herr Ditt-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) brenner, in der Zeitung gemeint hat, das sind so die Anfragen, wo kurz vor dem Wahlkampf gejubelt werden soll, und er wollte das nicht so richtig abschließen, daß das damit auch zu tun hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich mag aber an dieser Stelle in diese Jubelorgie nicht einfach so einfallen,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Schadel!)

weil ich glaube, dazu ist das Thema viel zu wichtig, viel zu kompliziert. Wenn man hier einfach so tut, als sei die beschlossene Bebauung der Osterholzer Feldmark einfach nur positiv zu bewerten, weil die Fläche gewachsen ist, dann sage ich, das muß man viel differenzierter sehen. Das gleiche gilt, wie Sie ja auch aus den bisherigen Debatten hier erleben durften, für den Büropark Oberneuland und für andere Flächen in dieser Stadt auch. Wir sind da sehr viel kritischer. Wir sagen nicht einfach, Hauptsache Bebauung und Quantität und Hauptsache noch mehr Baufläche, sondern wir schauen sehr sorgfältig hin.

„Neuorientierung der Wohnungsbaupolitik“ heißt der Titel dieser Großen Anfrage. Was ist eigentlich neuorientiert? Neu ist, daß man Eigentumsförderung ins Zentrum der Politik gerückt hat. Das ist in der Tat neu.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Daß die CDU sich da besonders freut, das verwundert mich nicht. Aber Sie müssen nicht glauben, daß wir dagegen seien, im Wohnungsbau Eigentum zu schaffen. Überhaupt nicht!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist völliger Blödsinn!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Ihr seid ja auch die Partei der Besserverdienenden!)

Es lohnt sich nicht, auf solchen unqualifizierten Zwischenruf einzugehen. Ich dachte, Sie sagen etwas Intelligenteres, darauf würde ich gern antworten.

Eigentum im Wohnungsbereich führt unter anderem dazu, daß Menschen sich sozial abgesicherter fühlen, daß sie individueller gestalten können, daß man sich überlegen kann, in einem solchen Haus vielleicht einmal eine bauliche Veränderung zu machen, eine Wand herauszureißen, um Zimmer zu verändern. All diese Dinge macht man in der Regel nicht im Mietwohnungsbau, sondern im Eigentum.

Die individuelle Gestaltung des Wohnraumes ist ein hohes Gut. Das schätzen die Menschen, ich übrigens auch. Ich gestalte meinen inneren, eigenen Lebensraum in Lehmhaus, wie Herr Pflugradt auch schon erkannt hat. Ich sage Ihnen, es hat eine außerordentlich hohe Lebensqualität.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der SPD)

Das ist nicht so gemeint, daß ich Menschen vorschreiben will, was sie gut und richtig finden müssen. Nur muß man wissen, wenn das individuelle Bedürfnis nach Lebensraum dahin geht, daß er immer mehr wird, dann wird es irgendwann an Grenzen stoßen. Darüber müssen wir alle, einschließlich meiner eigenen Fraktion, außerordentlich gründlich nachdenken.

Im Moment kommt der Wohnungsbedarf nicht daher, daß mehr Menschen in dieser Stadt sind, sondern daß ganz simpel die Zahl der Quadratmeter pro Mensch und Wohnung dramatisch ansteigt. Ich behaupte, man kann auch auf einer etwas kleineren Wohnfläche ganz ordentlich leben. Darüber müssen Sie einmal nachdenken. Wenn man sich nämlich die Schlösser der Aristokraten betrachtet, die dann irgendwann 23 Schlafzimmer hatten, kann ich nur sagen, irgendwann fängt es auch an, sinnlos zu werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Also Eigentumsförderung ja, auch mit den GRÜNEN, aber bitte schön keine Vernachlässigung des sozialen Wohnungsbaus,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

vor allem nicht Eigentum auf Kosten des sozialen Wohnungsbaus!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unsere Kritik an der Neuorientierung der Bremer Baupolitik geht nämlich genau dahin.

Es ist schon angesprochen worden, viele sozial gebundene Wohnungen fallen, und das ist gesetzlich alles völlig in Ordnung, aus der Sozialbindung. Das heißt, diejenigen Menschen in dieser Gesellschaft, die sich eben kein Eigentum leisten können, und, meine Damen und Herren von der CDU, davon gibt es vielleicht dann doch mehr, als Sie glauben mögen, müssen unserer Auffassung nach gut und ordentlich untergebracht werden. Die Problemfälle haben wir an dem Beispiel des WiN-Programms ja hier schon diskutiert, deswegen will ich da gar nicht in die Tiefe gehen. Das ist natürlich ein Problem, wenn ich in der Grohner Düne wohnen soll und mich da auch noch wohl fühlen soll. Man muß sehr viel dafür tun, damit ein Wohlbefinden in Wohngebieten wie Osterholztenever, Lüssum und anderen vergleichbaren Gebieten auch entstehen kann. Die Bemühungen, das mit dem WiN-Programm zu tun, erkennen wir ja an, sie reichen uns aber nicht aus, das habe ich hier auch in der entsprechenden Debatte schon gesagt.

Sozialer Wohnungsbau! Ich sage Ihnen einmal, der Verkauf der Wohnungsgesellschaften wird sich noch bitterböse rächen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auf der einen Seite fordern Sie hier eine Belegungsstruktur, Sie sagen, eben kam das schon wieder, Sie

- (A) wollen eine soziale Mischung erhalten, und Sie geben das einzige Instrumentarium, diese Belegung möglichst zu machen, gnadenlos aus der Hand. Das kann nicht in Ordnung sein!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das wird sich, meine Damen und Herren, noch rächen.

Jetzt komme ich zu einem anderen Punkt. Die Beantwortung der Großen Anfrage läßt völlig außen vor, daß man heutzutage auch darüber nachdenken muß, was eigentlich eine Neuorientierung im Wohnungsbau mit Ökologie zu tun haben könnte. Wo könnte man eigentlich im Wohnungsbau tatsächlich anders und ökologischer bauen?

Herr Schreiber hat, glaube ich, auch schon die Wohnnebenkosten angesprochen, wenn ich das richtig verstanden habe, Herr Schreiber, sonst müssen Sie das gleich noch einmal korrigieren. Die Wohnnebenkosten werden zu einem immer größeren Anteil der Mieten. Dem jeweiligen Mieter oder der Mieterin ist es aber egal, ob er beziehungsweise sie eine hohe Miete oder nur hohe Nebenkosten hat, sondern da wird die Frage des Wohnens in der Gesamtheit gesehen. Da wird nämlich gesagt, Wohnen kostet mich das und das, und dann ist das die Nettomiete und die Bruttomiete, und die Anteile wachsen dramatisch an.

- (B) Ich nenne einmal ein Beispiel, damit das konkreter wird: Wasserverbrauch. Der Mensch braucht im Grunde genommen Wasser in Trinkwasserqualität, was vom Gesamtverbrauch allerhöchstens zwei Prozent ausmacht. Man könnte theoretisch Regenwasser aus vielerlei Hinsicht sozusagen positiv nutzen: zum Wäschewaschen, zum Abwaschen und ähnliches mehr. Es gibt Untersuchungen, die durchaus nachweisen, daß, wenn man mit Regenwasser Wäsche waschen würde, das sogar noch den Vorteil hätte, daß man Waschpulver damit einsparen und dadurch die Umwelt auch noch entlasten würde, einmal von den Ersparnissen in den Nebenkosten abgesehen.

Diese Frage ist im übrigen eine außerordentlich zentrale, weil ich glaube, daß der Strukturwandel auch in der Bauindustrie nicht haltmacht, aber die Bauindustrie, und dieser Bericht suggeriert das, tut so, als könne es einfach so weitergehen wie bisher. Ich bin der festen Überzeugung, das wird so nicht sein. Man wird sich viel mehr wieder dem Bestand zuwenden, man wird sich viel mehr damit beschäftigen müssen, wie kann man im Bestand Nachbesserungen machen, und dann bitte schön im Bestand ökologische Nachbesserungen befördern, natürlich, Blockheizkraftwerke zum Beispiel.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Energieeinsparung, Wärmedämmung, das sind alles Themen, die brauche ich hier überhaupt nicht zu nennen, weil sie mittlerweile gesellschaftlich so be-

kannt sind, daß jeder weiß, wie sinnvoll so etwas ist. Allerdings dieser Bericht hier verweigert darauf jede Antwort.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da ist ja auch nichts zu loben!)

Da ist in der Tat nichts zu loben!

Für die Bauindustrie selbst ist es töricht, sich nicht jetzt schon darauf einzustellen, weil ganz klar ist, daß die Struktur, wie sie jetzt in der Bauindustrie selbst besteht, nicht über die nächsten zehn, 20, 30 Jahre fortgeführt werden kann. Das weiß jeder, der sich ein bißchen in dieser Stadt auskennt, weil nämlich irgendwann Neubau an Grenzen stößt, weil irgendwann der Bedarf an Wohnraum derart gesättigt ist, daß man nicht so tun kann, als ob man immerzu noch weiter in irgendwelchen Neubaugebieten Häuser hochziehen kann.

Dann muß man sich auch als Bauindustrie beizeiten fragen, gerade mit dem Argument, wenn ich Arbeitsplätze schaffen will, wie ich mich eigentlich als Industrie diesen geänderten Rahmenbedingungen annähern kann. Ich habe stark den Eindruck, daß die Politik im Moment nicht die richtigen Rahmenbedingungen dafür vorgibt und die Bauindustrie selbst im guten Glauben auf dieses „weiter so“ relativ unflexibel ist.

Lassen Sie mich noch ein Argument zu der Frage Abwanderung sagen! Man hat ja geradezu das Gefühl, jeder Bremer und jede Bremerin bekommt demnächst eine zehn Meter lange Laufleine und wird angekettet, um unbedingt hier zu bleiben, weil es aus finanzpolitischen Gründen so wichtig ist, daß alle hier in Bremen bleiben. Ich sage Ihnen einmal, die Leute, die in der Stadt wohnen wollen, schätzen die urbane, die städtische Qualität einer Stadt, und die Leute, die auf dem Land leben wollen, die die Natur in anderer Form erleben wollen, die andere Lebensentwürfe haben, ziehen auf das Land. Menschen, die auf das Land ziehen wollen, können Sie in der Stadt nicht halten, das ist unmöglich.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was Sie aber machen können, ist, diese Stadt so liebens- und lebenswert als Stadt zu gestalten, daß diejenigen Menschen, die in dieser Stadt leben, sich wohl fühlen und daß der Charme dieser Stadt über Bremens Grenzen hinaus bekannt wird. Ich versichere Ihnen, Sie werden Zuwächse haben, von denen Sie jetzt eher noch träumen und Zahlen in die Welt setzen von 40 000 Neubremnerinnen und -bremern, obwohl jeder weiß, daß die so einfach nicht zu haben sind.

Dann ist die Frage der Mischung nämlich: Läßt man innerstädtische Naturareale für Stadtmenschen, für naturnahe Stadtmenschen, oder baut man die auch noch zu? Ich habe am Weidedamm erlebt, wo ein großes Plakat stand: Weidedamm — Wohnbebauung, es ging nicht um Weidedamm III, es ging noch um

(C)

(D)

(A) Weidedamm II —, Wohnen in der ersten Reihe, Blick auf den Bürgerpark! Da hat man ganz hinten an der Hemmstraße angefangen zu bauen, dann kam die nächste Reihe. Die erste Reihe hatte mit dem Blick auf Bürgerpark schon nicht mehr viel zu tun, aber das Schild stand immer noch da: Wohnen in der ersten Reihe, Blick auf den Bürgerpark. Irgendwann gab es am Ende der Bebauung eine einzige Reihe, die diesen Blick auf den Bürgerpark wirklich hatte, und alle anderen haben sich eine andere Hausreihe angesehen.

Was aber dieses Werbeschild ausdrückt, ist die außerordentlich große Hochwertigkeit der Naturnähe. Die Menschen möchten gern naturnah wohnen, und wenn ich den Bürgerpark als naturnahes Erholungsgebiet habe, dann erhöht das die Qualität meines Wohngebietes außerordentlich. Das macht im übrigen die Attraktivität gerade des Weidedammgebietes aus, weil Sie innerhalb des Gebiets wenig Aufenthaltsqualität haben.

Ein Problem dieser großflächigen Ansiedlungen von Wohnungsbau ist ohnehin, daß Urbanität geradezu fehlt. Sie kämpfen um jeden Bäcker in einem solchen Gebiet, die Leute müssen lange Wege gehen, um irgendwelche Läden zu finden, weil es keine gewachsene Struktur ist. Was zum Beispiel das Ostertorviertel so charmant macht, ist die Urbanität, das sind die Läden, das ist die Kleinteiligkeit in der Versorgung. Meine Mutter zum Beispiel geht auf die 90 zu, die kann nicht mehr einkaufen, weil das nächste Geschäft, nämlich ein großer Supermarkt, nicht mehr ein Geschäft an der Ecke ist, wo sie noch selbst hingehen könnte. Nein, sie muß kilometerweit laufen, und wir müssen als Kinder die ganze Versorgung gleich mit organisieren. Das kann nicht richtig sein, und das ist fehlende Urbanität, und das sehen Sie in diesen Siedlungsgebieten wie Weidedamm mindestens genauso.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gerade für alte Menschen, deswegen spreche ich das an, ist das ein außerordentlich großes Problem. Wenn Sie sagen, Neuorientierung der Wohnungsbaupolitik, dann sage ich, es wäre gut gewesen, und dann hätten wir ein bißchen mitjubeln können, wenn Sie ein paar dieser angesprochenen Argumente hätten einfließen lassen können. Politik geht ja dann doch manchmal sehr merkwürdige, verschlungene Wege und parlamentarische Politik, glaube ich, noch viel mehr.

Ich habe hier einmal den Antrag eingebracht, daß leerstehender Büroraum in Wohnflächen umgewandelt werden sollte. Der Antrag ist von der Mehrheit des Hauses abgelehnt worden. Hier in diesem Bericht taucht das gleiche Problem aber als positiv bewertet auf, und es wird gesagt, das ist eine tolle Idee, das machen wir. Man kann ja seine eigenen Ideen leider nicht irgendwie schützen lassen, das ist vielleicht auch nicht so wichtig. Das gleiche trifft zu auf den Antrag Bremer Haus 2000, Chance für nachhalti-

ges Bauen, da hat meine Kollegin Krusche hier einen Antrag eingebracht. (C)

(Glocke)

Ich komme gleich zum Ende, das ist ja immer schade!

(Heiterkeit)

Sie hat den Antrag eingebracht, der ist hier im Hause abgelehnt worden, um in diesem Jubelteil dann als tolle Idee der großen Koalition wieder aufzutauchen. Ich sage einmal so, man kann sich ja freuen, wenn man merkt, daß seine eigenen politischen Auffassungen gelegentlich durch die Hintertür in die offizielle Politik Eingang finden. — Vielen Dank!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Metz:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Fuchs.

**Abg. Dr. Fuchs (AFB \*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir machen hier, wie ja eben auch schon anklang, so eine Art Feierstunde. Die Feierstunde soll deutlich machen, daß die große Koalition stolz ist auf das, was sie in der Wohnungsbaupolitik erreicht hat. Das ist etwas, was die Opposition natürlich nicht in jedem Punkt teilt. Das haben wir eben schon gehört.

Wir in der AFB sind da etwas anders gestrickt als die GRÜNEN.

(Abg. Z a c h a u [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das stimmt!)

Wir haben aber auch einige Punkte, die wir kritisieren. Zum Beispiel wird in der Mitteilung des Senats vom 9. März 1999 ein großes Loblied auf den Grundstückskostenzuschuß gesungen. Es sind 1996 200 Kontingente ausgelobt worden, also zweihundertmal konnte man 10 000 DM bekommen, um sein Eigenheim bauen zu können, als Ergänzung zur Finanzierung. Die Nachfrage war aber viel größer, und es ging einfach nach dem Windhundprinzip, wer zuerst kam, mahlte zuerst. Es gab eine große Warteschleife, und dann kam es natürlich dazu, daß viele, die in der Warteschleife waren, eben darin steckenblieben und dann doch wieder über die Grenze gingen. Deswegen finden wir die 200 Kontingente zu wenig.

Wir haben eben mehrfach gehört, sowohl von Herrn Schreiber als auch von Herrn Focke, daß diese 10 000 DM sich wirklich gut amortisieren, denn allein die Steuern sind schon in zwei Jahren ungefähr wieder heraus. Man sollte also diese Kontingente erhöhen,

(Beifall bei der AFB)

sonst sind diese Leute weg, und wenn sie erst einmal in Niedersachsen gebaut haben, dann habe ich wenig Hoffnung, daß sie wieder zu uns zurückkehren.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(D)

(A) Der zweite Punkt: Es wird ein Loblied gesungen auf das Umsteuern. Es wird umgesteuert, weg vom stockwerksorientierten Bauen, Mietskasernen und so weiter, hin zu Einfamilienhäusern, zu Doppelhäusern, zu Reihenhäusern. Man begründet das auch in dieser Mitteilung damit, daß der allgemeine Trend dahin ginge, daß eben die Leute so etwas bauen wollten. Das ist sicherlich auch nachvollziehbar. Alle Makler sagen das, alle Bauunternehmer sagen das, so etwas wollen die Leute bauen, und zwar auch möglichst noch bauträgerfrei, um ihre eigenen Ideen verwirklichen zu können.

In der Mitteilung heißt es, bis zum Jahr 2010 soll für 29 300 Wohnungen Fläche zur Verfügung gestellt werden, um die Einwohnerzahl von 550 000, die wir jetzt haben, halten zu können. Das würde also bedeuten, wenn man diese Zahl durch die Jahre teilt bis 2010, dann sind das 2250 Wohnungen, für die Fläche pro Jahr zur Verfügung gestellt werden müßte. 1998 aber — dafür hat Herr Schulte sich in der Zeitung „Haus und Grund“ feiern lassen, und er war sehr zufrieden mit der Bilanz — hatte der Bausektor nur Fläche für 1300 Wohnungen, also fast 1000 weniger. Wie soll das Ziel erreicht werden, wenn diese Durchschnittszahl von 2250 so unterschritten wird? Da sind wir sehr skeptisch, ob es wirklich gelingt, diese Flächen zur Verfügung zu stellen.

(B) In Bremen, das haben wir auch schon gehört, vor allen Dingen von Herrn Schreiber, ist Bauen möglich. Wir haben relativ günstige Preise. Es muß unbedingt in der Richtung weitergearbeitet werden, es müssen mehr Flächen zur Verfügung gestellt werden, nicht weniger als bisher. Das heißt also, wir von der AFB sind mit dem bisherigen Ergebnis nicht zufrieden, es muß höher sein.

(Beifall bei der AFB)

Dann wird weiterhin in dieser Mitteilung gesagt, daß 58 Prozent noch Geschloßwohnungsbau ist. Auch diese Zahl scheint uns viel zu hoch zu sein. Wir werden in der Richtung unbedingt vermehrt Anstrengungen machen müssen, um von dieser hohen Zahl von 58 Prozent herunterzukommen.

Positiv können wir natürlich sagen, daß die Bebauungspläne für Borgfeld, Arsten, Kirchhuchting, Rockwinkeler Landstraße unwahrscheinlich gut sind. Daß hier etwas passiert, ist ja von der Koalition auch schon gesagt worden. Aber wie ist es zum Beispiel mit neuen Projekten, Brokhuchting? Hier ist zwar gesagt worden, auch heute wieder von Herrn Focke, daß das bereits Realität wäre. Wir haben jetzt die Realität, daß wir 375 Hektar Naturschutzgebiet neu haben, aber das 40 Hektar große Wohngebiet an der Bahn in Brokhuchting ist noch nicht richtig beschlossen. Wir haben von Senatsseite gehört, daß das im Mai der Fall sein soll. Wir sind gespannt, ob das wirklich passiert.

Im Huchtinger Beirat haben wir Sie, Herr Schulte, vermisst. Es war nur ein Verwaltungsmitarbeiter da,

der den Plan für die Bebauung von Brokhuchting vorgestellt hat. Ich gebe zu, daß die Situation in Brokhuchting nicht einfach war. Die große Mehrheit in der Bevölkerung und die Mehrheit der ortsansässigen Politiker waren eindeutig gegen die Bebauung von Brokhuchting. Die örtliche SPD war völlig gegen dieses Vorhaben. (C)

(Abg. Frau W a r g a l l a [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die GRÜNEN auch!)

Ich habe das selbst persönlich sehr schmerzlich erfahren, denn die Leute sind dem großen Irrtum unterlegen, daß ausgerechnet ich dafür verantwortlich wäre, weil ich mich als AFB-Politiker für die Bebauung von Brokhuchting geäußert habe, und alle haben gemeint, der Fuchs will das. Ich wurde so praktisch zum Sündenbock gestempelt, und ich wurde dann anschließend in der Vollversammlung des Parks links der Weser abgewählt als erster Vorsitzender, weil ich für die Bebauung von Brokhuchting war.

(Abg. W e b e r [SPD]: Sauerei!)

Eine merkwürdige Erscheinung! Ich wäre froh gewesen, wenn SPD und CDU vor Ort mehr Flagge gezeigt hätten.

(Beifall bei der AFB)

Das war leider nicht der Fall. (D)

(Abg. W e b e r [SPD]: Leider war ich nicht da!)

Hier fehlte das verantwortliche Verhalten, von dem Herr Schreiber eben sprach, vor allen Dingen von seiner Partei. Hier gab es die selbsternannten Pápste, von denen er geredet hat, die das Heilige unbedingt bewahren wollen, und das Heilige ist eben eine Wiese mit vielen Grashalmen darauf, und die muß unbedingt so, wie sie ist, als nasse Wiese erhalten bleiben, das ist ein Heiligtum.

(Abg. Frau W a r g a l l a [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ein Überschwemmungsgebiet!)

Das mit dem Überschwemmungsgebiet, Frau Wargalla, ist etwas, was sicherlich mit einfachen Maßnahmen geändert werden kann, und das wird auch geändert werden. Daß die Leute da ihre Stuben mit dem Eimer und mit der Schaufel ausschöpfen müssen, das wird wohl nicht eintreten.

Eine Feierstunde ist das hier also, vielleicht die Feierstunde als Abschluß von vier Jahren großer Koalition.

(Abg. I s o l a [SPD]: Nein, AFB!)

Wir feiern heute also praktisch die Wohnungsbaupolitik der großen Koalition nach vier Jahren. Hoffentlich ist es nicht eine Feierstunde, die etwas beendet, denn dann sähe ich schwarz für die weitere Woh-

(A) nungsbaupolitik in Bremen. Wenn wir wirklich eine andere Koalition bekommen, Rotgrün zum Beispiel, dann können wir diese Wohnungsbaupolitik vergessen, denn das wird denjenigen Kräften in der SPD Auftrieb geben, die so ähnlich denken wie die GRÜNEN, und davon gibt es ja eine ganze Reihe in der SPD, vielleicht sogar noch mehr in der neuen Fraktion.

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Wer weiß?)

Man wittert Morgenluft, man hört es hier, von der linken Seite. Bei aller Kritik aber, die ich hier vorgebracht habe — —.

(Unruhe — Glocke)

**Präsident Metz:** Fahren Sie fort, ich wollte Ihnen nur helfen, Herr Dr. Fuchs!

Abg. **Dr. Fuchs** (AFB): Bei aller Kritik, die wir hier vorgetragen haben, wir von der AFB wünschen uns, daß die Wohnungsbaupolitik auch nach der Wahl fortgesetzt werden kann, und zwar verstärkt.

(Beifall bei der AFB)

Wie sagte noch der Kollege Focke? Der Weg ist steinig, und manche geben auf, bevor das Ziel erreicht wird, das war gestern, zur Osterholzer Feldmark. Das Ziel, sage ich und sagen wir von der AFB, das Ziel ist noch lange nicht erreicht. Erst wenn wir die Abwanderung in Bremen wirklich gestoppt haben, dann ist das Ziel erreicht, und das ist noch lange hin.

(B)

(Beifall bei der AFB)

**Präsident Metz:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schreiber.

Abg. **Schreiber** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte angekündigt, ich wollte noch zu einem anderen Bereich kommen. Wir sprechen hier, das ist in allen Beiträgen deutlich geworden, immer von Wohnraumversorgungspolitik, und das ist viel zu kurz gegriffen. Bauen ist mehr als nur Wohnungsversorgung,

(Abg. H e t t l i n g [AFB]: Bauen ist auch Verkehr!)

Bauen ist aktive Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik.

(Beifall bei der SPD)

Nun nehme ich Ihre Phantasie etwas in Anspruch. Stellen Sie sich den Weg von der Tongrube bis zum Ziegel vor, wer alles Beschäftigung findet, Einkommen hat, Kaufkraft bringt und Steuern zahlt, den Weg vom Ausheben der Fundamente bis zum bezugsfertigen Haus, wer da alles mitmischt und abkassiert: Notar, Architekt, Statiker, Fiskus, Handwerker und in der letzten Konsequenz die Zulieferindustrie,

vom Wasserhahn bis zur Auslegeware! Unter diesem Gesichtspunkt bekommt Bauen natürlich einen ganz anderen Stellenwert. Darum sage ich immer, Bauen ist der Hochleistungsmotor für Beschäftigung, Einkommen und Kaufkraft. Bauen heißt fest kalkulierbare Einnahmen für den Fiskus über die ganze Zeitspanne, solange das Häuschen dort steht. (C)

Wenn man bedenkt, was sich bewegt! Allein im letzten Jahr wurden im Land Bremen für 2,3 Milliarden DM Immobilien veräußert, was das in Gang setzt! Ich glaube, an diesen Dimensionen wird das deutlich. Noch eine andere Zahl! Das rheinisch-westfälische Institut für Wirtschaftsforschung hat gerade sehr interessante Zahlen genannt: Der Bau von 10 000 Ein- und Zweifamilienhäusern bedeutet Beschäftigung für insgesamt 39 000 Personen, davon 21 000 Personen in der Bauwirtschaft. Das muß nachdenklich stimmen, wenn man über Bauen spricht. Muß soviel und wo muß gebaut werden, und was kann ich fördern? Diesen Gesichtspunkt muß man mit einfließen lassen.

Darum sage ich, Baupolitik in einem Stadtstaat — Herr Möhle, ich ließe alles gelten, was Sie gesagt haben, wenn dieses Bremen eine Stadt in einem Flächenland wäre —, Baupolitik in einem Stadtstaat muß ganz egoistisch sein.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei der AFB)

Darum lautet unser Programm: Bremer bauen in Bremen. (D)

(Abg. H e t t l i n g [AFB]: So ist es!)

Diese Herausforderung müssen wir auch annehmen, daß hier investiert wird, und die Entscheidung, hier in Bremen zu bleiben, hängt von mehr ab als nur von Kosten. Was kostet ein Haus? Das hat sicherlich etwas mit Psychologie zu tun, mit Rahmenbedingungen, mit Klima, mit der Stimmung in der Stadt, mit der Identifizierung, auch des Wohlfühlens, der Verbundenheit, und viele Bremer, sagt man, sind stolz, in diesem Land zu wohnen. Das sind wesentliche Fakten, die entscheidend sind, wo man sein Traumhäuschen baut.

Der feste Wille, hier in Bremen zu bleiben, Herr Focke hat schon darauf hingewiesen, scheidert oft am Angebot. Wenn wir von Neuorientierung sprechen, dann habe ich mich auch neu zu orientieren an der Frage, daß es eine große Nachfrage gibt von privaten Bauherren, die nicht mit einem Bauträger bauen wollen, die nicht vorgegeben haben möchten, wie das Häuschen aussieht, sondern sagen, ich suche mir selbst einen Architekten, und ihr könnt das ruhig unanständig nennen, ich möchte ein Grundstück haben, das 800 Quadratmeter groß ist. Ich sage, das wird kommen, auf begrenzten Flächen. Auch diese Leute muß man doch halten!

Darum läßt sich das auch nicht verordnen, wie Politik sich das immer anmaßt, wir schaffen eine Stadt

- (A) mit 5000 Einwohnern, eine eigenständige Stadt im Hafen. Das kann ich nicht verordnen. Das ist eine persönliche Entscheidung, ob einer dort wohnen will, und wenn ich ihm kein Angebot mache, dann darf ich mich nicht beklagen, daß er weg ist.

Ich habe gerade noch mit Maklern gesprochen, die haben gesagt, ihr glaubt ja gar nicht, wie das abläuft. Da kommt einer und sagt, ich möchte 1000 Quadratmeter in Oberneuland. Da sagt der, habe ich nicht. Schwachhausen? Habe ich leider auch nicht. Adios! Worpswede! Schlicht und einfach, so läuft das ab! Darum brauchen wir diese Angebote. Das ist auch meine Erkenntnis, daß es wirklich so eine riesenhafte Nachfrage gibt, was diesen Bereich angeht. Vor zweieinhalb Jahren inserierte ein Bekannter unserer Familie viermal in der Zeitung, er wollte 500 Quadratmeter in Obervieland haben. Der wohnt jetzt seit einem Jahr in Leeste, weil er keine 500 Quadratmeter in Obervieland bekam.

Wir haben einen Bebauungsplan ausgewiesen, bauträgerfrei 30 Prozent, 28 Grundstücke. Es stand nur in der Zeitung, daß das Verfahren gewählt wurde, und wir hätten jedes Grundstück aufgrund dieser Berichterstattung auf Anhieb viermal verkaufen können. Das kann man doch nicht ignorieren, auf so etwas muß ich doch reagieren, wenn ich verantwortungsbewußte Politik machen will!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU — Abg. H e t t l i n g [AFB]: Da klatschen nur die Re-  
alos! — Abg. D r . H i n d r i k s e n [BUND-  
NIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie wissen doch gar  
nicht, was das ist!)

(B)

Darum habe ich soviel Wert darauf gelegt, daß wir gerade zu diesem Zeitpunkt zukünftige Angebote formulieren und auch im Planungsverfahren haben: Borgfeld, eine große Alternative, Osterholz, eine große Chance, Arsten, in der Realisierung. Ich glaube, daß das ein gutes Ergebnis ist.

Ich habe nie gesagt, Herr Fuchs, wir hätten Grund, groß zu feiern. Ich habe eingangs gesagt, Leistungen fallen eigentlich in der Politik immer ein bißchen hinten herunter, und darum ist dies auch keine Feierstunde. Ich habe nur gesagt, Anerkennung! Es ist ein Erfolg des gesamten Hauses, denn wir haben mittlerweile bei dieser Länge von Planungszeiten die verschiedensten politischen Konstellationen gehabt, die alle mitgewirkt haben, darum ist es nicht die Leistung einer Fraktion.

(Beifall bei der SPD)

Nun, ich will nicht jubeln, und wenn auch die Presse im Vorfeld schrieb, diese große Koalition betreibt Selbstbeweihräucherung. Da stellt einer eine Frage, der Senat antwortet, und alles jubelt. Daran möchte ich mich nicht beteiligen und möchte mich wertneutral nur auf das beziehen, was die Presse selbst geschrieben hat. Sie schreibt, und ich zeige Ihnen das wieder, „Bremen erlebt einen Boom im Haus- und

Wohnungsbau“, „Aufwärtstrend bei Baugenehmigungen“, und wenn man die Skala hier ansieht, hier habe ich es noch besser: „Alle anderen Bundesländer außer Schleswig-Holstein liegen im negativen Bereich.“ (C)

(Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Schleswig-Holstein hat auch eine grüne Wohnungsbauministerin!)

Wer sticht hervor? Das Land Bremen, erster Beweis!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU — Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sagen Sie einmal, zu welcher Partei die Wohnungsbauministerin in Schleswig-Holstein gehört!)

Ganz aktuell: „Bremer bauen wieder in Bremen“, Presse! Oder „Bremer schätzen das Eigentum“! Ganz aktuell: „Gutachterausschuß schreibt, in zehn Jahren hat sich die Eigentumsquote von 40 auf 50 Prozent in Bremen erhöht.“

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das muß doch überzeugend sein. Was haben wir hier noch? „Bremen attraktiv für Investoren“! Das sind nicht meine Meldungen, sind keine Meldungen von der großen Koalition, das sind Pressemeldungen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(D)

Das letzte, da steht: „Einfamilienhäuser wieder teurer“!

(Zurufe: Wo?)

Da! Im Westen teurer! Die Pressemeldung ist vom 5. Februar 1999. Im Durchschnitt kostet in Bremen ein Reihenhaus 350 000 DM, damit ist Bremen im unteren Drittel von 16 Bundesländern. Sind das nicht Leistungen?

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das sind Erfolge! Darauf können wir alle wirklich stolz sein, daß wir das erreicht haben. Ich sage, der Acker der Zukunft ist gut bestellt, die Saat, die in Bau- und Flächenpolitik eingebracht wurde, wird gut aufgehen, und ich glaube auch, sie verspricht eine reichhaltige Ernte. Von daher bin ich ganz zuversichtlich, was diesen Bereich angeht und was die Zukunft uns da bringen wird.

(Glocke)

Herr Möhle, ich hatte mir noch ein paar Punkte notiert. Ich weiß nicht, ob ich Sie da überzeugen kann. Dafür ist die Zeit wiederum zu kostbar, daß ich mich mit dem Präsidenten anlege. Lassen wir es einmal lieber! — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(A) **Präsident Metz:** Das Wort hat Herr Senator Dr. Schulte.

**Senator Dr. Schulte:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich zunächst einmal sehr herzlich für die konzentrierte und kooperative Diskussion. Ich bedanke mich für die Zustimmung, die von allen Rednern zum Ausdruck gebracht worden ist, nicht nur von den Koalitionssprechern, sondern, wenn ich das richtig verstanden habe, auch die Oppositionsparteien haben die Baupolitik des Senats gelobt. Herr Möhle sagte, ein bißchen weniger wäre gut, Herr Fuchs sagte, ein bißchen mehr wäre gut, aber ansonsten auch Eigentumsförderung, Herr Möhle, darüber habe ich mich gefreut, das haben Sie mit unterstrichen.

Meine Damen und Herren, ich möchte nicht alle Punkte wiederholen, die in dem Bericht des Senats stehen und die von den Sprechern hier heute vorgebracht worden sind. Lassen Sie mich zusammenfassend einige Sätze sagen! Jeder Einwohner, meine Damen und Herren, den wir in Bremen behalten, oder jeder Einwohner, den wir für Bremen neu gewinnen können, verbessert unsere finanzielle Situation, erstens durch die Anrechnung im Länderfinanzausgleich, und zweitens, wenn er auch ein Steuerzahler ist, für unsere Finanzsituation. Darum müssen wir interessiert sein, unsere Einwohnerzahl, die 550 000 Einwohner, zu halten und alles daranzusetzen, diese Einwohnerzahl sogar zu verbessern, was sich die Koalition vorgenommen hat.

(B)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Davon ausgehend müssen wir der veränderten Bedarfssituation — Herr Schreiber hat das eben sehr eindrucksvoll noch einmal dargestellt, daß Eigentumsförderung das eine und ein Drang zum Ein- und Zweifamilienhaus das andere ist — Rechnung tragen. Darum brauchen wir drei Komponenten unserer Wohnungsbaupolitik. Ich möchte das so plakativ an den Anfang meiner Rede stellen. Wir müssen etwas tun in der Außenentwicklung, wir müssen etwas tun in der Innenentwicklung, und wir müssen etwas tun in der Bestandspflege. Alle drei gehören zur seriösen Wohnungsbaupolitik des Senats dazu.

In der Außenentwicklung, das ist vielfach angesprochen worden, brauchen wir neue Flächen, um dem Bedarf Genüge zu tun. Wir sind hier, Herr Fuchs, sehr intensiv dabei, wir können jetzt diese 29 300 Wohneinheiten bis zum Jahr 2010, die Sie zu Recht zitiert haben, minuziös im Stadtentwicklungskonzept nachweisen. Dort stehen die genannten Bauteile, die wir geplant haben und die innerhalb des gesamten Rahmens bis zum Jahr 2010 auch vorgesehen sind. Sie sind in dem Zeitkontingent vollkommen enthalten.

Ihre Frage beispielsweise nach Brokhuchting kann ich Ihnen beantworten, auch das ist in der Zeit enthalten. Wir haben dort einen privaten Träger, der den Vorhaben- und Erschließungsplan selbst verant-

wortet. Wir sind dicht davor, die öffentliche Auslegung vorzubereiten. Auch da gehen wir voll hinein. Ich bedanke mich auch für Ihr Engagement vor Ort, von dem ich gehört habe, und ich kann Ihnen sicher zusagen, daß wir Brokhuchting genauso zielorientiert betreiben wie die Osterholzer Feldmark, Borgfeld und die Weiterführung von Arsten. Das ist im Bauprogramm des Stadtentwicklungskonzeptes vollständig enthalten.

(C)

Außenentwicklung! Sie haben natürlich recht, Herr Möhle, wir können nicht nur Außenentwicklung machen, wir müssen auch die Innenentwicklung vorantreiben, und das tun wir auch. Sehen Sie einmal das Baulückenprogramm an, das noch in der alten Legislaturperiode aufgelegt worden ist! Das setzen wir fort. Wir bemühen uns sehr stark, in der Innenstadt interessante Wohnungsbaumaßnahmen zu ergreifen. Ich habe es schon einmal bei einer anderen Gelegenheit gesagt, auswärtige Investoren, die jetzt in Bremen etwas machen möchten, zum Beispiel die Investorengruppe, die sich am Bahnhofplatz engagieren will, haben von uns den Tip bekommen, daß sie in den oberen Etagen anstatt Büroflächen auch Wohnungsbau vorsehen können. Das wird passieren. Das ist eine unheimlich interessante Wohnmöglichkeit, auch in der Innenstadt. Wir wollen alles dafür tun, daß auch die Innenstadt weiterhin mit Menschen belebt bleibt. Manch eine in der Innenstadt liegende Eigentumswohnung ist genauso wertvoll, Herr Möhle, und da gebe ich Ihnen völlig recht, wie eine interessante Ein- und Zweifamilienwohnmöglichkeit am Rande der Stadt.

(D)

Wir müssen auf die Bedarfssituation der Menschen Rücksicht nehmen. Deshalb müssen wir beides tun: Wir müssen attraktive, spannende Möglichkeiten in der Innenstadt entwickeln, und dort, wo sich eine Verdichtung anbietet, wo beispielsweise eine Infrastruktur vorhanden ist, sich die Verkehrserschließungsmöglichkeiten anbieten, sollte man auch Verdichtungsmaßnahmen durchführen. Aber wir brauchen auch die Außenquartiere und die Außenentwicklung.

Das dritte Standbein ist die Bestandspflege. Wir haben vorgestern sehr intensiv über das Programm „Wohnen in Nachbarschaften“ gesprochen. Herr Möhle, wenn Sie so ein bißchen nostalgisch, wie ich fand, das haben Sie hier mit einem sehr netten Charme vorgetragen, über die Quartiersatmosphäre gesprochen haben, dann ist es genau das, was wir gemeinsam im Programm „Wohnen in Nachbarschaften“ versuchen zu tun, um die neuen Quartiere nicht auseinanderfleddern zu lassen. Wir wollen die soziale Mischung erhalten. Wenn Sie einmal den Bericht des Senats lesen, werden Sie, Herr Focke hat darauf hingewiesen, feststellen, daß wir auf die Bestandspflege des sozialen Wohnungsbaus einen sehr hohen Wert legen, daß wir hier sehr viel tun und dies von uns sehr ernst genommen wird.

Ich darf Ihnen folgendes sagen, weil es sehr aktuell ist: Ich habe gestern mit Staatsrat Dr. Hoppensack

(A) verabredet, daß wir gemeinsam mit den Wohnungsbau- und Sozialgesellschaften, Sozialbehörde, Baubehörde einen runden Tisch einrichten, um Notfälle zu bearbeiten, wie wir mit der Fortsetzung des Wohnungsnotstandsvertrages, der weiter bestehen bleibt, der aber über immer weniger Substanz verfügt, weil die Bindungen immer mehr auslaufen, es trotzdem erreichen können, durch Einrichtung zusätzlicher Sozialfenster bei Auslaufen von Bindungen die Möglichkeiten zu schaffen, daß wir flexibler mit den Quartieren umgehen können.

Ich glaube, daß dies auch ein Beweis ist, daß wir uns sowohl bei der Werbung neuer Einwohner, neuer Wohnungsbauflächen als auch in der Bestandspflege engagieren, um zu erreichen, daß die Menschen, die hier wohnen, sich auch weiterhin wohl fühlen und daß unsere Quartiere in einer sozialen Durchmischung erhalten bleiben.

Meine Damen und Herren, wir haben uns als Landtag auch über Bremerhaven Gedanken zu machen. Es ist erfreulich festzustellen, daß Bremerhaven sich ebenso intensiv bemüht, neue Wohnungsbauflächen zu entwickeln, insofern sind die Problemstellungen in Bremerhaven und Bremen deckungsgleich. Allerdings haben wir in Bremerhaven ein großes Problem, daß wir, noch viel mehr als in Bremen, über sehr viele Leerstände verfügen. Auch hier ist vorgesehen, demnächst ein gemeinsames Gespräch mit den großen Wohnungsbaugesellschaften zu führen, was wir tun können, um in Bremerhaven eine Entschärfung dieser Situation zu erreichen.

(B)

Die Maßnahmen, die die Stadtgemeinde Bremen im Programm „Bremer bauen in Bremen“ durchführt, erstrecken sich nicht auf Bremerhaven, weil sie durch den Stadthaushalt bezahlt werden, zum Beispiel dieser Grundstückskostenzuschuß. Bremerhaven muß aus eigener Kraft ähnliche, parallele Maßnahmen laufen lassen. Ich habe gehört, daß dort bereits Anstrengungen untersucht werden, um es ebenso wie in Bremen zu tun.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich sehr herzlich für die Debatte. Ich glaube tatsächlich, daß wir am Abschluß dieser Legislaturperiode darauf hinweisen können, daß wir auf diesen drei Feldern, die ich genannt habe, Außenentwicklung, Innenentwicklung und Bestandspflege, unsere Schularbeiten gemacht haben. Ich möchte mich bei den beiden Regierungsfractionen hier sehr herzlich bedanken, weil sie den Senat in dieser Politik unterstützt haben. Ich bin mir sicher, daß wir eine gute Grundlage gelegt haben, daß in den nächsten Jahren dieses Programm fortgesetzt werden kann. — Ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Metz:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

(C)

### Verständnis in Unterricht und Lehre für ökonomische Prozesse an Schulen und Hochschulen fördern

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 9. Februar 1999  
(Drucksache 14/1325)

D a z u

### Mitteilung des Senats vom 2. März 1999

(Drucksache 14/1353)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Kahrs.

Ich gehe davon aus, daß wir gleich in eine Aussprache eintreten.

Dann eröffne ich die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Abgeordnete Jäger.

Abg. Jäger (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Parlamentarische Anfragen haben für die fragstellenden Fraktionen mitunter Folgen wie diese: Erstens, manchmal begreift man erst anhand der Senatsantwort, was man wirklich gefragt hat, was man meinte gefragt zu haben, was man vielleicht noch präziser hätte ausführen sollen. Zweitens hat man manchmal nach den Senatsantworten zwar viele Antworten, aber noch viel mehr, ganz neue, dringliche Fragen.

(D)

(Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

So geht es mir jedenfalls bei dieser Initiative zur Frage zum Verhältnis von Wirtschaft und Schule, von Wirtschaft und Hochschule. Unser Ziel ist es, das Verständnis für ökonomische Prozesse an Schulen und Hochschulen zu fördern. Wie bedeutsam das Verhältnis von Ökonomie und Schulbildung selbst in CDU-fernen Kreisen ist, zeigt die Äußerung der Bildungsministerin aus Nordrhein-Westfalen, Frau Behler. Sie sagte im letzten Jahr, eine Schule für das Leben bereite auch auf berufliche Selbständigkeit vor. Zur Zusammenarbeit mit den Industrie- und Handelskammern meinte sie: „Das Ziel muß die Sicherstellung einer systematischen und breit angelegten Vorbereitung auf unternehmerische Selbständigkeit sein.“

Deutliche Worte, wie ich sie mir in Bremen aus der Bildungspolitik auch öfter wünsche,

(Beifall bei der CDU)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Worte, denen Taten folgen müssen! Vergessen wir nicht, daß sich in unserer rasch verändernden Arbeitswelt auch immer mehr Arbeitnehmer wie unternehmerisch handelnde Akteure verhalten müssen! Erwerbsbiographien, die einen Verbleib in Unternehmen über mehr als 15 oder 20 Jahre oder über längere Zeit in nur einem ausgeübten Berufsbild beschreiben, gehören immer mehr der Vergangenheit an. Darauf müssen Schüler heute vorbereitet werden, und das möglichst früh!

Selbst Frau Senatorin Kahrs wird vom Tage des Abschlußberichts des runden Tisches Arbeitslehre mit den Worten zitiert, „schon in der Grundschule entsprechende Voraussetzungen schaffen zu wollen, damit Schüler wirtschaftliche Zusammenhänge erstmals erfassen können“. Wenn das so ist, dann sollten wir darüber auch stärker reden, und darüber sollte auch etwas in der Senatsantwort stehen. Wir können das nur begrüßen.

Wenn Arbeitgebervertreter behaupten, und das hört man immer wieder, daß die deutschen Schulen von der Wirtschaft so weit entfernt seien wie der Mond von der Erde, spricht dies sicherlich Bände. Ich möchte den Schwerpunkt meiner Anmerkungen deshalb in der Enge der Zeit auf das Thema Schulen konzentrieren, auch wenn das Thema Hochschulen eine hohe Bedeutung hat, aber vielleicht können wir das demnächst wieder einmal aufgreifen.

(B) Das Verständnis für wirtschaftliche Zusammenhänge in den Schulen zu verbessern kann auf verschiedene Weise geschehen. Zu einem geht es darum, Inhalte zu transportieren. Inhalte transportieren, dies kann geschehen durch fachbezogene oder überfachliche Lehrpläne und Unterrichtsgestaltung.

Zum zweiten können wir wirtschaftliche Zusammenhänge durch praktische Bezüge wie Betriebspraktika oder Unternehmer im Unterricht erfahrbar machen sowohl für Schüler als auch für Lehrer als auch für die Betriebe selbst.

(Beifall bei der CDU)

Zum dritten geschieht dies, indem Einstellungen, Haltungen, Werte gegenüber dem wirtschaftlichen Handeln einer Gesellschaft übermittelt werden. Einstellungen, damit meine ich weniger Skepsis und Kulturpessimismus als vielmehr die Hinwendung zu mehr Selbständigkeit und Zukunftsaufgeschlossenheit gegenüber wirtschaftlicher Betätigung.

(Beifall bei der CDU)

Zum vierten stellt sich für das Bildungssystem als Ganzes die Frage, inwieweit es auf die neuen Herausforderungen von Wirtschaft und Arbeitswelt reagiert, und natürlich müssen wir auf die fortschreitende Individualisierung reagieren. Mit dem Ziel zu mehr Selbständigkeit und unternehmerischem Denken geht das Ziel einher, Gemeinsinn zu stärken und gesellschaftliches Engagement verstärkt herauszufordern.

(Beifall bei der CDU)

(C) Lassen Sie mich für die CDU-Fraktion unmißverständlich sagen, daß wir alle vier Schritte beharrlich verfolgen müssen! Als erstes zu den Inhalten: Die Durchsetzung des Faches Arbeitslehre im bremischen Unterricht wird allgemein als positiv erachtet, der runde Tisch Arbeitslehre hat jüngst weitere interessante fachbezogene Aspekte zusammengetragen. Darauf nimmt die Senatsantwort Bezug, doch damit ist es längst nicht getan. Die ökonomische Bildung muß in die Allgemeinbildung Einzug halten, daran gibt es keinen Zweifel mehr. Weder das übergreifende Unterrichtsprinzip allein noch der fachbezogene Unterricht allein ist eine Antwort. Beides muß sein.

(Beifall bei der CDU)

Die ökonomische Bildung muß zu einem integralen Bestandteil von Allgemeinbildungskonzepten werden, diese Forderung steht im Raum, und dazu müssen wir uns konkret verhalten.

Meine Damen und Herren, die Senatsantwort gibt Auskunft für eine Reihe von Angeboten von Wahlmöglichkeiten und Initiativen und noch mehr von erfreulichen Absichtserklärungen. Doch mit Freiwilligkeit allein ist es nicht getan. Es reicht eben nicht, Fortbildungsangebote für Lehrer zu machen, wenn diese ohne Anreizfunktion angeboten werden. Es muß eine Verpflichtung her, ansonsten kommen nur diejenigen in die Kurse, die sowieso schon dem Thema gegenüber aufgeschlossen sind, diejenigen Lehrerinnen und Lehrer, die wir eigentlich erreichen wollen, bleiben aber überwiegend außen vor.

(Beifall bei der CDU)

(D) Die Bildungsbehörde spricht bezüglich der angebotenen mehrwöchigen Sommerbetriebspraktika, einem zweiten wichtigen Punkt neben den Unterrichtsinhalten und Lehrplänen, von einer regelmäßigen Resonanz. Also, liebe Kolleginnen und Kollegen, was meinen Sie wohl, was regelmäßige Resonanz als politischer Terminus bedeutet? Das ist so, als wenn jemand in das Arbeitszeugnis schreibt, er oder sie hat sich redlich bemüht.

Ich glaube, es ist noch eine Menge Luft darin, und dieses Angebot wird noch nicht so genutzt, wie die Initiatoren sich dies wünschen. Wie viele Lehrer haben schon einmal einen Betrieb von innen gesehen und dort gearbeitet? Vielleicht eine Frage, die wir auch einmal stellen sollten!

Wir als CDU fordern auch ohne schriftliche Antwort an dieser Stelle mehr Verbindlichkeit bei Fortbildungsangeboten und Unternehmenspraktika, die die ökonomische Bildung zum Ziel haben. Hierzu erwarten wir Vorschläge. Dieses Angebot der Wirtschaft sollte nicht nur ein Angebot mit Einbahnstraße bleiben, sondern als Verpflichtung auch aus der anderen Richtung, aus der Richtung der Lehrerschaft und der Behörde begriffen werden. Aber genauso gut müssen natürlich auch in vielen Betrieben

- (A) noch Vorurteile, Barrieren und Mauern eingerissen werden, viele Vorurteile in den Barrieren über Schule und Unterricht sind natürlich genauso unberechtigt.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt eine Reihe von freiwilligen Angeboten, das wissen wir, Lehrveranstaltungen mit betrieblichen Praktika, Betriebsbesuche von Unternehmen, Kammern, Wirtschaftsverbänden, beispielhaft sei hier das Engagement der Bremer Wirtschaftsseniores oder des Wirtschaftsrats in Bremen-Nord genannt, Stichwort Schule und Betrieb im Dialog. An Bereitschaft mangelt es hier nicht, aber manchmal müssen vielleicht die Dialogpartner doch besser miteinander in Kontakt gebracht werden. Hier ist sicherlich noch eine Aufgabe für die Bildungsbehörde, die hier flankierend tätig werden kann.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Mißtrauisch bin ich dann, wenn dann noch so der Hinweis von Regionalisierung kommt. Regionalisierung sollte dann stattfinden, wenn tatsächlich Schule und Betrieb vor Ort miteinander kooperieren. Wenn Regionalisierung aber das beinhaltet, was wir häufig bei der Verwaltungsumstrukturierung gehabt haben, daß die Verbindlichkeit wegbleibt, das behördliche Handeln doch an die Region abgeschoben wird, dann ist manchmal die Frage, wer hat eigentlich das Heft in der Hand, und wer sorgt in der Behörde dafür, daß dies vorangetrieben wird. Wir haben da negative Erfahrungen in der beruflichen Bildung gemacht. Ich finde schon, Regionalisierung ja, aber man muß auf der anderen Seite auch immer wieder für ökonomische Bildung werben und diese verstärkt seitens der Behörde einwerben, und das kann nicht allein die individuelle Initiative der Schulen sein.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, der Senat hat für sich erklärt, was er von ökonomischer Bildung hält, ich sage einmal allgemein als Definition, denn wer den Begriff verwendet, weiß noch nicht ganz, was der andere darunter versteht. Wer moderne Technologie mit Arbeitsplatzvernichtung gleichsetzt, wie dies häufig geschieht, wer sie nicht als Problemlöser darstellt, wer, wie das zu meiner Schulzeit noch war, das muß ja heute nicht mehr so sein, obwohl ich Beispiele kenne, wer multinationale Unternehmen nur als machtgefäßige Ausgeburt des Kapitalismus darstellt und nicht als Antwort und Herausforderung auf die Globalisierung, wer den Unternehmer einseitig verteufelt und bei wem Unternehmen immer nur Aktiengesellschaften sind, nicht aber auch Mittelständler und Kleinunternehmer,

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Das ist ein Quatsch!)

wer immer mehr von Managern und von selbständigen Kaufleuten redet, aber nicht von selbständigen Ingenieuren und Handwerkern, wer immer mehr auf staatliche Alimentationen hinweist und weniger die eigenen, individuellen Stärken der Schüler fördert, hin zu mehr Selbständigkeit, der gibt allerdings ein verzerrtes Bild von ökonomischen Prozessen.

(Beifall bei der CDU)

Ich schildere damit nicht die bremische Bildungslandschaft, sehr wohl aber einzelne Lehrer, die noch entsprechend agieren.

Meine Damen und Herren, manche Landtagsinitiativen haben sich auch schon mit dem Unternehmerbild in Schulbüchern beschäftigt, ich lasse das einmal sein, auch da gibt es sicherlich noch Beispiele, genausogut kann die Schule natürlich nicht auf die ökonomische Nützlichkeit reduziert werden, auch das ist klar.

(Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aha!)

Ja, auch das, Herr Zachau! Mit gut vor- und nachbereiteten Praktika, die Betonung liegt auf Vor- und Nachbereitung, Betriebsbesichtigung, Rollenspielen, Gruppen- und Projektarbeiten läßt sich einiges verbessern, und das wird ja auch immer mehr getan. Der Frontalunterricht gehört überwiegend der Vergangenheit an.

Die Schule muß auch reagieren auf die Anforderungen an das Bildungssystem, der Leistungsschutzraum Schule, der so oft beschworen wird, den sollte es nicht geben, sich mit den Realitäten auseinanderzusetzen, das sollte möglichst früh passieren, und in Bremen gibt es noch eine Menge Hausaufgaben, Verkürzung der Schulzeit gehört natürlich genauso dazu, wenn wir auf ökonomische Prozesse im Schulsystem reagieren. Verkürzung der Schulzeit, Abitur in zwölf Jahren, diese Dinge sind bekannt, Orientierungsstufe und so weiter.

Hier sage ich nur, wir in Bremen können nicht in den Keller gehen und unseren eigenen Weg gehen, wir müssen mitmachen, wo die Musik spielt. Wenn wir unsere kleine Hausmusik in Bremen machen, dann machen wir einen Fehler, wir müssen schon im Konzert der anderen mitspielen und müssen auch einmal in andere Bundesländer sehen, was da passiert, auch das gehört zu ökonomischen Prozessen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, der Umgang mit Computern ist hier oft diskutiert worden. Hier gibt es inzwischen eine verbesserte technische Ausstattung. Wir werden demnächst von der Senatorin hören, wie die Medienkompetenz inhaltlich aufgefaßt wird, das Sprachlabor hat man ja auch nicht einfach so in die Welt gesetzt, sondern man mußte Konzepte haben,

(C)

(D)

- (A) wie das angewendet wird, ansonsten hat man Investitionsruinen, auch das muß noch kommen.

Abstraktes Denken, Kreativität, Belastbarkeit, Entscheidungsfähigkeit, Verstehen komplexer Zusammenhänge, das sind weitere Qualifikationen, die mit ökonomischen Prozessen im Zusammenhang stehen. All das muß geschehen, und ich denke, wir sollten nicht immer nur von Inhalten reden, sondern eben auch von Einstellung und Haltung, das habe ich deutlich gemacht, wir brauchen eine Kultur zur Eigen- und Selbständigkeit, einfach zu mehr Zukunftsaufgeschlossenheit.

Die baden-württembergische Bildungsministerin Schavan war vor wenigen Tagen Gast der CDU in Bremen und führte bildhaft aus: Es geht nicht darum, sagte sie, Schüler wie Fässer zu füllen, sondern es geht darum, den Funken in ihnen zu entzünden.

(Glocke)

Den Funken zu entzünden, das geht nicht allein mit Lehrinhalten, sondern mit Einstellung. Das werden wir tun, und wir als CDU werden unseren Beitrag dazu leisten, daß wir noch in dem einen oder anderen auch in der Behörde den Funken entzünden. — Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Hövelmann.

- (B) Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Jäger, wenn ich das einmal vorab so sagen darf, ich bin von Ihrer Rede richtig enttäuscht.

(Zurufe von der CDU: Was? — Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Dann haben Sie aber nicht zugehört!)

Ich habe natürlich intensiv zugehört. Sie haben eine Platitüde an die andere gereiht,

(Beifall bei der SPD)

und ich werde versuchen, das auf eine andere Basis zu stellen. Es zeigt mir aber auch deutlich, das sei mir gestattet hier zu sagen, daß den Zuhörerinnen und Zuhörern auch klar wird, was für Veränderungen CDU-bestimmte Bildungspolitik mit sich bringt, Sie können das übrigens auch schon in Hessen sehen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, deutliche Worte sind gesagt worden und Vorurteile eben aneinandergereiht worden. Ich möchte für die SPD-Fraktion erklären, daß selbstverständlich eine moderne Gesellschaft Bürgerinnen und Bürger benötigt, die die zentralen Aufbauprinzipien und die Prozesse der Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung kennen, in der sie leben, arbeiten, konsumieren, politisch handeln und unternehmerisch tätig sind.

(C) Die Komplexität dieser modernen Industriegesellschaften, die die Zusammenhänge von Wirtschaft, Gesellschaft, Technik, Politik und auch Natur erklären kann, ergibt sich eben nicht aus dem gewöhnlichen Alltagshandeln, sondern ökonomische Grundkenntnisse sind nötig, um hier Teilhabe zu haben. Es geht um diese allgemeinen Grundlagen für das Verständnis wirtschaftlicher, technischer und beruflicher Prozesse, und es geht auch um die Vermittlung von individuellen und kollektiven Interessen, denn gerade die, Kollege Jäger, sind nicht immer deckungsgleich.

(Beifall bei der SPD)

Klar muß werden, und das finde ich komplett legitim und auch wichtig, daß diese Prozesse nicht konfliktfrei laufen, weil die beteiligten Gruppen eben nicht zwingend ein konfliktfreies Verhältnis zueinander haben.

Meine Damen und Herren, der Senat macht in seiner Antwort deutlich, daß dieses Spannungsverhältnis durchaus im positiven Sinn vom Senat in seiner Gesamtverantwortung übrigens, Kollege Jäger, erkannt worden ist und daß an einer weiteren Vermittlung von Kenntnissen der wirtschaftlichen Gesamtzusammenhänge sowohl an Schulen als auch an Hochschulen gearbeitet wird.

(D) Die Zitate, Herr Jäger, die Sie aus der Wirtschaft hier gegeben haben, zeigen meiner Meinung nach ganz deutlich, daß eine hohe Gefahr der Legendenbildung besteht. Das finde ich übrigens in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage so nicht wieder. Das finde ich auch in meinen Gesprächen, die ich dazu zahlreich geführt habe, gerade im Bereich der Entwicklung der Arbeitslehre in Bremen, die ich ja stark persönlich begleitet habe und die auf einer bildungspolitischen Initiative der SPD-Fraktion beruht, auch nicht wieder,

(Beifall bei der SPD)

weder von der Handelskammer noch von der Handwerkskammer.

Meine Damen und Herren, ich erinnere mich deutlich an Ihr schwaches Engagement, als wir die Große Anfrage der SPD zur Arbeitslehre hier diskutiert haben. Besonders deutlich erinnere ich mich an Ihre Worte, Kollege Fuchs. Ich glaube, einige von Ihnen hier haben letztes Jahr verschlafen, was mit dieser Initiative in Gang gebracht worden ist. Herr Jäger hat es ja erwähnt, vor ein paar Tagen hat der runde Tisch Arbeitslehre seine Ergebnisse vorgestellt, und dort haben nicht nur Lehrerinnen und Lehrer aus Bremen und Bremerhaven, nicht nur die Kirchen, nicht nur die ZGF, nicht nur die Handwerkskammer und die Handelskammer, der Kreis der Wirtschaftsjunioren, das Arbeitsamt, sondern auch andere gesellschaftlich relevante Gruppen wie die Universität vorgestellt, wie sich gerade im Dialog die Vermittlung von einer arbeitsorientierten Bildung nicht

- (A) nur verkürzt auf ökonomische Bildung in Bremen entwickeln soll, und das ist gut so!

(Beifall bei der SPD)

Ich bin auch stolz darauf, meine Damen und Herren, daß die Organisatoren des runden Tisches wirklich so konstruktiv und ergebnisorientiert gearbeitet haben.

Einen Punkt noch! Kollege Jäger, wichtig ist für uns Sozialdemokraten, daß sich die Vermittlung ökonomischer Prozesse nicht wie in verschiedenen Bundesländern, Sie haben eben Baden-Württemberg erwähnt, nur auf die Gymnasiasten beschränkt. Die Entwicklung von Arbeitslehre in Bremen macht dies auch deutlich. Alle Schülerinnen und Schüler in allen Schulstufen und Schularten brauchen eine arbeitsorientierte ökonomische Bildung, von daher setze ich besonders auf die Ansätze des eben erwähnten runden Tisches und auf den Aufbau eines Netzwerkes.

Wir Sozialdemokraten unterstützen dies sehr, denn gerade die Einbindung von betrieblichen Experten beziehungsweise erfahrenen Praktikern in den Unterricht schafft Realitätsnähe. Diese Realitätsnähe ist notwendig, und das Nutzen dieser Realitätsnähe wollen wir fördern. Also hier keine Chimäre, die SPD habe irgendwelche ideologischen Hemmschwellen im Kopf, und was Sie da alles von Anno Tobak erzählt haben, wir sind längst viele Schritte weiter,

(B)

(Beifall bei der SPD)

und wir möchten dieses sich entwickelnde Netzwerk nutzen, mit aufbauen und mit fördern.

Dazu gehören natürlich die Wirtschaftsjuvenoren zum Beispiel, ich Sorge mich nur ein bißchen, daß der Wettbewerb, den die Wirtschaftsjuvenoren bisher jedes Jahr für Schulen gemacht haben, bisher noch nicht ausgeschrieben ist. Ich hoffe, daß das hier nicht nur lose und leere, sagen wir einmal Worte, denen keine Taten folgen, sind, sondern daß auch die Handelskammer, die Handwerkskammer sich nicht nur diesem Dialog stellen, sondern da auch Taten folgen lassen.

Ich habe in der Handelskammer vor einer Woche gesagt, Herr Bürger erinnert sich sicher daran, daß ich gern konkrete Kooperation zwischen Schulen und Betrieben fördern möchte, daß ich hier auch gern eine Vermittlung in Gang bringen möchte und daß hier eventuell die Behörde helfen kann. Das kann, muß aber nicht die Behörde sein. Ich rufe nicht immer nach einer Organisation durch die Verwaltung. Das kann genauso auch der Bildungspartner, wie das der runde Tisch definiert hat, in der Handelskammer übernehmen, und das war mein Appell vor einer Woche. Das heißt also, meine Damen und Herren, nicht nur Lehrerinnen und Lehrer sind hier allein gefordert, sondern Lehrerinnen und Lehrer in Kooperation mit den Bildungspartnern.

(C) Ich komme zur Lehrerfortbildung. Auch hier ist Bremen nicht hintenan, sondern vornweg, und das nicht erst seit der großen Koalition. Betriebspraktika für Lehrkräfte gibt es schon lange, und das wird stark genutzt. Ich bin weit davon entfernt, das so, sagen wir einmal, ein bißchen anrühlich zu schildern, wie es Kollege Jäger gemacht hat, denn ich finde die Informationsveranstaltungen, die Betriebe machen, gut, und die Betriebspraktika für Lehrkräfte sind seit langem in Bremen eine gute Tradition, und es gibt bereits eine ordentliche Kooperation zwischen Schule und Wirtschaft.

(Beifall bei der SPD)

Das kann man immer noch verbessern, völlig richtig, aber ein Anfang ist gemacht. Eine Intensivierung läuft, meine Damen und Herren, und darauf bestehe ich übrigens auch mit freundlicher Gelassenheit, seitdem die SPD dieses Thema vor eineinhalb Jahren mit ihrer Initiative für die Arbeitslehre aufgenommen hat. Es läuft sehr erfolgreich!

(Beifall bei der SPD)

Herr Jäger, Sie haben bezweifelt, ob die Regionalisierung so vernünftig ist, haben aber gleichzeitig die Initiative Schule und Betrieb erwähnt, die in Bremen-Nord läuft. Ich finde, daß dies gerade besonders beispielhaft ist. Ich habe das einmal, weil ich von meinem Kollegen Schreiber ja gern lerne, mitgebracht. Sie können hier sehen, die Idee, aufeinander zuzugehen durch gemeinsame Arbeit zwischen Schule und Betrieb, läuft, wird dokumentiert. Herr Lojewski, ich gebe Ihnen auch gern eine Kopie, das ist kein Problem. Diese Kooperation läuft erfolgreich in einer Region, und ich bin froh, wenn wir dies in den Bremer Süden und Osten übertragen können.

(D)

Das richtige Leben in die Schule bringen, dadurch, daß man auch das richtige Leben in die Schule läßt, ist für uns Sozialdemokraten kein Tabu. Im Gegenteil, es ist uns völlig klar, daß hier alle voneinander lernen können. Wir wissen übrigens auch aus vielen überregionalen Nachfragen, daß das nicht nur eine Sache ist, die uns hier in Bremen beschäftigt, sondern wir wissen, daß auch bundesweit geschaut wird, wie es inhaltlich mit arbeitsorientierten Bildungsinhalten in Bremen weitergeht.

Meine Damen und Herren, wir wollen bei der ganzen Debatte — ich bin jetzt vielleicht ein bißchen zu sehr darauf eingegangen, was Herr Jäger im Hinblick auf Ideologisierung gesagt hat —

(Abg. Neumeyer [CDU]: Nein, war angemessen!)

nicht vergessen, daß es um die Schülerinnen und Schüler geht, die hier, nachgewiesen übrigens auch durch eine Studie aus Bremen, die Analyse der Schulbücher, Sie erinnern sich vielleicht daran, die hier ein berechtigtes Interesse formulieren, nicht an der Realität vorbei unterrichtet zu werden.

(Glocke)

- (A) Wenn ich Sie erinnern darf, 62 Prozent der Schülerinnen und Schüler befürworten eine Orientierung des Unterrichts auf die Bereiche Berufs- und Arbeitswelt.

Ich komme zum Schluß, Herr Präsident! Meine Damen und Herren, Sie sehen, wir sind hier auf dem richtigen Weg. Die Antwort auf die Große Anfrage zeigt dies. Ich hoffe und erwarte, daß wir diesen Weg gemeinsam mit den Bildungspartnern für Schule und Hochschulen weitergehen werden. — Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Fuchs.

**Abg. Dr. Fuchs (AFB):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gibt Vorurteile über Lehrer!

(Abg. **Thomas** [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Auch Urteile!)

Meine Großmutter, die mich erzogen hat und bei der ich aufgewachsen bin, sagte immer, Lehrer werden geboren, bekommen Ferien und sterben.

(Heiterkeit — Abg. **Neumeyer** [CDU]: Hat Schröder auch einmal gesagt!)

- (B) Deswegen hat sie vielleicht auch einen Lehrer geheiratet. Mein Großvater war nämlich der erste Lehrer in der Familie, aber seitdem geht das immer so weiter. Ich habe also reichlich Einblick in das, was so ein Lehrer im Lauf seines Lebens mitbekommt.

(Heiterkeit)

Man könnte jetzt vielleicht auch weiter fortführen, so einen Satz wie Lehrer werden geboren, gehen in die Schule, werden pensioniert und sterben.

(Abg. **Kleen** [SPD]: Die Ferien fehlen!)

Ja, die Ferien fehlen dabei noch! Aber was daraus deutlich wird, ist, daß die Lehrer nichts anderes kennengelernt haben als die Schule. Ich muß das für meine Person auch sagen. Ich habe nichts anderes im Leben kennengelernt als die Schule, und ich war froh, als ich vor eineinhalb Jahren plötzlich Gelegenheit bekam, etwas anderes zu machen.

(Heiterkeit — Abg. **Kleen** [SPD]: Die Schüler auch!)

Das heißt aber nicht, daß ich nicht gern Lehrer gewesen bin. Das ist nicht der Fall, das bin ich sehr gern gewesen, und ich werde es wahrscheinlich auch wieder sein.

(Heiterkeit und Beifall)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Übrigens muß ich etwas zu den Berufsschullehrern sagen, da habe ich auch Freunde, bei den Berufsschullehrern ist das natürlich anders. Die haben wirklich Ahnung vom Berufsleben, wenigstens in der Zeit, wenn sie ihre Lehre machen, denn die ist ja Voraussetzung, daß sie überhaupt Berufsschullehrer werden. Sie wissen schon ein bißchen mehr davon, wie es in der Wirtschaft geht.

(Beifall bei der AFB)

Aber die anderen alle, die in der Grundschule, die in der Haupt- und Realschule und die im Gymnasium unterrichten, wie können die denn den Schülern Wirtschaft beibringen, wirtschaftliche Zusammenhänge? Das ist doch die große Frage. Ich habe es bei meinen Lehrern im Gymnasium erlebt. Die haben immer nur davon geredet, wer von euch will denn studieren, und dann wurde das so hoch gehängt. Das war das erstrebenswerte Ziel, das ein Schüler nach dem Abitur selbstverständlich anzustreben hatte. Wer das nicht konnte, das waren so ein bißchen die Doofen da in der Klasse.

So ähnlich wurde es immer hingestellt. Es war das erstrebenswerte Ziel, auf die Universität zu gehen und zu studieren, und auch ich bin dieser Empfehlung gefolgt.

Sie können also wirklich nicht wissen, was in der Wirtschaft läuft, wie die Arbeit in der Wirtschaft wirklich aussieht, und wie es ist, wenn man sich selbstständig macht, davon haben Lehrer überhaupt keine Ahnung. Sie können vielleicht einmal erzählen, daß das wahnsinnig viel Arbeit ist, aber sie können wahrscheinlich nicht erzählen, was ein Selbständiger erlebt, wenn er Erfolgserlebnisse in seiner Selbständigkeit hat, denn das entschädigt für die ganze viele Arbeit, die ein Selbständiger ja leisten muß. Nein, solche Erfolgserlebnisse hat natürlich ein Beamter nicht.

(Heiterkeit)

Diese Unterrichtung in wirtschaftlichen und ökonomischen Fragen kann natürlich in jedem Fach laufen. Ich habe gestern ein Papier von der Universität Koblenz-Landau, Institut für Germanistik, von Professor Klein bekommen. Die haben sich mit diesem Thema Wirtschaft im Unterricht der Schule besonders beschäftigt, und sie empfehlen folgendes: Wir sollen ein eigenes Fach Wirtschaftslehre machen. Das ist natürlich eine Forderung, die in dem Zusammenhang verständlich ist. Man muß natürlich sehen, daß jeder, der irgendwie Defizite in der Schule feststellt, in der Schule immer gleich ein eigenes Fach fordert und daß die Bildungspolitiker immer nicht wissen, wie sie das alles in die Stundentafel hineinbekommen sollen, aber man muß sich das wirklich einmal überlegen. Wirtschaftslehre gibt es nur im Wirtschaftsgymnasium, und sonst gibt es das nirgendwo, ob das wohl sinnvoll ist.

Weiter fordert dann dieses Papier von Professor Klein von der Universität Koblenz-Landau, daß man

(C)

(D)

(A) den gesellschaftskundlichen Unterricht nicht immer nur in Richtung Politik macht, sondern eben auch auf ökonomische Prozesse entsprechend Rücksicht nimmt. Diese ökonomischen Prozesse bleiben meist auf der Strecke. Es wird meistens viel über Politik geredet, aber wenig über Ökonomie. Dann sollen die Projekte, die in den Schulen gemacht werden, was ja bekanntlich immer mehr der Fall ist, daß Projekte gemacht werden, mehr ökonomische Inhalte haben, und der vierte Punkt ist, daß überhaupt mehr Projektunterricht in den Schulen gemacht wird. Das sind diese Punkte, die von der Universität Koblenz-Landau hier angesprochen werden.

Positiv zu bemerken ist, daß die Arbeitslehre in Bremen einen Fortschritt darstellt. Das muß ich hier wirklich einmal sagen, und da muß man auch den Sozialdemokraten einmal sagen, daß sie dafür auch ganz entscheidend mit gesorgt haben. Ich habe selbst Arbeitslehre gegeben und habe auch selbst Praktika von Schülern begleitet, und ich habe festgestellt, daß es auch für Lehrer ein ganz tolles Praktikum ist, wenn man Schüler im Praktikum betreut. Dann kommt man ja herum, dann hat man die Gelegenheit, mit den Leuten im Wirtschaftsleben zu sprechen, und man erlebt endlich einmal etwas anderes als immer nur den alltäglichen Trott in der Schule, und man lernt unwahrscheinlich.

(Heiterkeit und Beifall)

(B) Daß das in Bremen nicht nur in der Hauptschule gemacht wird, sondern auch in der Realschule und ebenfalls im Gymnasium, neuerdings sogar in der Oberstufe, finde ich unwahrscheinlich gut. Das muß noch mehr gefördert werden, jetzt, wo die Stunden-deputate immer enger geschnitten werden, habe ich gehört, an manchen Schulen bekommen die Lehrer, die ein Praktikum betreuen, nicht mehr frei.

(Abg. S c h r a m m [BUNDNIS 90/DIE GRUNEN]: So ist das!)

Das ist natürlich keine gute Sache, wenn sie diesen Unterricht in der Schule geben müssen und gleichzeitig dieses Praktikum betreuen sollen. Was dabei herauskommt, kann man sich leicht ausrechnen. Die gehen höchstens einmal herum und besuchen ihre Schüler, und das kann es nicht gewesen sein. Das muß mehr sein. Die langen Gespräche, die man mit den Leuten führt, die unsere Schüler im Praktikum betreuen, werden dann wahrscheinlich unterbleiben. Das kann ich nicht empfehlen.

Die Sommerpraktika, von denen hier die Rede war, Praktika für Lehrer in den Sommerferien, dafür müssen sie zum Teil ihre Sommerferien opfern, das wurde von Herrn Jäger schon angesprochen, finden keine regelmäßige Resonanz, das ist klar, das ist ganz milde ausgedrückt, die werden nicht in dem Sinn angenommen, wie es eigentlich sein müßte, denn wer verzichtet schon gern freiwillig auf seine Ferien? Hier muß etwas wie Pflicht eingeführt werden, sonst,

glaube ich, wird in dieser Richtung nichts laufen. Es sind sicherlich auch immer dieselben, die da hingehen, nämlich die, die sich dafür interessieren, und die anderen, die keine Ahnung davon haben, die gehen da auch nicht hin. (C)

Ich möchte hier auch einmal an diese Sache mit den ideologischen Scheuklappen erinnern. Da muß ich ja wirklich auch sagen, daß bei der SPD so etwas tatsächlich vorkommt, und natürlich auch bei den GRÜNEN. Das Wort Kapitalismus zum Beispiel, wie häufig habe ich das in der Schule gehört von Kollegen, Kapitalismus ist anscheinend das Wort, das man für unsere Wirtschaft gern benutzt, daß unsere Wirtschaft Kapitalismus wäre. Daran zeigt sich doch, wie man über die Wirtschaft denkt. Man denkt nämlich negativ über die Wirtschaft, wenn man dieses Wort benutzt, denn ohne Kapital, ohne Geld kann natürlich keine Wirtschaft funktionieren, das ist ja klar.

(Unruhe bei der SPD und beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man muß doch nicht gleich in die Ideologie und Terminologie von Karl Marx verfallen, um unsere Wirtschaft zu bezeichnen. Das ist eine Einstellung, die ganz deutlich zeigt, daß hier jemand mit ideologischen Scheuklappen in der Schule herumläuft und daß er nicht in der Lage ist, ein positives Gesamtbild der Wirtschaft seinen Schülern vor Augen zu führen.

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

(D)

Das sind alles Ausbeuter, diese Wirtschaftsleute! So kann natürlich nicht der positive Eindruck entstehen, den man eigentlich von der Wirtschaft braucht, wenn man in das gewerbliche Leben entlassen wird.

Dann die sogenannten Sekundärtugenden, von denen ja Herr Lafontaine einmal gesprochen hat in Verbindung mit Helmut Schmidt! Die sind auch wichtig, und die müssen in der Schule vermittelt werden, sonst kommt man in der Wirtschaft nicht zurecht. In der Beziehung liegt viel Arbeit vor uns, und wir können uns wirklich nicht zurücklehnen und sagen, es wäre ganz toll. Es ist dort in diesem Bereich noch sehr viel zu tun!

(Beifall bei der AFB)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Zachau.

**Abg. Zachau (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach dem Beitrag von Dr. Fuchs bin ich richtig glücklich, daß ich sagen kann, ich habe auch noch ein Leben außerhalb des Lehrerberufs gehabt, wobei ich nicht das Politikerleben meine.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: In den Ferien!)

Da entdecke ich zu dem des Lehrerberufs viele Parallelen. Auch hier reden manche aus der Käseglocke

- (A) dieses Hauses und kennen das Leben nicht richtig. Da wäre ich einmal vorsichtig mit der Kritik an anderen.

Im Kern steht ja die Frage, wie unsere Schulen zu gestalten sind. Es hat sich eine Lücke aufgetan. Die Kinder und Jugendlichen haben zu wenig Kenntnisse über ökonomische Zusammenhänge, wie auch immer man die definiert und versteht, und deswegen müssen wir da jetzt etwas tun. In klassischer Manier unserer Bildungspolitikerinnen und Bildungspolitiker wird zumindest von seiten der CDU propagiert, wir müssen das Fach verankern, hinein in die Köpfe, und damit ist dann scheinbar das Problem gelöst.

Anlaß könnte die Koblenzer Untersuchung sein, die eben zitiert worden ist. In deren Rahmen sind Jugendliche und junge Menschen nach bestimmten Begriffen befragt worden, um überhaupt festzustellen, ob sie das verstehen, was über die Medien transportiert wird. Nun kannten sie die Begriffe nicht, und dann ist die Schlußfolgerung gezogen worden, daß sie keine Ahnung von Wirtschaft haben. Das finde ich ein Verständnis, das außerordentlich problematisch ist!

(Beifall bei der SPD)

Ich kann Sie einfach einmal fragen, wer von Ihnen mir das magische Viereck erklären kann.

(Zurufe: Ich!)

- (B) Da bin ich mir sicher! Aber ich glaube nicht, daß wir zehn Prozent in diesem Hause zusammenbekommen. Nun ist dieses magische Viereck immerhin die gesetzlich festgeschriebene Leitidee staatlichen wirtschaftlichen Handelns in der Wirtschaftspolitik. Zumindest alle Wirtschaftsdeputierten müßten das sofort und schnell erklären können. Das können nicht alle. Deswegen ist es ein Problem, die Kritik nur an Begrifflichkeiten festzumachen und nicht an Prozessen, an Interessen und an dem, was real dahintersteckt!

Herr Jäger, mir hat es außerordentlich mißfallen, was Sie gesagt haben: Sie setzen Selbständigkeit, Eigenverantwortung mit unternehmerischer Selbständigkeit gleich. Das, finde ich, ist Ideologie. Das will ich Ihnen einmal ganz klar sagen!

(Beifall bei der SPD)

Wir vertreten eine Leitidee von Schulwesen, die die Kinder und Jugendlichen zur Selbständigkeit erzieht. Wir wollen ihnen die Gestaltungsspielräume in den Schulen eröffnen durch das Konzept autonome Schule, wo sie konkret lernen, selbständig, eigenverantwortlich zu handeln und für ihre Handlungen auch verantwortlich gemacht zu werden und dafür auch die Verantwortung zu tragen. Mit diesem Konzept stoßen wir gerade auf Kontrapositionen Ihrer Partei, die sagt, wir müssen anordnen.

Wir wollen mehr Grundkenntnisse haben, wir wollen mehr Ökonomie haben, wir wollen mehr Reli-

gion haben, wir wollen mehr Sport haben, was für sich genommen alles berechnigte Anliegen sind. (C) Aber Sie wollen es anordnen und den Leuten nicht den Freiraum geben, dies selbst zu erfahren und selbst zu lernen. Ökonomisches Lernen oder Lernen von Ökonomie ist kein Lernen, was über den Kopf passiert, sondern es ist ein Lernen, das durch Erfahrung passiert, die man reflektieren, einsortieren kann, womit man arbeiten kann. Ich will Ihnen dafür auch einmal ein Beispiel geben. Kurzum: Eigenverantwortung muß man leben, erfahren und auswerten und nicht anordnen. Das ist ein Widerspruch in Ihrer ganzen Philosophie von Schulgestaltung.

Ich bin der Meinung, wir sollten den Schulen die Freiräume geben, und dann kommt so etwas heraus wie zum Beispiel am Baumschulenweg, wo sich Kinder und Lehrer einer Grundschule überlegt haben, wir schaffen uns ein paar Hühner an. Nun hatten sie die Hühner, und irgendwann haben sie gemerkt, daß da auch Produkte herauskommen. Dann haben sie überlegt, was können wir mit den Produkten machen. Sie haben zwei Wege gefunden, eine Hälfte wird ausgebrütet — ich weiß jetzt nicht, ob die Quantitäten stimmen —, ein Teil wird vermarktet. Sie stehen also auf dem Markt und verkaufen ihre Eier.

Ich behaupte, daß diese Kinder auf ihrer Ebene mehr über wirtschaftliches Denken — mit dieser ganzen Planung, die damit im Zusammenhang steht — gelernt haben als andere, die einen Leistungskurs in der Sekundarstufe II machen, der rein kopfgesteuert ist. Das ist für mich der Weg: praktisches Lernen, (D) selbständiges Lernen und sich richtig auseinandersetzen!

Aber es gibt ja auch noch einen kleinen Widerspruch in der Koalition, es ist darauf hingewiesen worden, Herr Jäger vertritt die Position, unternehmerisches Denken ist wirtschaftliches Denken. Ich finde, das ist eng, das ist nicht offen, das ist das Gegenteil von dem, was Ökonomie ist.

Die SPD geht für mich eher den richtigeren Weg, daß sie sagt, wie sind denn eigentlich die Interessen der Kinder und Jugendlichen, wie bringen sie sich dann in diese Wirtschaftsgesellschaft ein? Da ist völlig klar, daß die meisten der Kinder und Jugendlichen später als Konsumenten am Wirtschaftsleben und als Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer am Leben teilnehmen und wahrscheinlich nur in der Minderheit als Unternehmer. Das ist wohl die Realität. Ich denke, man muß beide Seiten im Denken zulassen und nicht einfach nur sagen, wir wollen die eine Seite, und diese eine Seite ist uns wichtig, auf die wird alles konditioniert und eingeordnet.

Zur Hochschule möchte ich dann auch noch etwas sagen! Die Antwort des Senats nennt viele Möglichkeiten, was man machen könnte. Was aber eigentlich die Fragestellung der CDU suggeriert, ist die Einführung eines Querschnittsfachs „ML“ über alle Bereiche der Hochschule. ML steht für Marktwirtschaftslehre, das ist klar.

(Zurufe)

- (A) Marktwirtschaftslehre, nicht — —. Es gibt ein Fach, das ähnlich hieß, es ist woanders ausprobiert worden, es ist genauso schiefgegangen. Das ist überhaupt gar keine Frage!

Ich will Ihnen sagen, das funktioniert so nicht! Erstens sind die Hochschulen ja Gott sei Dank schon wesentlich autonomer als die Schulen. Das heißt, sie entscheiden auch nach den Bedürfnissen derer, die in ihnen studieren. Ich fände es viel wichtiger zu sagen, wir müssen dafür sorgen, daß die Hochschulen in der Gestaltung offener werden, zum Beispiel bei den Juristenstudiengängen, und nicht so fixiert auf ein Bild sein, das sich an der möglichen späteren beruflichen Tätigkeit orientiert. Bei den Juristen ist es ja eindeutig, daß da eine Vorstellung herrscht, die werden alle Richter. Hier müssen real Öffnungen passieren und andere Wege gegangen werden. Das ist also das eine, dieses Querschnittsfach, was Sie da offensichtlich einziehen wollen, halte ich für absurd, staatlich verordnet. Wir machen jetzt alle Wirtschaft als zentrale Leitidee des Studiums ist absurd.

Was allerdings aus meiner Sicht ein berechtigtes Anliegen ist, ist die Frage, wie man den Übergang von der Hochschule in das Berufsleben der Absolventen organisiert. Da erfolgen erhebliche Brüche, und da sollten wir genauer hinschauen, wie wir solche Einrichtungen wie das BITZ oder ähnliches tatsächlich nutzen können, um diese Übergänge zu erleichtern, und hier sollten wir auch wesentliche Initiativen starten.

- (B) Ich möchte meinen Beitrag damit schließen, daß ich Ihnen viel zu engen Bildungsbegriff kritisiere. Der ist auf Verwertung ausgelegt. Ich finde, das geht nicht. Der Mensch ist mehr als nur das ökonomisch verwertbare Subjekt im Wirtschaftsprozess, das will ich einmal ganz klar sagen!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN,  
bei der SPD und bei der AFB)

Da habe ich mir zum Abschluß ein Zitat von Johannes Beck herausgesucht, einem Professor natürlich, das ist eher einer derjenigen, die Sie etwas kritischer sehen. Trotzdem sagt er etwas Richtiges, finde ich. An Ihrer Stelle würde ich auch nicht herumkritisieren an Begriffen wie Kapitalismus oder so, das sind Begriffe, die auch in der bürgerlichen Ökonomie verwandt werden, sondern ich würde einmal sehen, was da inhaltlich passiert. Ich möchte mit Erlaubnis des Präsidenten zitieren:

„Gerade eine Bildung kann ohne erlernte Fähigkeiten, also Wissen und Können, Genauigkeit und soziale Kompetenz entstehen. Doch erbringen alle möglichen Schlüsselqualifikationen allein nur die halbe Bildung, also Halbbildung. Kreativ, kommunikativ, kompetent, technisch up to date, also qualifiziert und innovativ, sind auch die Mitarbeiter der Mafia.“ — Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (C) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als nächste hat das Wort Frau Senatorin Kahrs.

**Senatorin Kahrs \*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin erfreut darüber, daß in der Antwort des Senats offensichtlich deutlich geworden ist, daß weitaus mehr an unseren Schulen im Lande Bremen geschieht, was wirtschaftliche Bezüge angeht, was Sie sich bei Ihrer Fragestellung vorgestellt haben, Herr Jäger.

Es wird ausgewiesen, daß in allen Schulstufen, in allen Schularten, an unseren Hochschulen Wirtschaftskompetenz als Schlüsselqualifikation angesehen und in unterschiedlichsten Formen vermittelt wird. Ich freue mich, daß Sie auch so ehrlich waren, Ihr Erstaunen zuzugeben, daß in der Tat dies alles vielfältiger stattfindet, als Sie je gedacht haben, und daß wir hier all Ihre Forderungen, die Sie dann auch noch einmal benannt haben, längst umgesetzt haben. All dies findet längst in unseren Schulen statt. Das ist für mich eine wichtige Erkenntnis und auch ein Erfolg.

Wir sind in der Tat sehr lange an diesem Thema daran, legen immer wieder nach, indem wir auch versuchen, diese Schlüsselqualifikation wirtschaftliche Kompetenz immer auch didaktisch neu aufzubereiten, immer neue Formen des Praxisbezugs und des Projektbezugs zu entwickeln, damit Schülerinnen und Schüler und auch Studierende eben nicht nur diese komplexen Kenntnisse erwerben und Praxiserfahrung gewinnen können, sondern daß sie auch zu den von Ihnen eingeforderten Haltungen gelangen können, nur — —.

(Abg. B ü r g e r [CDU] meldet sich zu einer  
Zwischenfrage — Glocke)

- (D) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Bürger?

**Senatorin Kahrs:** Gern, ich wollte nur eben noch den einen Halbsatz beenden!

Haltung — weil das eine zentrale Forderung in Ihrer Rede war, Herr Jäger, und da hatten Sie auch an die Lehrkräfte appelliert — erreichen Sie nicht durch Zwangsbildung in den Ferien oder ähnliche Veranstaltungen. Man kann dies alles andeuten, aber wenn ich motivierte Lehrkräfte und neugierige Schülerinnen und Schüler haben will, dann muß ich solche Haltungen anders und pädagogischer erzeugen. — Bitte sehr, Herr Bürger!

- Vizepräsident Dr. Kuhn:** Bitte, Herr Bürger!

**Abg. Bürger (CDU):** Frau Senatorin Kahrs, wenn das alles so positiv abläuft, wie Sie es eben geschildert haben, wie erklären Sie sich dann aber die Klagen von Betrieben, aus denen deutlich wird, daß die Schülerinnen und Schüler zuwenig ökonomische Zu-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) sammenhänge aus der Schule mitbringen, wenn sie in den Beruf gehen, oder wenn bei der Durchführung von Praktika in den Betrieben Klagen geführt werden, daß unter anderem auf solch ein Praktikum zu einseitig vorbereitet wird, das ideologisch befrachtet, vorbereitet wird? Nach meinem Dafürhalten können Sie es so positiv, wie Sie es eben dargestellt haben, eben nicht darlegen und auch nicht den Beweis dafür antreten.

**Senatorin Kahrs:** Ich würde allen anraten, sehr vorsichtig zu sein mit solchen Urteilen, die leicht auch Vorurteile sein können.

(Beifall bei der SPD — Abg. Bürger  
[CDU]: Es ist unglaublich!)

Wenn Sie sagen, es würde unzureichend vorbereitet im Sinne von Technikfeindlichkeit, das war eine Unterstellung, die Sie hier, Herr Jäger, auch in Ihrem Beitrag gebracht haben, Schulen seien per se technikfeindlich und würden immer nur von Arbeitsplatzvernichtung reden und nicht die Chancen neuer Technologien begreifen. Da muß man aufpassen, die Wirklichkeit ist komplex. Die Schulen sind komplex, und Lehrkräfte sind sehr unterschiedlich. Ich nehme solche pauschalen Klagen so in dieser Komplexität und Pauschalität nicht mehr entgegen.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Wenn jemand in einem Einzelfall sagt, es sei so, dann bitte ich die Beteiligten, dies auch gemeinsam zu erörtern und dann Lösungen zu finden, um solche Probleme bearbeiten zu können. Das hat Erfolg, nur so kann es gehen. Aber einfach zu sagen, die Schulen sind eben so, oder die Schülerinnen und Schüler können dieses oder jenes nicht oder sind nicht vorbereitet, so pauschal kann niemand mit einem solchen Vorwurf umgehen.

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Dann Roß und Reiter! Wenn etwas daran ist, müssen die Beteiligten daran arbeiten, sie haben dann meine Unterstützung.

Ihr Angebot, Funken zu legen, so geht das nicht! Wenn Sie das angedeutet haben, was die Mitarbeiter meiner Behörde angeht, man kann das ja auch anders formulieren, was Sie vielleicht gedacht haben, das ist nicht Ihre Kompetenz, und ich stelle mich da schützend vor alle Betroffenen, die Sie so bedrohen.

(Beifall bei der SPD — Abg. Zachau  
[BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich wollte  
sie aber nicht anzünden!)

Meine Damen und Herren, ich glaube diese Bilanz, das haben die Wortbeiträge insgesamt gezeigt, ist positiv. Wir werden in diesem Sinne fortfahren, wir werden keine neuen Fächer kreieren, wir werden

nicht etwas Zusätzliches machen, sondern wir wollen diese Schlüsselqualifikation in den vorhandenen Fächern und als integralen Bestandteil in vielen Schulfächern und insbesondere in Praxisbezügen und Kooperationen anlegen. (C)

Ich darf Ihnen ein Beispiel nennen, wie flexibel und an der Praxis orientiert meine Behörde Schule organisiert. Dieses Beispiel aus den letzten 14 Tagen ist exemplarisch für viele andere Bemühungen: Sie haben möglicherweise auch über Inserate zur Kenntnis genommen, daß ein großer Konzern, Mercedes nämlich, für kurze Zeit wegen Spitzenproduktion zusätzliche Arbeitskräfte gesucht hat, unter anderem Schüler und Studenten. So war die Anzeige. Nun haben wir uns erst gewundert, wieso denn mitten in der Schulzeit Schülerinnen und Schüler in einem Acht-Stunden-Job bei Mercedes arbeiten sollten. Das ist etwas, was während der Schulzeit schlechterdings unvorstellbar ist.

Wir haben trotzdem gesagt, könnte es nicht sein, daß die Schülerinnen und Schüler im Vollzeitbereich, die im Berufsfeld Metall ausgebildet werden, eine solche Chance gebrauchen könnten und sie einen solchen Praxiseinsatz bekommen könnten, vor- und nachbereitet durch die Schule und als integralen Bestandteil ihrer Berufsausbildung im Metallbereich. Wir prüfen dies und stehen mit Mercedes und den Schulen in Verhandlungen, und wir werden daraus auch ein Projekt machen.

Sie sehen also, wir suchen auch auf diese Weise alle Angebote auf, die uns Firmen bieten. Wir bedanken uns bei denen, die aus den Betrieben in die Schulen kommen. Wir verzahnen die Lernorte Schule und Betrieb und versuchen, vielfältig diesen Aspekt überall zu unterstützen. — Vielen Dank! (D)

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksachen-Nummer 14/1353, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

#### **Das Internet als Werbemedium des Landes Bremen und der beiden Stadtgemeinden**

Große Anfrage der Fraktionen  
der CDU und der SPD  
vom 18. Februar 1999  
(Drucksache 14/1336)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 16. März 1999**  
(Drucksache 14/1380)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Beer mann.

(A) Ich gehe davon aus, daß die Antwort des Senats nicht mündlich vorgetragen werden soll.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. — Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Jäger.

Abg. Jäger (CDU)\*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Land Bremen betreibt seit nunmehr drei Jahren ein Stadtinformationssystem, das über das Internet oder auch über die Informationskioske in den Städten Bremen und Bremerhaven jedermann zugänglich ist. Das Stadtinformationssystem bremen.online hat für seine ausgezeichnete Bürgerorientierung zahlreiche Preise bekommen und damit überregionale Anerkennung gefunden, wie ich finde, ist dies eine hervorragende Visitenkarte für Bremen!

(Beifall bei der CDU)

Gleichwohl hat der Senat bereits vor weit über einem Jahr bekundet, das Stadtinformationssystem in ein Public-Private-Partnership zu überführen. Der damals noch tagende Internet-Rat hatte umfangreiche Vorleistungen erbracht, um die Beteiligung Privater zu ermöglichen. Geschehen ist in dieser Hinsicht bis heute nicht viel, jedenfalls gibt es die private Beteiligung noch nicht.

(B) Apropos Internet-Rat, dieses vollmundig angekündigte und von der Senatskanzlei ins Leben gerufene Gremium hat sich inzwischen wohl überlebt. Ich kann mich nicht erinnern, ob in diesem Jahr überhaupt eine Sitzung stattgefunden hat. Manchmal stellen wir fest, daß eben Behördenmitarbeiter ganz ohne politische Beteiligung oder runde Tische oder Räte viel besser arbeiten, denn sonst wäre dieser Erfolg von bremen.online nicht zustande gekommen. Auch das ist positiv zu bemerken.

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau Hülsberg [SPD]: Das stimmt nicht!)

Meine Damen und Herren, neben der hervorragenden Bürgerorientierung gibt es bei einem Stadtinformationssystem andere Ausrichtungen, die bislang erst teilweise wahrgenommen werden. Dazu gehört zum Beispiel die Chance für die bremische Verwaltungsmodernisierung hin zur virtuellen Verwaltung und die Nutzung als Werbemedium als weiterem Punkt. Bei der Verwaltungsmodernisierung hat Bremen mit dem Gewinn beim Multimedia-Wettbewerb Media@Komm einen tollen Erfolg erungen.

Nach schweren Geburtswehen zu Beginn der Ausschreibung des Forschungsministeriums gab es ein

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Happy-End dank der organisatorischen Leistung der SKP und des Wirtschaftsressorts, hier übrigens auch der Europa-Abteilung, inhaltlich von der Universität und dem TZI und natürlich von den beteiligten Firmen im Konsortium. Hier zeigt sich, wozu Public-Private-Partnership in der Lage sein kann, wenn man die Privaten erst einmal in das Boot holt. Public-Private-Partnership fällt allerdings nicht vom Himmel, man muß sich schon darum bemühen, und wer sich nicht bemüht, steht im Verdacht, manche Projekte doch lieber dauerhaft staatlich ernähren zu wollen.

Ich komme damit zu der dritten wichtigen Ausrichtung des Bürgerinformationssystems bremen.online, der Frage der überregionalen Werbung und des Standortmarketings im Internet. Mein Appell an alle Beteiligten: Nutzen Sie die Chance, das Bürgerinformationssystem auch für Nichtbremer interessant zu machen! Unsere Binnenorientierung, nur auf die Bremer Bürger bezogen, muß künftig um die Komponente der Außenorientierung erweitert werden. Machen wir uns nichts vor, manche Bürger gewinnen wesentliche Informationen nicht mehr aus den klassischen Medien, nicht mehr aus Zeitungen, Büchern oder Broschüren heraus, sondern überwiegend durch neue Medien, hier insbesondere das Internet!

Hier gilt es Fragestellungen zu definieren, die möglicherweise von Externen gesucht und abgefragt werden. Diese müssen schnell gefunden werden. Nicht nur der Bremer muß wissen, wann er den Gelben Sack vor die Haustür stellt und wann die nächste Bahn fährt, sondern auch Touristen, Unternehmer, Existenzgründer außerhalb in Deutschland und über deutsche Grenzen hinaus müssen auf Bremen stoßen, wenn man die Suchmaschinen in verschiedener Anzahl durchforstet. Da fallen mir andere Städte eher auf als Bremen.

Deshalb geht es darum, Bremen im Internet finden zu können, und das geht nur, wenn man darauf aufmerksam macht. Positive Beispiele sind übrigens das BTZ, das Jekyll-and-Hyde-Musical, wofür geworben wird, wo man auch gleich den Vorteil plastisch vor Augen geführt bekommt, wenn ich dann online sozusagen meine Eintrittskarte und die Hotelbuchung über das Internet vornehmen kann. Da sieht man, welche praktischen Vorteile das Ganze hat.

Unklar ist, und damit zum Kern der Anfrage, wie weit das neue Stadtmarketing-Konzept, das ja jüngst vorgestellt wurde, auch beim Internet-Auftritt greift. Wir dürfen da nicht die Augen schließen, sondern sollten uns im Gegenteil vielleicht eine spezielle Internet-Kampagne ausdenken, das ist mein Plädoyer. Hat jemand einmal darüber nachgedacht? Ich hatte bislang bei der Antwort des Senats nicht den Eindruck. Wer die Themen Wirtschaftsförderung im Internet sucht, findet eben erst andere Städte, bevor er schnell auf die bremischen Informationen zugreifen kann. Deshalb mein Plädoyer, nutzen wir die Rückendeckung durch Media@Komm und durch das Stadtinformationssystem bremen.online aus und

(C)

(D)

(A) initiieren wir eine Online-Informationenkampagne im Internet und mit neuen Medien im allgemeinen! Nehmen Sie einmal das BTZ, die machen das jetzt mit CD-ROM et cetera! Hier werden neue Medien aktiv eingesetzt. Auch das sollten wir als Land Bremen vorantreiben!

In Bremerhaven haben die Tourismusverantwortlichen einmal einen Preis für ihren Internet-Auftritt gewonnen, nicht weil sie da so schöne bunte Seiten zustande gebracht haben, sondern weil sie ein gutes Back-Office hatten, weil sie nämlich die Anfragen schnell beantwortet haben. Das hängt dann auch wieder unmittelbar mit Verwaltungsmodernisierung zusammen. Auch hiervon können wir positiv profitieren, nicht nur die Bremerhavener Touristikzentrale, sondern auch bei all unseren Dingen, die wir hier in Bremen anbieten und nicht nur für nichtbremer Bürger darbieten.

Es gibt im Internet eine Menge zu entdecken, liebe Kollegen. Machen wir die Augen auf! Wir sollten uns der Chance nicht verweigern. Bremen hat alle Chancen, auf dem Datenhighway durchzustarten. Media@Komm ist ein Beispiel dafür. Nutzen wir nun auch die anderen Komponenten und machen wir einmal ein bißchen Werbung im Internet! Ich denke, das fällt auf, das ist eine Chance für Bremen. — Danke!

(Beifall bei der CDU)

(B) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Hindriksen.

Abg. **Dr. Hindriksen** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Jäger hat ja nun schon sehr ausführlich darüber berichtet, in welchem Zusammenhang diese Anfrage steht. Ich erlaube mir einfach einmal, darauf hinzuweisen, daß Bremen tatsächlich frühzeitig erkannt hat, daß das Internet das Medium der Zukunft ist, und deswegen auch finde ich das, was zur Zeit in den Homepages dargestellt ist, wirklich im Vergleich zu anderen sehr gut. Es gibt sicherlich Vergleiche, Herr Jäger, mit anderen Städten in bestimmten Sparten, da sind die längst besser, das gebe ich zu, aber insgesamt kann man, glaube ich, hier sehr deutlich sagen, daß wir ein sehr positives bremen.online-Städteinformationssystem haben, auf das Bremen mit Sicherheit im Gesamtkonzert der Internetdarstellungen stolz sein kann.

Ich möchte trotzdem auf zwei kleine Dinge, die sich im Zusammenhang mit dieser Großen Anfrage ergeben, hinweisen, und zwar, Sie wissen, in der Großen Anfrage steht etwas von einem ganzheitlichen Corporate-Identity-Konzept. Da möchte ich schon einmal nachfragen, was eigentlich der Senat darunter versteht, was damit gemeint ist, wie so ein ganzheitliches CI-Konzept eigentlich entsteht, welche demokratischen Prozesse diesem ganzheitlichen Konzept zugrunde liegen und ob es dort überhaupt

\*) Vom Redner nicht überprüft.

einen demokratischen Prozeß zu dieser Definition gibt. Sie wissen, daß es sehr umstritten ist, das ist in anderen Städten auch so. Herr Jäger, Sie lächeln, ich weiß, daß Sie da sehr orientiert sind. Das wäre meine Frage: Wie bekommt man das eigentlich hin? Wenn Sie vom Internet-Rat reden, der hatte ja gerade nicht die Aufgabe, dies zu produzieren oder zu organisieren, sondern der hatte ganz andere Aufgaben. (C)

Das zweite bezieht sich auf Punkt sechs, meine Damen und Herren, und auch davon hat Herr Jäger gesprochen, hinsichtlich der Orientierung auf ein PPP, das Public-Private-Partnership. Ich denke, daß das besonders wichtig ist. Es wird auch nicht anders kommen, rein aus finanziellen Gründen, daß wir in diese Richtung gehen müssen. Aber wir müssen in der Beziehung eine Sache sehr deutlich beachten, und zwar geht es um den Redaktionsbereich Non-profit-Organisations. Wie bekommen wir es vertraglich hin, ich kenne leider den Vertrag, die Ausschreibung nicht, mit einem zukünftigen Betreiber, daß diese Bereiche tatsächlich garantiert werden? Dies sind die Bereiche, die keinen Profit abwerfen, die aber trotzdem — da, glaube ich, geht es noch weiter, nicht nur, daß sie nonprofite sind — auch unabhängig sein müssen. Wie bekommen wir diese Unabhängigkeit hin? Da habe ich meine großen Anfragen. Es muß vertraglich vereinbart werden, daß es hier auch nicht in irgendeiner Form außerhalb von FKS zu Zensurmaßnahmen kommt, denn das Internet wäre dafür sehr abträglich.

Ich behaupte, und ich denke, das ist auch richtig so, bremen.online wird sich zunehmend im Sinn der Public-Private-Partnership entwickeln, aber ich denke mir, es muß immer noch als Projekt der Stadt erkennbar und organisiert sein. Es muß demokratisch organisiert sein. Insofern bin ich ganz damit einverstanden. — Danke! (D)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren im Moment über das Internet als Werbemedium für Bremen. Während wir hier diskutieren, verändert sich das Internet in Sprüngen, die vielen Lebensjahren entsprechen. Insofern betrachten wir als SPD-Fraktion die Große Anfrage als eine ständige Weiterentwicklung für das Medium Internet. Der Kollege Jäger und ich sind uns einig, daß wenige im Haus eigentlich das Internet nutzen und wissen, welche Möglichkeiten dahinterstecken.

Am Anfang meiner kurzen Rede möchte ich ganz besonders betonen, daß wir ausdrücklich begrüßen, daß Bremen den Zuschlag bei Media@Komm bekommen hat.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich möchte hier aus einer anderen Herangehensweise Herrn Professor Herbert Kubicek namentlich

(A) erwähnen, der nicht nur bei Media@Komm besonders tätig war, sondern, wie in einer Universitätsmitteilung zu lesen war, jetzt in den Beirat der Regulierungsbehörde berufen wurde. Man sieht daran, welche Fähigkeiten wir hier in Bremen haben, nicht nur seit die große Koalition mit Hilfe der CDU besteht, sie waren auch schon vorher da, die Personen wie Herr Kubicek und Frau Schwellach. Es läßt sich nur jetzt umsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich ein wenig zu den Punkten kommen, die in der Großen Anfrage stehen! Ich habe mir gestern abend die Mühe gemacht, die vielen Adressen, die hier aufgezeigt wurden, einmal anzuklicken, und dabei stelle ich eines fest: Wenn man über verschiedene Einwahlmechanismen hineingeht, über [bremen.tourismus.de](http://bremen.tourismus.de) oder [bremen.online.de](http://bremen.online.de), kommt man manchmal nicht dahin, wohin man will. Deswegen muß es unser Interesse als Bremen und auch das Interesse der Stadtgemeinde Bremerhaven sein, wenn man schon von einem einheitlichen Erscheinungsbild spricht, so viele Zugriffe sicherzustellen, daß man auch genau das bekommt, was man wissen will. Was will ich sagen? Wenn Sie über [bremen.tourismus.de](http://bremen.tourismus.de), ein Angebot der Bremer Tourismuszentrale, einsteigen oder über [europa.bremen.de](http://europa.bremen.de), bekommen Sie erst auf der zweiten Seite eine Verlinkung auf [bremen.online](http://bremen.online).

(B) (Zuruf der Abg. Frau W i e d e m e y e r  
[SPD])

Das darf nicht sein, wenn wir Institutionen haben wie zum Beispiel die Europa-Abteilung, daß man erst das Interesse als Ressort voranstellt und dann erst auf die für Bremen wichtigen Seiten schalten kann. Deswegen muß es Sinn machen, zukünftig bei Institutionen, die dem Land und der Stadtgemeinde nahe stehen, eine Vernetzung, eine Verlinkung zu bekommen, daß es nicht nur speziell Tourismus ist, sondern auch über die Stadt etwas zu erfahren ist. Das habe ich gestern festgestellt, daß das ein Stück weit fehlt. Das kann man verbessern. Ich glaube, daß die Entwicklung in die richtige Richtung geht. Die „taz“ hat sich in einem Artikel vom 28. Februar einmal die Mühe gemacht, [bremen.wfg.de](http://bremen.wfg.de) anzuklicken. Da hat man dann festgestellt, daß hier ältere Informationen zu finden sind. Ich habe es gestern abend versucht. Es stand zu lesen, wir sind gerade bei der Überarbeitung. Man sieht daran, das Internet ist nur so gut, wie es gepflegt wird.

(Beifall bei der SPD)

Es macht Sinn, daß Bremen nicht nur stark optische Seiten im Internet hat, sondern auch aktuelle Seiten. Wenn man hineingeht und sich etwas über Media@Komm anschauen will, dann findet man eine uralte Pressemitteilung vom Herbst letzten Jahres. Das kann nicht sein! Das Internet lebt davon,

daß es schnell ist. Es muß besser werden, und wir setzen auch als SPD-Bürgerschaftsfraktion darauf, daß, wenn es dann zur Ausschreibung der Internet-Adresse [bremen.online.de](http://bremen.online.de) kommt, schon Public-Private-Partnership mit hinzukommt, aber das, was der Kollege Hindriksen gesagt hat, es darf nicht zu Lasten derer gehen, die wir auch brauchen, kulturelle Initiativen und die Nonprofite-Organisationen. Das ist ein kulturelles Spiegelbild. (C)

Im Internet muß sich alles widerspiegeln, so wie sich in der Gesellschaft alles widerspiegelt. Nicht nur das, womit man Geld verdienen kann, ist Internet, sondern auch die kleinen Kultureinrichtungen haben ein Interesse, für die Lebensqualität der beiden Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven sich wiederzufinden und auch Informationen ablegen zu können.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich abschließend sagen, es ist schon etwas verwirrend, wenn man auf verschiedenen Internetseiten war, die alle mit Bremen zu tun haben, die von BLA finanziert werden, die von uns selbst oder vom Europabereich finanziert werden, daß man zu dem Stichwort Media@Komm verschiedene Seiten bekommt, die alle verschieden graphisch aufbereitet sind! Es macht daher sehr viel Sinn, daß man, wenn man schon Verlinkungen hat, als Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven Wert darauf legt, bestimmte Informationen exklusiv in [bremen.online](http://bremen.online) abzulegen wie zum Beispiel das, was über Media@Komm im Internet unter [bremen.online](http://bremen.online) hängt, gut und schön ist. In anderen Bereichen sieht das schon schlechter aus, und dann ist doch nichts mehr mit einheitlichem Erscheinungsbild zu sehen. (D)

Für Bremerhaven kann ich sagen: Bremerhaven ist auf dem gleichen Weg wie Bremen, etwas langsamer, ich meine aber, etwas strukturierter, denn die Fehler, die in Bremen gemacht wurden, Herr Jäger hat sie angesprochen, sind durch die Bremer Historie begründet. Bremerhaven ist auf einem guten Weg. Es hat eine sehr gute Vernetzung zwischen den Internetseiten von [www.bnn](http://www.bnn) zu den Informationsseiten der Seestadt Bremerhaven. Sie können dort schon entsprechend etwas buchen, zum Beispiel Hotelzimmer. Das kann man über beide Adressen machen.

Lassen Sie uns im Sinn der Großen Anfrage weitermachen und daran arbeiten, daß Bremen ein Stadtinformationssystem hat und weiter bekommt, das aktuell ist, das Informationen transportiert und unter anderem herausstellt, welche Persönlichkeiten wir hier an der Uni oder in den Ressortbereichen haben, von wem auch immer sie geführt sind! Wir haben hier qualifizierte Personen, die man benennen soll, und darüber hinaus sagen soll, Bremen ist kein weißer Fleck in der Medienlandschaft, sondern wir sind dabei, Media@Komm ist ein Beispiel. Wir sind auf einem guten Weg. Lassen Sie uns zusammen in der nächsten Legislaturperiode weitermachen, lassen

- (A) Sie uns vernetzt handeln, nicht den Wildwuchs von einigen Ressortbereichen! — Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU  
und bei der AFB)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Wendisch.

Abg. **Dr. Wendisch** (AFB): Ich habe gedacht, das Thema Internet ist ein einheitliches Thema, aber ich muß feststellen, die CDU-Fraktion ist hier in voller Mannschaftsstärke angetreten. Erwarten Sie eine KampfAbstimmung über das Thema, oder was ist hier los? Wahrscheinlich ist das die Vorausschau auf meine brillante Rede, die jetzt folgen wird! — Danke dafür!

(Beifall und Heiterkeit bei der AFB — Abg. Eckhoff [CDU]: Was können Sie dafür, daß Sie keine vollen Mannschaftsstärken mehr haben? — Zuruf von der CDU: Aber Mannschaft bedeutet auch, daß alle in eine Richtung arbeiten!)

Ja, manchmal spielt man mit einer Person weniger besseren Fußball als mit voller Mannschaftsstärke. Das wissen Sie doch als Sportsfreund!

- (B) Es war mir auch nicht klar, ist das jetzt ein bißchen ein Jubelthema vor der Wahl oder nicht, denn ich meine, das Internet ist ja eigentlich etwas, das jeder gut findet. Wenn man die Antworten auf die vielen Fragen, die gestellt wurden, dann einmal in Kurzform darstellt, könnte man eigentlich alle sechs Anfragen so beantworten, wie Herr Schildt das indirekt getan hat: Schauen Sie in das Internet, dort finden Sie eigentlich die Antwort auf Ihre Große Anfrage! Aber das reicht natürlich nicht, sondern wir wollen das Positive am Internet natürlich weiterbringen.

Weiterhin ist festzustellen, daß die Technologie des Internet ja offensichtlich breite Zustimmung hat, und ich wünsche mir eigentlich von jeder technologischen Neuerung, daß sie wirklich so breite Zustimmung findet wie genau dieses Thema. Offensichtlich liegt es daran, daß bei der Technologie Internet eben kein Schmutz und kein Lärm entsteht, und es gibt saubere Arbeitsplätze und keine Arbeitsplätze, wo man einen Blaumann anziehen muß und so weiter. Deshalb findet das jeder grandios. Aber in einer wertschöpfungsorientierten Wirtschaftsgesellschaft, wie es unsere in Bremen und in Deutschland ist, sind eben auch elektronische Medien nicht Wertschöpfungsteil an sich, sondern sie ergänzen die Hauptwertschöpfungsanteile. Die Information ist sozusagen das Schmiermittel eines funktionierenden Wirtschaftsprozesses, wie es andere Bereiche auch sind. Es ist nicht der Wert an sich, der allein schon Arbeitsplätze schafft, wenn irgendwelche Leute im Internet surfen, sondern es sind die ökonomischen Reaktionen, die realwirtschaftlichen Effekte, die als Folge danach entstehen.

(C) Eines sollten Sie auch noch einmal in Erinnerung rufen: Das Internet ist eine Entwicklung aus dem Verteidigungssektor, und zwar aus dem amerikanischen Verteidigungssektor, zur sehr schnellen Informationsabfrage und -weitergabe, ein logistisches Befehls- und Befehlsempfangssystem gewesen. Daraus hat sich eben dieses weltweite positive Informationssystem entwickelt. Wir sollten es nicht vergessen, weil wir ja immer viele Kritiker haben, die immer alle Entwicklungen, auch technologische Entwicklungen, mit Bann belegen wollen! Vieles ergibt sich ja Gott sei Dank oder leider aus diesem Sektor, und das wirft hier vielleicht auch ein kleines Licht auf die Eingangsdebatte, die wir hier vorher hatten.

Man könnte jetzt noch viel dazu sagen, was meine Vorredner gesagt haben. Die sechs Fragen sind eigentlich in aller Breite beantwortet. Man kann viel an einer Homogenität des Systems kritisieren, daß die Corporate Identity noch weitergehen soll, daß die Seiten alle gleich aufgemacht sind. Das verliert natürlich auch wieder ein bißchen an Vielfalt in diesen Dingen. Ich möchte dies auch gar nicht weiter in detail ausführen. Wichtig ist, daß Bremen hier Vorläufer einer Entwicklung war, daß wir hier Preise gewonnen haben. Da möchten wir anregen, das soll so weitergehen. Wir müssen immer an der Spitze der Entwicklung bleiben, sollten ihr nicht hinterherlaufen. Dabei wünschen wir diesem und allen zukünftigen Senaten des Landes alles Gute. — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

(D)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Perschau.

**Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bedanke mich sehr für die guten Wünsche, Herr Dr. Wendisch, und wir haben im Januar 1997 beschlossen, ein solches Stadtinformationssystem einzurichten. Man kann es ja unter der Adresse [www.bremen.de](http://www.bremen.de) und der [bremen.online](http://bremen.online) im Internet finden. Nur, wegen der kritischen Töne an verschiedenen Ecken lassen Sie mich sagen, [bremen.online](http://bremen.online) wird zur Zeit monatlich zirka 1,2 millionenmal nachgefragt. Die Startseiten, die wir dabei haben, haben natürlich auch eine ganz besondere Bedeutung. Wir sind nun in diesem Aufbau, wir sind gerade dabei, es auszuschreiben, um für die kommerzielle Seite einen Betreiber zu finden, weil das für die kommerzielle Seite wichtig ist. Die öffentliche Hand wird auch in Zukunft die öffentlichen Informationen unmittelbar beisteuern, und so entwickeln und bauen wir dies auf. Natürlich ist es so, daß wir die Querverweise, die Links, brauchen, um in den einzelnen Zusatzbereichen die einzelnen Gesellschaften, die Zusatzprogramme und so weiter schnell und einfach zu finden.

Bremen.online! Uns zeigen und sagen viele positive und außerordentlich angenehm zu lesende Schreiben, die wir bekommen, e-mail und andere, daß wir in dem Bereich besonders gut sind. Es gibt

- (A) eine ganze Reihe von Städten, die auch Stadtinformationssysteme haben und die sich sozusagen bemühen, sich den bremischen Entwicklungen anzupassen oder sie sich selbst als Vorbild zu nehmen.

Wir sind nicht der Meinung, daß wir diesen Online-Dienst bereits perfekt gestaltet haben. Wir arbeiten weiter an der Corporate Identity, aber wenn Sie jetzt in den einzelnen Gesellschaften und über die Gesellschaften immer neues Material eingeben, dann müssen Sie Kontrollstellen und alle möglichen Einrichtungen haben, um dies auch wirksam durchsetzen zu können. Ich glaube, daß wir in der Entwicklung relativ weit sind, und Media@Komm zeigt auch, daß wir hier auch in dem Durchdenken der Problematik, insbesondere was die öffentliche Dienstleistung angeht, für so gut gehalten werden, daß wir eben diesen Preis von 136 Städten bekommen haben. Deshalb akzeptiere ich gern schöpferische Ungeduld. Sie darf nur nicht dazu führen, was ja immer gern hier und da gemacht wird, daß wir nun ausgerechnet dort, wo wir wirklich gut sind, die intensivste Kritik anbringen und das zerreden, was wir selbst an Erfolgen erreicht haben, und darum bitte ich eigentlich nur!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir sind hier in einem Feld tätig, das sich mit einer solch ungeheuren Geschwindigkeit verändert und immer neue Vernetzungen und neue Einstiege findet. Deshalb sage ich das auch einmal wirklich: Ich bin den Mitarbeitern, die dort tätig sind, sehr dankbar, daß sie dieser hohen Veränderungs- und Einstiegsdynamik gerecht zu werden versuchen und dies für den öffentlichen Dienst auch mit einem Tempo und mit einer Vitalität leisten, daß sie wirklich Dank verdienen und nicht so sehr Kritik!

(Beifall bei der SPD)

Das, was die Mitarbeiter jetzt auch für Media@Komm erarbeitet haben, ist alles ja zusätzlich neben dem ganz normalen Alltagsgeschäft erarbeitet worden, und wir haben mit einer kleinen Gruppe von Mitarbeitern in diesem Bereich, denke ich, Beachtliches auf den Weg gebracht. Ich hoffe, daß es uns gelingt, mit einem privaten Betreiber dann auch sozusagen eine Vertiefung der Professionalität im Angebot zu erreichen und auch eine größere Breite. Dies wird natürlich in alle möglichen Dienstleistungen hineingehen. Wir haben in der Antwort auf die Große Anfrage ja einen Großteil davon beschrieben.

Ich denke, wir sind hier auf einem guten Weg, der sich sehen lassen kann. Wir sind auch noch ein gutes Stück weit weg davon, bereits die Professionalität in alle Bereiche hineingetragen zu haben, die man hineinbringen kann, aber ich denke, die Dynamik ist auch so groß, daß ich mit der Arbeit der Mitarbeiter in diesem Bereich außerordentlich zufrieden bin. Wir arbeiten hart daran, daß wir noch besser werden, weil, wie Sie ja wissen, das Bessere der Feind des Guten ist.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

- Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (C)

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 14/1380, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

#### Wahl der Mitglieder der Bundesversammlung

Die Bremische Bürgerschaft hat fünf Mitglieder zu wählen. Das Wahlverfahren richtet sich nach dem Gesetz über die Wahl des Bundespräsidenten durch die Bundesversammlung. Nach Paragraph 4 Absatz 3 dieses Gesetzes werden, wenn mehrere Vorschlagslisten vorliegen, die Sitze den Listen nach der Zahl der ihnen zugefallenen Stimmen im Höchstzahlverfahren d'Hondt zugeteilt. Die Sitze werden den Bewerbern in der Reihenfolge ihrer Namen auf den Vorschlagslisten zugewiesen.

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen vor.

Als Mitglieder der Bundesversammlung werden vorgeschlagen Herr Wilfried Lemke, Herr Reinhard Metz, Frau Hilde Adolf, Herr Hartmut Perschau, Frau Christa Bernbacher. Als Ersatzmitglieder werden vorgeschlagen Frau Ellinor Jorek, Frau Elisabeth Motschmann, Frau Ulrike Hövelmann, Herr Bernd Ravens und Herr Professor Klaus Bernbacher.

Es ist interfraktionell vereinbart worden, daß die Vertretung, wenn ein ordentliches Mitglied gehindert ist, an der Bundesversammlung teilzunehmen, entsprechend der Benennung durch die Vorschlagenden erfolgt. Das heißt, um es zu verdeutlichen, wenn jemand, der von einer Fraktion benannt worden ist, ausfällt, wird dasjenige Ersatzmitglied nachrücken, das von derselben Fraktion nominiert worden ist. — Gibt es noch Fragen? (D)

(Zurufe: Nein!)

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, BUNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

(Abg. Frau Bernbacher [BUNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN] und Abg. Professor  
Bernbacher [AFB])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Zurufe — Heiterkeit)

(A) Meine Damen und Herren, bevor ich die Sitzung unterbreche, darf ich Ihnen eben noch in Erinnerung rufen, daß wir hinsichtlich der Nachmittags-sitzung vereinbart haben, zunächst die Punkte, die das Hochschulrecht betreffen, nämlich die Tagesordnungspunkte 41 bis 44, aufzurufen, danach die Tagesordnungspunkte 45 bis 47, sie betreffen die Landesverfassung, und danach dann den Tagesordnungspunkt 49, Entwicklungszusammenarbeit, und dann in der Tagesordnung wie vorgesehen fortzuführen. Ich habe das Vergnügen, Ihnen wieder eine Viertelstunde zu schenken.

(Beifall)

Ich unterbreche die Sitzung.

(Unterbrechung der Sitzung 12.45 Uhr)

\*

Vizepräsident Dittbrenner eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

**Vizepräsident Dittbrenner:** Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

(B) Ich begrüße auf dem Rang eine Gruppe vom Kreis-sportbund Bremerhaven.

Herzlich willkommen in unserem Haus!

(Beifall)

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulrechts**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
vom 13. Juli 1998  
(Drucksache 14/1079)  
1. Lesung

Wir verbinden hiermit:

**Affenforschung — Tierversuche perspektivisch reduzieren**

Bürgerantrag vom 24. Juli 1998  
(Drucksache 14/1095)

u n d

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulrechts**

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 15. Oktober 1998  
(Drucksache 14/1144)  
1. Lesung

d e s w e i t e r e n

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulrechts**

Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses „Hochschulrecht“  
vom 8. März 1999  
(Drucksache 14/1360)  
1. Lesung

s o w i e

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulrechts — Zentrale Kommission für Frauenfragen, Frauenbeauftragte**

Antrag der Fraktion der AFB  
vom 17. März 1999  
(Drucksache 14/1385)  
1. Lesung

u n d

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulrechts — Neuregelung der Rechte der Studentenschaft**

Antrag der Fraktion der AFB  
vom 17. März 1999  
(Drucksache 14/1386)  
1. Lesung

s o w i e

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulrechts — Einführung von Studiengebühren**

Antrag der Fraktion der AFB  
vom 17. März 1999  
(Drucksache 14/1387)  
1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Kahrs.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, bei dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN „Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulrechts“ vom 13. Juli 1998 und bei dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD „Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulrechts“ vom 15. Oktober 1998 ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 69. Sitzung am 21. Oktober 1998 jeweils die erste Lesung unterbrochen worden. Die Anträge wurden an den nichtständigen Ausschuß „Hochschulrecht“ wie auch der Bürgerantrag „Affenforschung — Tierversuche perspektivisch reduzieren“ vom 24. Juli 1998 überwiesen. Der nichtständige Ausschuß „Hochschulrecht“ legt nunmehr mit der Drucksachennummer 14/1360 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Wir setzen die erste Lesung der überwiesenen Vorlagen fort und kommen gleichzeitig zur ersten Lesung der damit verbundenen Vorlagen.

Bevor ich die Beratung eröffne, möchte ich Ihnen noch mitteilen, daß der Antrag der Fraktionen der

(C)

(D)

- (A) CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 14/1144 durch den Gesetzesantrag des nichtständigen Ausschusses „Hochschulrecht“ erledigt ist.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Frau Kollegin Berk, Sie haben als erste das Wort als Berichterstatterin.

Abg. Frau Berk, Berichterstatterin: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich lege Ihnen den Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses „Hochschulrecht“ vor, den die Bürgerschaft (Landtag) in ihrer Sitzung am 21. Oktober 1998 eingesetzt hat. In derselben Sitzung überwies die Bürgerschaft (Landtag) Gesetzesanträge der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 14/1079, und der Fraktionen von CDU und SPD, Drucksache 14/1144, zur Änderung des Bremischen Hochschulrechts nach Unterbrechung der ersten Lesung an den nichtständigen Ausschuß „Hochschulrecht.“

Ebenfalls am 21. Oktober 1998 überwies die Bürgerschaft (Landtag) einen Bürgerantrag nach Artikel 87 Absatz 2 der Landesverfassung „Affenforschung — Tierversuche perspektivisch reduzieren“, Drucksache 14/1095, zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuß.

Der Ausschuß hielt insgesamt 13 Sitzungen ab, über die die Protokolle detailliert Auskunft geben. Er führte zwei Anhörungsverfahren in öffentlichen Sitzungen durch, über die Wortprotolle erstellt wurden. Lassen Sie mich an dieser Stelle, meine verehrten Damen und Herren, ein persönliches Wort des Dankes sagen! Die Mitarbeiter der Bürgerschaftsverwaltung, die Ausschußassistenten und das Protokoll haben uns hervorragend begleitet und uns in unserer Arbeit vorbildlich unterstützt.

(Beifall)

Ebenso danke ich dem Wissenschaftsressort für die konstruktive Fachbegleitung in den Ausschußsitzungen.

(Beifall)

Die erste Anhörung am 14. Januar 1999 befaßte sich mit dem Bürgerantrag zum Tierschutz. Dazu lud der Ausschuß neben der Vertrauensperson des Bürgerantrags sieben Sachverständige ein. Das weitere Anhörungsverfahren, das an zwei Tagen durchgeführt wurde, betraf die Inhalte der überwiesenen Gesetzesanträge. Am 20. Januar 1999 wurden hierzu neben dem Rektor der Universität Bremen, der Hochschule für Künste, der Hochschule Bremen sowie der Hochschule Bremerhaven ebenso die Leiter der Arbeitsgruppen, der Geschäftsführer des Studentenwerks und die Direktorin der Staats- und Universitätsbibliothek angehört.

Am 21. Januar 1999 erhielten dann die Allgemeinen Studentenausschüsse der Hochschulen, der Kollegiumsrat der akademischen Mitarbeiter und Mit-

arbeiterinnen an der Universität Bremen, der Hochschulverband und der Hochschullehrerbund, die Frauenbeauftragten nach dem Bremischen Hochschulgesetz, der Deutsche Gewerkschaftsbund, der Beamtenbund Gelegenheit, vor dem Ausschuß zu den Gesetzesanträgen Stellung zu nehmen. Die Deutsche Angestelltengewerkschaft, die ebenfalls eingeladen war, konnte aus Termingründen nicht teilnehmen, sie hat sich jedoch schriftlich geäußert.

Auch alle übrigen der zur Anhörung über die Gesetzesanträge Eingeladenen haben entsprechend einer vom Ausschuß geäußerten Bitte schriftlich Stellung genommen. Weitere Stellungnahmen sind eingegangen von der Landesrektorenkonferenz, vom Konvent der Hochschule Bremen, gemeinsam vom Personalrat und Leitung der Universität Bremen sowie vom Arbeitskreis der Frauenbeauftragten des Landes Bremen. An allen Sitzungen des Ausschusses haben Vertreter des Senators für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport teilgenommen.

Aufgrund der Beratung der an den Ausschuß überwiesenen Anträge und der dazu von den Fraktionen im Ausschuß vorgelegten Änderungsanträgen beschloß der Ausschuß eine Vielzahl von Änderungen zu dem Gesetzentwurf der Koalitionsfraktionen von SPD und CDU, auf dessen Grundlage die Beratungen durchgeführt wurden. Die Änderungen beruhen zum Teil auf Vorgabe des Hochschulrahmengesetzes des Bundes, zum Teil auf Vorgaben, die in der Drucksache 14/1144 nicht in jedem Fall umgesetzt worden waren, zum Teil sind sie auf Anregungen der Senatsressorts und des Landesbeauftragten für den Datenschutz zurückzuführen.

Der ganz überwiegende Teil der Änderungen geht zurück auf die im Rahmen der Anhörung gegebenen Stellungnahmen und auf Vorschläge aus der Mitte des Ausschusses „Hochschulrecht“.

Die wesentlichen Beratungsergebnisse und Änderungsvorschläge sowie das Abstimmungsverhalten der Fraktionen möchte ich nachfolgend kurz aufführen. Im übrigen möchte ich, soweit der nichtständige Ausschuß „Hochschulrecht“ keine Änderungen vorsieht, auf die in der Drucksache 14/1144 enthaltene Begründung verweisen.

Im Zusammenhang mit dem Bürgerantrag, Drucksache 14/1095, schlägt die Mehrheit des Ausschusses vor, als neuen Paragraphen 6 a eine Bestimmung zum Tierschutz in das Hochschulgesetz aufzunehmen. Mit dieser Bestimmung, die dem Verfassungsauftrag des Artikels 11 b der Landesverfassung zum Tierschutz bereichsspezifisch, das heißt, für den Geltungsbereich der Hochschulen umgesetzt, wird erstmals eine umfassende Regelung zum Tierschutz in ein Landeshochschulgesetz aufgenommen.

Der neue Paragraph 6 a stellt den Grundsatz auf, daß in der Lehre auf die Verwendung von eigens hierfür getöteten Tieren verzichtet werden soll. Durch diese Bestimmung sind auch Teile von Tieren mit erfaßt. Dagegen wird die Verwendung von Tieren in der Lehre, die nicht eigens für diese Ver-

(C)

(D)

- (A) wendung, sondern aus anderen Gründen, zum Beispiel im Schlachthof getötet wurden, nicht ausgeschlossen.

Ebensowenig erfaßt diese Bestimmung Versuche an lebenden Tieren und Eingriffe oder Behandlungen zur Aus-, Fort- oder Weiterbildung. Für derartige Versuche gelten allein die Vorschriften des Tierschutzgesetzes. Ferner wird der in Artikel 1 Nummer 52 des Koalitionsantrages, Drucksache 14/1144, enthaltene Grundsatz aufgenommen, daß ein Student oder eine Studentin in den in Frage kommenden Studiengängen nicht schon deshalb grundsätzlich vom Studium ausgeschlossen werden darf, weil er oder sie aus Gewissensgründen die Verwendung von für Studien- oder Prüfungsleistungen getöteten Tieren ablehnt.

Von der Verankerung einer gesetzlichen Verpflichtung zur Entwicklung von Ersatzmethoden, wie sie der Bürgerantrag enthält, sieht der Ausschuß aus Rechtsgründen ab. Diese würde gegen das Grundrecht der Wissenschaftsfreiheit verstoßen. Dementsprechend wird zur Klarstellung darauf verwiesen, daß Artikel 5 Absatz 3 Satz 1 des Grundgesetzes und Artikel 11 der Landesverfassung, Freiheit von Kunst, Wissenschaft und Lehre, unberührt bleiben.

- (B) Die Fraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist der Auffassung, daß dadurch die hervorgehobene Verpflichtung zur Abwägung zwischen Tierschutz und Wissenschaftsfreiheit wieder herabgemindert würde, und hat sich deshalb gegen diesen Absatz ausgesprochen. Schließlich soll die Diskussion über das Für und Wider von Tierversuchen in hierfür eingerichteten Kommissionen ermöglicht werden. Dies sieht Absatz 3 ausdrücklich vor.

Die Mehrheit des Ausschusses ist der Auffassung, daß mit den in Paragraph 6 a vorgeschlagenen Formulierungen der Tierschutz in den Hochschulen weitestgehend gewährleistet ist und damit dem Anliegen des Bürgerantrags im Rahmen des Möglichen entsprochen wird. Die Vertrauensperson der Unterzeichner des Bürgerantrags hat zugesagt, sie werde rechtzeitig vor der zweiten Lesung des Gesetzes zur Änderung des Hochschulrechts mitteilen, ob angesichts der mit dem Paragraphen 6 a vorgeschlagenen Regelung der Bürgerantrag als erledigt angesehen werden könne.

Ein weiteres wesentliches Beratungsergebnis betrifft die Zentrale Kommission für Frauenfragen. Da die Interessen des nichtwissenschaftlichen und des wissenschaftlichen weiblichen Personals sich erheblich voneinander unterscheiden, soll entgegen der ursprünglichen Absicht weiterhin auch eine Frauenbeauftragte nach dem Landesgleichstellungsgesetz an den Hochschulen gewählt werden.

Die Zentrale Kommission für Frauenfragen erhält die Möglichkeit, bis zu zwei Sprecherinnen als zentrale Frauenbeauftragte zu wählen, die die Belange des wissenschaftlichen weiblichen Personals vertreten. Diese haben unter anderem das Recht, an allen Gremiensitzungen mit beratender Stimme teilzunehmen und Anträge zu stellen.

(C) Der Vorschlag der AFB, die Anzahl der Frauenbeauftragten auf eine zu begrenzen, wurde von den anderen Fraktionen abgelehnt. Ebenfalls abgelehnt wurde der Antrag vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, den Hochschulen die Möglichkeit zu eröffnen, eine hauptamtliche Frauenbeauftragte einzustellen und der Zentralen Kommission für Frauenfragen ein Beanstandungs- und Beschwerderecht einzuräumen.

Der Ausschuß begrüßt ferner einstimmig die vorgesehene Übertragung personalrechtlicher Befugnisse, insbesondere zur Einstellung, Ernennung und Entlassung von Personal auf die Hochschulen und das Studentenwerk. Die dazu notwendige Änderung der Landesverfassung soll aufgrund eines von dem nichtständigen Ausschuß „Hochschulrecht“ initiierten interfraktionellen Antrags sowie eines Antrags des Senats vom 19. Januar 1999 entsprechend geändert werden. Wir werden darüber, meine Damen und Herren, im Anschluß an die Aussprache zum Hochschulrecht debattieren und beschließen.

Der Ausschuß hält entgegen dem Votum von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN an der Aufhebung der Vorschrift über die Bildung des Konvents fest, wobei sich die Mehrheit im Ausschuß von dem Grundsatz der sogenannten Deregulation, der dem gesamten Gesetzentwurf zugrunde liegt, leiten läßt. Die Aufhebung der Bestimmung bedeutet nicht, daß Gruppenkollegien wie zum Beispiel die Konferenz der akademischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Universität Bremen nicht mehr zulässig sind.

(D) Die Anhörungen und Beratungen im Ausschuß haben dazu geführt, die Aufgaben und Kompetenzzuweisungen für den Rektor und das Rektorat beziehungsweise für den Akademischen Senat wie folgt zu fassen: Im Sinne eines ausgewogenen Machtverhältnisses zwischen den Organen Rektor und Rektorat auf der einen und Akademischer Senat auf der anderen Seite spricht sich der Ausschuß dafür aus, die Beschlußfassung über den Antrag auf Mittelzuweisung und über die Grundsätze der Mittelbewirtschaftung beim Akademischen Senat zu belassen.

Ferner soll der Akademische Senat über Grundsatzfragen und Richtlinien für die Durchführung von Berufungsverfahren entscheiden und Stellungnahmen zu Berufungsvorschlägen im Fall von Sondervoten abgeben können. Schließlich empfiehlt der Ausschuß eine Richtlinienkompetenz des Akademischen Senats in dem Sinn, daß dieses Kollegialorgan die Beschlußfassung zu Grundsatzfragen der Hochschulen, der Hochschulpolitik und der Hochschulplanung übertragen bekommt.

Dem Vorschlag vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, dem Akademischen Senat zusätzlich die Kompetenz zur Beschlußfassung über den Wirtschaftsplan und die Beratung der Zielvereinbarung zu übertragen, ist der Ausschuß mehrheitlich nicht gefolgt. Eine Findungskommission zur Wahl des Rektors soll insbesondere im Hinblick auf die kleineren Hochschulen nicht obligatorisch sein. Auch soll sie nicht vom Rektor, sondern vom Akademischen Senat eingesetzt werden können.

(A) Ferner wird neu geregelt, daß eine öffentliche Ausschreibung im Zusammenhang mit der Wahl des Rektors nur an der Universität Bremen und an der Hochschule Bremen erfolgen muß. Die Möglichkeit der Abwahl des Rektors wird in Anlehnung an das konstruktive Mißtrauensvotum ausgestaltet.

Ein elementares Anliegen insbesondere der Universität und deren Studierenden war es, die Studiengangskommissionen und Fachbereichsbeauftragten — neu: Studienkommission und Fachstudiendekane — fortzuführen. Dabei ist vorgesehen, daß die Studienkommission, die sich je zur Hälfte aus Mitgliedern der Gruppe der Professoren und der akademischen Mitarbeiter einerseits und der Vertreter der Gruppe der Studenten andererseits, also paritätisch, zusammensetzt, in Urwahl, das heißt im Fachbereich und nicht im Fachbereichsrat, gewählt wird.

Abgelehnt wurde der Vorschlag vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Einzelheiten hinsichtlich der Bildung derartiger Kommissionen auch bezogen auf eine mögliche Beschlußkompetenz, zum Beispiel über das Lehrangebot, den Studienplan oder zugewiesene Sachmittel, vom Fachbereich zu beschließenden Satzungen zu überlassen.

Meine Damen und Herren, die Mitglieder der Fraktionen von SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Ausschuß lehnen den Antrag der Fraktion der AFB ab, die verfaßte Studentenschaft nicht von vornherein vorzusehen, sondern von einer Wahlbeteiligung von mindestens 25 von 100 abhängig zu machen. Ebensovienig kann nach Auffassung von SPD und CDU dem Vorschlag vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gefolgt werden, der Studentenschaft gesetzliche Aufgaben der politischen Bildung, des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewußtseins und des Eintretens für Menschen und Bürgerrechte zu übertragen, da diese nicht Belange der Hochschule betreffen und der Studentenschaft als Zwangskörperschaft kein allgemeinpolitisches Mandat zustehe.

Die neue Formulierung, die die Mitwirkung der verfaßten Studentenschaft bei der sozialen und wirtschaftlichen Selbsthilfe und der Vermittlung von Dienstleistungen für die Studenten in den Blick nimmt, entspricht der Forderung der Studentenschaften nach rechtlicher Absicherung des Semestertickets. Aufgrund der Stellungnahme der Studentenschaft ist auch deutlich geworden, daß eine besondere Repräsentanz von Doktoranden und Doktorandinnen im Studentenrat und im Allgemeinen Studentenausschuß, wie sie der Entwurf der Koalitionsfraktionen vorsah, nicht gerechtfertigt ist.

Die Koalition von SPD und CDU hält daran fest, daß für das grundständige Studium bis zum ersten berufsqualifizierenden Abschluß und für das Studium in einem konsekutiven Studiengang, der zu einem weiteren berufsqualifizierenden Abschluß führt, keine Studien- und Prüfungsgebühren zu zahlen sind.

Den Vorschlag der Fraktion der AFB, insoweit Gebühren zu erheben, deren Einnahmen den Hoch-

schulen zur Verfügung gestellt werden sollen, und für finanziell benachteiligte Studentinnen und Studenten einen Fonds einzurichten, lehnen die Fraktionen von SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ab. Ebenso wird der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt, generell postgraduale Studiengänge und ein Zweitstudium kostenfrei zu stellen.

Meine Damen und Herren, abschließend möchte ich darauf hinweisen, daß aufgrund der Vielzahl der vom Ausschuß beschlossenen Änderungen diese nicht als Änderungsanträge zu dem Koalitionsantrag von CDU und SPD formuliert sind, sondern in den Ihnen vorliegenden Antrag Drucksache 14/1360 eingearbeitet wurden. Die Koalitionsfraktionen sehen ihren Antrag mit der Drucksachen-Nummer 14/1144 damit als erledigt an.

Bei der Schlußabstimmung im Ausschuß haben die SPD- und CDU-Mitglieder dem geänderten Gesetzesantrag gegen die Stimme des Vertreters der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Enthaltung des Vertreters der Fraktion der AFB zugestimmt. Der Gesetzesantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 14/1079, wurde gegen deren Stimmen mit den Stimmen von SPD und CDU und bei Enthaltung der AFB abgelehnt.

Meine Damen und Herren, am Schluß möchte ich mich herzlich bedanken bei allen Mitgliedern im Ausschuß, bei unserem Koalitionspartner, aber auch besonders bei Herrn Professor Bernbacher und bei Herrn Dr. Kuhn. Sie haben sehr mitgeholfen, daß wir heute einen Gesetzentwurf vorlegen, und ich bedanke mich für die gute Zusammenarbeit.

(Beifall)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Das waren gut zehn Minuten! Wir werden bei den weiteren Rednern auch entsprechend Rücksicht nehmen.

(Abg. Frau B e r k [SPD]: Vielen Dank, Herr Präsident!)

Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich ganz herzlich auf dem Besucherrang die Vorsitzende des Ausschusses für Kommunale Selbstverwaltung und Regionalpolitik, die Abgeordnete und stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Union für die Freiheit im Sejm, stellvertretende Vorsitzende der Parlamentarischen Versammlung der OSZE und Mitglied des Auswärtigen Ausschusses, Frau Professor Dr. Irena Lipowicz, begrüßen.

(Beifall)

Sie hält sich vom 24. bis 26. März in Bremen auf. Herzliche Grüße an alle, die wir in Polen kennen!

Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

(C)

(D)

(A) **Abg. Dr. Kuhn** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Werte Frau Kollegin Berk, vielen Dank für die gute Zusammenarbeit und die Leitung des Ausschusses! Ich muß gestehen, wir hätten gern noch ein bißchen mehr mitgeholfen!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Novelle des Bremischen Hochschulgesetzes ist im großen und ganzen durch die Vorschläge und Forderungen, die dem Ausschuß in den Anhörungen dargelegt worden sind, nicht schlechter geworden. Sie ist auch nicht schlechter geworden durch die Beratung im Ausschuß unter Ihrer Leitung. Nur, ein gutes Bremisches Hochschulgesetz ist es nicht geworden. Das ist unsere Überzeugung!

Es ist noch weit davon entfernt, die notwendigen Erfordernisse zu erfüllen, nämlich die Kräfte der großen Reformen, die vor den Hochschulen stehen, soweit wie möglich zu mobilisieren, und es ist auch kein Hochschulgesetz, das die gewiß notwendige Effektivitätssteigerung der Großorganisation Hochschule bringt. Das kann ja niemand leugnen, daß dies kein Verein oder keine staatlich geführte Behörde mehr sein kann, sondern eine Großorganisation ist. Das muß man aber weiterhin mit der demokratischen Legitimation und Teilhabe verbinden, die eben in der besonderen Form von Wissenschaft begründet ist. Dazu stehen wir, und die Verbindung beider Teile ist nach unserer Überzeugung im Koalitionsskizzenentwurf nicht gelungen.

(B)

Ich möchte gern zunächst einmal einige Änderungen erwähnen, die ich für positiv halte. Wenn man die Änderungen sieht, die zwischen Oktober und jetzt gemacht worden sind, kann man feststellen, daß sie, wie Sie richtig gesagt haben, im wesentlichen auf die Anregungen und Forderungen aus der Mitte der Hochschulen, aber auch aus dem Ausschuß zurückgegangen sind. Wenn ich es mit dem vergleiche, was wir im Juli in unserem Geszentwurf aufgeschrieben haben, so kann ich eigentlich kaum eine Änderung entdecken, die nicht auf der Linie gelegen hätte, die wir damals von Anfang an aufgeschrieben haben.

Das beginnt bei der Absicherung der Personalhoheit, der Übertragung der Personalhoheit durch die Änderung der Landesverfassung. Das werden wir ja nachher in der zweiten Lesung machen. Das ist zum Beispiel der Fall darin, daß die zentralen Hochschulorgane auch Rechte in Haushaltsfragen bekommen. Das war zunächst bei Ihnen überhaupt nicht vorgesehen. Man sieht es daran, daß das Teilzeitstudium jetzt als Verpflichtung der Hochschule gestärkt wird und nicht irgendwie als formale Einrichtung, daß festgeschrieben ist, daß sie das wirklich als Verpflichtung und Auftrag sehen.

Wir haben, glaube ich, auch zu Recht erreichen können, daß diese absurde Vorstellung, daß die neuen Studiengänge Bachelor und Master dann einen Zusatz Fachhochschule oder Universität erhalten

sollen, wieder herausgenommen worden ist. Wir haben Gott sei Dank auch gemeinsam mit den Frauenbeauftragten durchgesetzt, daß jetzt wieder darin steht, daß es besondere Frauenbeauftragte nach dem Bremischen Hochschulgesetz geben muß, da eben Gleichstellung und Gleichberechtigungspolitik in Wissenschaft und Studium eigene Probleme haben und eigene besondere Maßnahmen erfordern.

(C)

Wir sind allerdings der Meinung, daß Sie in vielen Fragen nicht weit genug gegangen sind. Ich brauche Ihnen jetzt nicht alle Änderungsanträge darzulegen. Das können Sie im Bericht des Ausschusses sehen. Dort sind alle Anträge der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die nicht eingearbeitet worden sind, dokumentiert. Ich will mich heute in der ersten Lesung des Gesetzes darauf konzentrieren, die in unseren Augen wichtigsten politischen Fehler der Koalition darzustellen, und ich will auch deutlich machen, daß wir bei einer Reihe von Fragen wirklich noch hoffen und der Meinung sind, daß bis zur zweiten Lesung noch Veränderungen möglich sein sollten und auch dringend erforderlich sind.

Erstens: Die Koalition von SPD und CDU ist nicht unserem Vorschlag gefolgt, die grundlegenden Aufgaben der Hochschulen weiterzufassen und auch die Weiterbildung und die Dienstleistung gegenüber der Gesellschaft ausdrücklich als Aufgabe der Hochschule festzuschreiben. Ich muß gestehen, ich verstehe das nicht angesichts der offensichtlichen Verkürzung der Zeit, in der wissenschaftliche Erkenntnis und auch Ausbildung verfällt und veraltet, und angesichts der zentralen Bedeutung der Frage, wie wir es schaffen, wissenschaftliche Kenntnisse in die Gesellschaft zu bringen und in das Wissen von Menschen umzuwandeln, denn erst einmal sind es nur Informationen und Berge von Informationen. Sie müssen aber in das Wissen von Menschen eingehen. Wir sagen, Dienstleistung in diesem Sinn, der Transfer in die Gesellschaft und die Weiterbildung müssen, und zwar auch mit harten Konsequenzen für die Mittelverwendung, auch Aufgaben der Hochschulen werden, und das müssen wir auch hineinschreiben!

(D)

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Leider hat es die Koalition auch abgelehnt, klar und deutlich ein modernes Verständnis der Regeln wissenschaftlicher Kommunikation in das Gesetz aufzunehmen, einschließlich der Einrichtung einer Ethikkommission, die Streitfälle an der Universität regeln kann. Das ist uns auch völlig unverständlich. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fordert seit einem guten halben Jahr, daß jede Hochschule das einrichtet, und zwar aufgrund der letzten eklatanten Fehlentwicklungen in der Wissenschaft selbst. Sie macht es im Grunde schon fast davon abhängig, Mittel freizugeben, und Sie weigern sich, das hineinzuschreiben! Es geht dabei nicht nur um Tierschutz, das ist ja nur ein ganz kleines Feld. Es geht um das weite Feld von Streitfragen, ob wissenschaftliche Kommunikationsregeln eingehalten worden sind.

- (A) Wenn wir das zum Beispiel hier an der Universität gehabt hätten im Streitfall von Frau Professor Schmitz-Feuerhake, dann wäre der ganze Konflikt sehr viel anders und rationaler ausgegangen.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der zweite Komplex! Die Koalition von SPD und CDU will mit ihrem Entwurf die Organisation der Hochschulen straffen und der Hochschulspitze mehr Gewicht geben. Das ist soweit in Ordnung! Sie schwächt aber im gleichen Atemzug die Mitwirkungsmöglichkeit der Hochschulangehörigen mit einer Ausnahme, der Professoren. Deren Übergewicht im Akademischen Senat wird noch verstärkt und im Fachbereich weiter ausgebaut. Ich wiederhole noch einmal, was ich im Oktober gesagt habe, nicht aus praktischen oder sonstigen Gründen, sondern aus rein ideologischen Gründen!

BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN will dagegen die Möglichkeiten des Hochschulrahmengesetzes, des Bundesgesetzes, soweit wie möglich ausschöpfen. Wir lehnen die noch krassere Professorenmehrheit ab. Wir wollen, daß der Akademische Senat in den großen politischen Fragen, Wahl des Rektors, Abstimmung über die Grundordnung, große strategische Entscheidungen, in einer Form tagt, wir wollen nicht den Konvent beibehalten, wir wollen aber, daß der Akademische Senat in einer großen Versammlung, in einem großen Akademischen Senat tagt, der eher viertelparitätisch zusammengesetzt ist. Wir wollen auch, daß die wissenschaftlichen Mitarbeiter die garantierte Möglichkeit haben, eigene Vertretungen zu bilden, und wir wollen auch, daß die Studierenden einen fairen Ausgleich für ihre Tätigkeit in den Selbstverwaltungsorganen erhalten.

(B)

Das grundlegende Problem, meine Damen und Herren, hier wende ich mich vor allem an die Abgeordneten der CDU, ist folgendes: Sie mißverstehen einfach grundlegend den Charakter der Hochschulen in ihrer heutigen Aufgabe. Es muß uns mit dem Gesetz, das wir jetzt machen, darum gehen, die Reformkräfte der Hochschulen zu stärken und ihnen Raum zu geben, und ich bin fest davon überzeugt, daß diese Reformkräfte jedenfalls nicht allein die Professoren sind, um es zurückhaltend auszudrücken.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben es einfach grundsätzlich nicht verstanden, welche Triebkraft für organisatorische und inhaltliche Entwicklungen die demokratische Legitimation bedeutet, und Sie glauben offensichtlich allen Ernstes, es handle sich bei Hochschulen um Unternehmen. Um es einmal neubremisch international zu sagen, eine Unternehmung ist die Hochschule, aber eher ein „enterprise“ und kein „business“. Das ist ein großer Unterschied, und den bringen Sie immer durcheinander. Bloß weil dort über 1000 Leute arbeiten und 17 000 Studenten sind, wird das noch

- lange kein Unternehmen, und wer das behauptet, der hat von dem Ganzen wirklich nichts verstanden. (C)

Der dritte Punkt: Verstanden haben große Teile dieses Hauses auch die Bedeutung der, abgekürzt gesagt, Frauenförderung falsch. Irgendwie geistert das als modische Marotte herum, der man wohl nachgeben müsse, weil so der Zeitgeist ist, aber höchst unwillig. Ich kann es mir nur so erklären, daß Sie schon Verbesserungen gemacht haben, die Frauenbeauftragten an der bremischen Hochschule sind eine vernünftige Festschreibung des heutigen Status, aber Sie wollen gleichzeitig hineinschreiben, daß die Frauen gleiche Qualifikationen haben müssen, um gefördert zu werden, und nicht mehr gleichwertige. Wer die Art wissenschaftlicher Qualifikation kennt, der weiß doch einfach, daß das eine unzulässige Einengung ist.

Wenn wir hier gestern abend debattiert haben, Frau Kollegin Adolf, und einfordern, daß hier auch am Arbeitsmarkt Frauenpolitik gemacht wird, dann kann ich doch nicht am nächsten Tag hierher gehen und in diesem zentralen Sektor der Arbeitsmarktpolitik gleiche Qualifikationen fordern anstatt gleichwertiger. Das ist der Begriff, der kennzeichnet, daß Frauen unterschiedliche Karrieren, unterschiedliche Lebensplanungen und -wege haben, und der muß darin bleiben!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Ich bitte Sie ganz herzlich, darüber noch einmal im Ausschuß nachzudenken! Sie stoßen einfach hinten wieder um, was Sie vorn aufbauen wollen. Es geht nicht um einen modischen Spleen der Frauenförderung, sondern es geht einerseits um grundlegende Rechte und andererseits darum, in den nächsten Jahren bei dem vor uns liegenden Generationswechsel an der Universität eine riesige Reserve wissenschaftlicher Begabung und Kreativität zu mobilisieren. Da müssen wir soviel wie möglich tun, und wir müssen vor allen Dingen die Möglichkeit und, ich sage es auch direkt, die Macht der Frauen stärken, die sich dies an der Hochschule zur Aufgabe gesetzt haben. Da muß es auch einmal möglich sein, jemanden, wenn sich sonst niemand findet, der das neben seiner wissenschaftlichen Karriere macht, hauptamtlich einzustellen, das haben uns die Frauenbeauftragten und die Leiterin der ZGF eindringlich dargestellt, auch das finde ich eine berechtigte Forderung. (D)

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Viertens: Sie haben bei den Rechten der Selbstverwaltung auch in den Haushaltsfragen nachgebessert. Dort sind Sie ein Stück weiter gegangen, aber ich finde, noch nicht ausreichend. Für eine vernünftige Machtbalance und ein ordentliches Zusammenwirken in durchaus unterschiedlichen Rollen ist es nach unserer Auffassung unumgänglich, daß der Akademische Senat nicht nur den Haushaltsantrag beschließt, sondern er soll auch beraten können, was

(A) denn der Rektor dann mit dem Staat als Kontrakt abschließt, denn diese Kontrakte werden doch offensichtlich das sein, wo in Zukunft die Musik spielt. Da muß doch das zentrale Organ der Hochschule die Möglichkeit haben, diesen Kontrakt zu beraten. Wir finden es unumgänglich, daß Sie das noch in die Rechte und Möglichkeiten des Akademischen Senats aufnehmen.

Fünftens: Meine Damen und Herren, die Basis der Entwicklung von Wissenschaft und ihrer Kommunikation ist auch heute noch das Fach. Natürlich reden wir zu Recht davon, daß es interdisziplinäres Arbeiten geben muß, aber das Fach ist die Grundlage. Darauf baut es auf, und es wird dadurch auch nicht von ihm ersetzt. Der Fachbereich kann dieser Ort wissenschaftlicher Kommunikation nicht sein, wenn er so wie in einigen Fachbereichen im Grunde in fünf, sechs Fächer zerfällt.

Wir denken, das muß sich auch in der Organisation niederschlagen. Deswegen werden die Studiengangskommissionen, die Sie jetzt nach heftiger Kritik aus den Hochschulen vorschlagen, dem nicht gerecht, da sie in bezug auf die Lehre nur Beratungsfunktion haben, aber nichts mit der Verteilung von Mitteln auf dieser Ebene zu tun haben sollen. Daneben sehen Sie nur Institute vor, aber wir fürchten, daß diese Institute ja eher auch ein Vehikel sind, um die Konkurrenz zwischen den Professoren darzustellen und zu fördern. Der Zusammenhang des Faches geht da möglicherweise verloren, wenn Sie bei dieser Konstruktion bleiben.

(B)

Wir schlagen deswegen die Einrichtung von Fachkommissionen vor, die auch erweiterte Rechte haben. Auch da bitte ich Sie ganz herzlich, die Argumente der Hochschulen bis zur zweiten Lesung noch einmal aufmerksam anzuhören und vielleicht doch zu Verbesserungen zu kommen!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sechstens: Die eindeutigen Verlierer dieser Hochschulnovelle sind die Studierenden. Ihre Mitwirkungsmöglichkeiten werden eingeschränkt. Ich habe vorhin gesagt, daß die Professorenmehrheit ausgedehnt werden soll. Die Studentenrechte in den Prüfungsverfahren werden beschnitten. Es ist der CDU gelungen, einen Paradigmenwechsel einzuleiten und tatsächlich die Möglichkeit einer Exmatrikulation, wenn die Regelstudienzeit um vier Semester überschritten wird, zu ermöglichen.

Auch die Studienberatung, die Sie hineinschreiben, hat in Ihrem Entwurf bisher immer noch den Charakter einer Drohgebärde, statt daß sie als Angebot und als Verpflichtung der Hochschule definiert wäre, die genauso in den Studienplan hineingehört wie Einführungskurse oder Praktika. Die ganze Philosophie dieses Entwurfes ist in diesen Teilen: Hauptproblem sind die langen Studienzeiten, und verantwortlich dafür sind wiederum die Studierenden selbst. Ich muß gestehen, dieser Quark war schon

in den sechziger Jahren ziemlich abgestanden, und er ist nicht besser geworden. (C)

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es war in dieser Koalition leider nicht möglich, der verfaßten Studentenschaft für ihre Arbeit einen vernünftigen neuen Rahmen zu geben, der absehbar Schluß machen würde mit den unsinnigen Prozeßhalseleien gegen die ASten. Wir haben ja jetzt hier wieder zwei Beispiele mit unterschiedlichem Ausgang. Das ist einfach Unsinn. Wir haben dafür einen neuen Aufgabenkatalog vorgeschlagen und auch vernünftige Verfahren, die Verantwortlichkeiten für die Studentenschaften festlegen.

Wenn dann die Arbeit des AStA, wie es ja wahrscheinlich ist, nicht allen Studierenden gefällt, dann kann ich nur raten: kandidieren, wählen, vielleicht auch abwählen, selbst besser machen, das ist eigentlich das normale Verfahren. Wir waren ja kürzlich abends zu Gast bei der Handelskammer, und der Präses der Handelskammer sagt ganz schlankweg, wissen Sie, zur Wahl und zu Einzelheiten sage ich nichts. Wir haben ja nur ein allgemeines politisches Mandat. Ja, wunderbar, und den Studierenden wollen wir dieses allgemeine politische Mandat absprechen. Ich halte das für einen Unsinn, und das führt nur dazu, daß die Konflikte vor den Gerichten ausgetragen werden. Dorthin gehören sie aber nicht!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(D)

Es gibt auch andere Landesgesetze, sehen Sie nach Nordrhein-Westfalen und nach Hessen! Dort gibt es andere Gesetze, an die wir uns mit unserem Vorschlag anlehnen. Das kann man durchaus machen, ohne daß man da in Schwierigkeiten kommt.

Siebtens und letztens: die Studiengebühren! Die Koalition will den Hochschulen das Recht einräumen, auf Weiterbildungsangebote, wie sie auch sonst auf dem freien Markt angeboten werden, Gebühren zu erheben. Das ist auch vernünftig, da gibt es eine direkte Konkurrenz, und es wäre nicht einzu-sehen, daß die Hochschulen das umsonst machen. Sie sollen aber auch Studiengebühren erheben können auf postgraduale Studiengänge und auf Zweitstudien. Auch das hat die Koalition ausdrücklich als Einstieg in ein neues Denken bezeichnet und auch so gewollt.

Wir lehnen das ab. Neben all den praktischen Problemen ist eine solche Regelung extrem innovationsfeindlich, denn all die interessanten neuen Fächerkombinationen, die jetzt entwickelt werden, ich nenne jetzt einmal die Mischung von Informatik und anderen Fächern oder den Wirtschaftsingenieur, meinen Sie, daß die irgendwann einmal entwickelt worden wären, wenn nicht einzelne Studierende damit angefangen hätten und erst das eine und dann das zweite studiert hätten? Das ist doch völlig klar, nur so entsteht das. Diese Möglichkeit der Entwicklung von neuen Berufsbildern und interessanten

- (A) Kombinationen wollen wir ausgerechnet mit Gebühren belegen und damit erschweren. Das Ergebnis steht in keinem Verhältnis zu dem, was verhindert wird.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das kann wirklich nicht Ihr Ernst sein, ich halte das für einen gravierenden Fehler.

Zum Tierschutz, haben wir verabredet, werden wir in einem gesonderten Durchgang sprechen. Ich habe zunächst im ersten Durchgang die sieben wichtigsten Gründe dargelegt, warum wir meinen, daß Ihr Gesetzentwurf zwar im einzelnen besser, aber durchaus noch nicht gut geworden ist.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Motschmann.

- (B) Abg. Frau **Motschmann** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben in dieser Bürgerschaftssitzung wiederholt gejubelt und gefeiert wegen verschiedener guter Projekte, die die große Koalition noch auf den Weg gebracht hat. Es fällt mir fast schwer, aber ich denke, es ist auch an dieser Stelle angebracht zu sagen, wir haben allen Grund uns zu freuen, daß wir diese Hochschulgesetznovelle noch auf den Weg bringen können. Wir haben hier ein Gesetz, das ich im Gegensatz zu Herrn Kuhn für gut halte, das modern ist, und wir sind die ersten in der Republik, die das Landeshochschulgesetz an das Hochschulrahmengesetz anpassen. Das ist ein Erfolg, das soll man hier auch sagen und sich darüber freuen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte am Beginn auch der Ausschußvorsitzenden Gerlinde Berk ausdrücklich danken. Sie hat das prima gemacht, sie hat das zügig und fair durchgezogen, und dafür können wir uns nur bedanken.

(Beifall bei der CDU)

Trotz der Schnelligkeit, mit der wir diese Gesetznovelle auf den Weg bringen, haben wir doch sehr sorgfältig gearbeitet, das muß man, glaube ich, sagen. Herr Kuhn, vielleicht sind Sie anderer Meinung. Die CDU-Fraktion hat sich sehr rechtzeitig, noch bevor das Hochschulrahmengesetz auf den Weg gebracht worden ist, mit dem eigenen Landeshochschulgesetz befaßt und eigene Vorstellungen entwickelt. An der Rede von Herrn Dr. Kuhn konnte man ja eben auch erkennen, daß vieles, nicht alles, davon seinen Niederschlag in diesem Gesetz gefunden hat.

Ich könnte es mir jetzt einfach machen und sagen, die sieben Punkte, die Sie schlecht finden, finde ich

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (C) nun gerade gut. So ist die Welt. Natürlich mußten wir Kompromisse eingehen, und natürlich haben auch die Anhörungen zu Veränderungen geführt. Das finde ich auch sinnvoll, weil wir keine Anhörungen machen müßten, wenn wir alles vorher besser wüßten. Wir haben da sehr genau zugehört und dann auch verändert. Die Folge ist ein Gesetz, das eben nicht über die Köpfe der Betroffenen hinweg ausgehandelt wurde. Die Einbeziehung des Sachverständigen, die in den Hochschulen lehren und lernen, war selbstverständlich und auch vorbildlich. Auch darüber können wir uns jetzt freuen, weil ich glaube, daß dadurch dort auch eine große Zustimmung organisiert werden konnte.

Eines allerdings habe ich hin und wieder auch beobachtet. Es gibt eine Reihe, nicht alle, längst nicht alle, von Achtundsechzigern, die damals gegen den Muff von 1000 Jahren an den Hochschulen gekämpft haben und sich heute ungern vom Muff der letzten 20 Jahre trennen.

(Beifall bei der CDU)

Das war eine spannende Beobachtung. Die Fortschrittlichen von damals gehören heute zum Teil zu den eher Rückschrittlichen, zu denen, die beharren und wenig Bereitschaft gezeigt haben, sich nach vorn zu entwickeln, Hochschulen fit zu machen für die Zukunft. Ich erinnere, Herr Kuhn, an eine gemeinsame Sitzung im Konvent der Hochschule Bremen! Dort war das ganz deutlich zu erkennen.

(D) Ich glaube, daß wir hiermit einen sehr deutlichen Schritt in die Zukunft unserer Hochschulen gemacht haben. Die Novellierung des Hochschulgesetzes ist aus meiner Sicht eine große Chance für unsere Hochschulen, für die Universität, für die Hochschule Bremen, für die kleineren Hochschulen, natürlich auch für die Hochschule in Bremerhaven.

Das Gesetz soll zur Profilierung, Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen beitragen. Darüber hinaus zielt das Gesetz darauf ab, der rechtlichen, finanziellen und wirtschaftlichen Eigenständigkeit der Institution Hochschule neue Impulse zu geben und damit ihre Autonomie zu stärken. Leistungsfähige Hochschulen sind für den Technologie- und Wirtschaftsstandort Bremen entscheidende Elemente. Die Qualität von Forschung und Lehre beeinflusst nicht nur die Ansiedlungswilligkeit von zukunftsorientierten Unternehmen, sondern auch die Anziehungskraft gegenüber leistungsorientierten Studierwilligen aus dem In- und Ausland.

Die Qualität der Ausbildung, und ich glaube schon, daß wir hier etwas getan haben für die Qualität der Ausbildung an den Hochschulen, berührt schließlich direkt die Frage, inwieweit die derzeit und zukünftig Studierenden den steigenden beruflichen Anforderungen in Wirtschaft und Verwaltung gerecht werden können. Aufwendungen und alles, was wir an gesetzlichen Veränderungen vorgenommen haben, dienen zu allererst natürlich den Studierenden, Herr

- (A) Kuhn, hören Sie gut zu, und sind nicht dazu da, nun wiederum eine Verbeugung vor den Professoren zu machen. Erstes Ziel muß es immer sein, die Qualität der Ausbildung im Sinne der Studierenden zu verbessern. Das ist auch geschehen.

Lassen Sie mich im einzelnen so wie Herr Kuhn aus meiner Sicht zu einigen Punkten Stellung nehmen! Bei mir sind es zehn geworden. Sie brauchen keine Sorge zu haben, es wird trotzdem nicht länger als die verabredete Redezeit.

Erster Punkt: Wir haben, und das haben wir gemeinsam getan, da gibt es, glaube ich, auch keinerlei Probleme, den Hochschulen eine weitgehende Personalbewirtschaftung übertragen. Wir werden nachher entsprechend noch das Gesetz ändern. Dieser Schritt stärkt eben nun die Hochschulen weiterhin in ihrer Selbständigkeit und Eigenverantwortung und trägt natürlich auch zur Entbürokratisierung bei und wird dafür sorgen, daß viele Verfahren im Bereich der Personalbewirtschaftung sehr viel schneller vorgehen und abgeschlossen werden können.

Zweiter Punkt: Verbindliche Studienberatung, Regelstudienzeiten, Zwischenprüfung und eine weitgehende Freischußregelung sollen zur Verkürzung der Studienzeiten beitragen. Auch das halte ich für unbedingt notwendig und war ja auch von uns als CDU-Fraktion lange gefordert.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Drittens: Ein Beitrag zur Flexibilisierung, Deregulierung und Vereinfachung der Gremienarbeit an den Hochschulen ist zum Beispiel der Wegfall des Konvents und des Hochschulbeirats. Wir sind bei der Studiengangskommission zu weit gegangen. Das haben wir in den Anhörungen festgestellt und haben das korrigiert. Ich finde, das ist legitim. Wir haben da auf das gehört, was uns von allen sehr einstimmig gesagt worden ist. Aber wenn natürlich der Konvent abgeschafft wird und dann in einem Konvent geklagt wird, daß er abgeschafft wird, aber gleichzeitig gesagt wird, daß man eigentlich in den letzten Jahren überhaupt keine grundlegenden Fragen behandelt hat, muß ich sagen, versteht man mitunter auch diejenigen nicht, die da ein Beharrungsvermögen haben und an Strukturen festhalten wollen, die nicht sinnvoll sind. Ich denke, das ist unstrittig.

Viertens, die Professorenmehrheit! Nun haben Sie da etwas übertrieben. Es ist nicht eine noch krassere Professorenmehrheit. Die Professorenmehrheit war eine Stimme Mehrheit und ist jetzt zwei Stimmen Mehrheit.

(Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Hundert Prozent!)

Ja, gut! Ich finde das ohne Ende gut, weil ich trotz allem immer noch glaube, daß von den Professoren erst einmal die Vorgaben gemacht werden müssen und daß sie eine stabile Mehrheit brauchen. Ich bin der Meinung, das ist vernünftig, das ist richtig.

(Beifall bei der CDU)

- Es trägt sicherlich auch dazu bei, daß vieles besser laufen kann. (C)

Fünfter Punkt: Die Leitungsfunktionen, insbesondere das Rektorat, werden durch mehr Kompetenzen und Verantwortung gestärkt. Dadurch werden Entscheidungen und Verfahren beschleunigt und vereinfacht. Ich glaube, auch dies ist wichtig, gerade auch wegen der Personal- und Finanzautonomie, daß wir hier klare Verantwortungsstrukturen festgeschrieben haben. Zu breit verteilte Verantwortung ist am Ende immer gar keine Verantwortung. Darum ist es schon gut, daß der Rektor hier eine größere Verantwortung hat und dabei vom Akademischen Senat unterstützt wird, der ja nach wie vor viele wichtige Fragen mitberät und mitbeschließt.

Sechstens: Die Hochschulgrade Bachelor und Master werden eingeführt, das ist unstrittig. Wir waren mit Ihnen der Meinung, daß man keine Differenzierung zwischen Universität und Hochschule machen soll, allerdings mit der Vorgabe, daß es eine Akkreditierungsstelle gibt, die dann auch darauf achtet, daß die Studienbedingungen und Leistungen und Prüfungsordnungen ähnlich oder gleich sind, so daß man dann auch wirklich davon ausgehen kann, daß hier gleiche Qualifikationen erworben werden.

Siebtens: Den Tierschutz und die Förderung von Alternativmethoden haben wir in dieses Gesetz hineingeschrieben. Wir werden darüber gesondert diskutieren. Ich glaube, auch das ist gut gelaufen.

- Achtens: Die Vergabe von Fördermitteln wird künftig mehr als bisher auf der Grundlage und nach Kriterien des Wettbewerbs stattfinden. Erfolg soll sich auch im Bereich der Hochschularbeit lohnen. Dies gilt auch im Hinblick auf die Frauenförderung. Ich bin aber doch der Meinung, Herr Kuhn, daß es bei der Frauenförderung schon notwendig ist, daß wir auf gleiche Qualifikationen setzen müssen. Ob man gleichwertig sagen kann, könnte man diskutieren, aber ich glaube, es ist schon richtig so, wie wir es gemacht haben. Es kann nicht sein, daß wir Frauen dann vorziehen, wenn sie nicht die gleichen Qualifikationen wie die Männer mitbringen. (D)

Neuntens: Einer der spannenden Diskussionspunkte war die Frage des AstA. Herr Kuhn hat gesagt, die Studierenden sind die Verlierer der Novelle. Das glaube ich nicht! Sie wissen, daß auch die CDU, und an der Stelle habe ich Sympathie für den Antrag der AFB, der Meinung war, daß die jetzige Struktur des AstA eigentlich nicht mehr zeitgerecht ist und es eigentlich nicht verdient, weiter so aufrechterhalten zu bleiben. Ich denke, daß die Zwangsmitgliedschaft ein Problem ist und für mich auch bleibt. An der Stelle konnten wir uns nicht durchsetzen, ich sage das hier ganz offen. Trotzdem bin ich der Meinung, daß eine Zwangsmitgliedschaft im AstA hochproblematisch ist. Herr Kuhn, Sie wollen dem AstA noch sehr viel mehr politische Kompetenzen zuweisen. Da kann ich nur sagen, dann sollen diese Asten, insbesondere der AstA der Universität, erst einmal zeigen, daß sie Vertrauen verdienen, indem sie mit

- (A) ihren Mitteln und mit dem, was sie politisch an Aktionen planen, auch wirklich mehrheitsfähig sind. Im Augenblick sind sie alles andere als das!

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Es gibt doch Wahlen!)

Ja, Wahlen! Weniger als zehn Prozent nehmen an diesen Wahlen teil. Sie wollen das immer mit anderen Kammern vergleichen. Ich glaube, daß der AStA und die Handelskammer zwei verschiedene Dinge sind. Das auf eine Stufe zu stellen finde ich hochproblematisch.

(Abg. Zschau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Demokratie ist unteilbar!)

Ich nenne einen zehnten Punkt, der wichtig ist: Wir haben einen Passus für nichtstaatliche Hochschulen geschaffen. Das richtet sich insbesondere auf unser Projekt in Bremen-Grohn. Es war notwendig, auch für private Hochschulen hier im Hochschulgesetz eine entsprechende Passage zu verankern. Das haben wir getan. Auch dies finde ich zukunftsweisend und für Bremen unbedingt notwendig und positiv.

Abschließend sage ich, das Gesetz ist ein gutes Gesetz, ein modernes Gesetz, ein Gesetz, das den Anforderungen jedenfalls der nächsten Zukunft ganz sicherlich gerecht wird, und insofern bin ich wirklich froh, daß es uns allen gemeinsam gelungen ist, dies so schnell auf den Weg zu bringen. Wenn ich mir die Differenzen wirklich noch einmal anschauere, Herr Kuhn, so groß sind sie im Grunde ja nicht. Sie haben auch zugestanden, daß das Gesetz insgesamt besser ist als das, was vorher war. Das ist ja schon positiv, und Sie werden nicht traurig sein, wenn wir die Punkte, die Sie negativ finden, positiv finden. Das ist das gute Recht einer Regierungskoalition und ebenso das gute Recht einer Opposition, etwas zu kritisieren, was in Wahrheit gut ist. — Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Professor Bernbacher.

**Abg. Professor Bernbacher (AFB):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Berk, Ihnen und Ihren Mitarbeitern auch unser Dank für Leitung und Bericht! Wir haben gute Beratungen gehabt, intensiv und konstruktiv unter Ihrem Vorsitz. Wir, die Bürgerschaft und natürlich vor allen Dingen der eingerichtete Ausschuß, haben uns ja fünf Monate mit der Reform des Bremischen Hochschulgesetzes beschäftigt. Die AFB hat es von Anfang an mitgetragen, geleitet von der Erkenntnis, daß das Bremische Hochschulgesetz dringend überarbeitungsbedürftig ist, um den Hochschulen im Land Bremen die Grundlage für die Fortsetzung ihrer erfolgreichen Arbeit auch für die Zukunft zu sichern.

Wir stehen heute in Bremen, in Deutschland, in Europa und weltweit mitten in tiefgreifenden Veränderungen von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik, denen sich die Hochschulen als Stätten von Forschung und Lehre stellen müssen. Hochschulen haben stets eine Vorreiter- oder Vordenkerrolle in bezug auf die gesellschaftlichen Entwicklungen gehabt. Sie müssen deshalb im Kontext die Globalisierung auch als Rolle akzeptieren.

Die Politik und im Konkreten unser Parlament ist deshalb gefordert, die Rahmenbedingungen für die Hochschulen so zu gestalten, daß diese in der Lage sind, sich dieser Herausforderung zu stellen. Diesen Rahmen mit Forschung und Lehre von höchster Qualität auszufüllen ist dann der Verantwortung der Hochschulen selbst überlassen. Wir haben wahrscheinlich heute noch eine Debatte über Grohn, und ich fand es einen sehr guten Bericht, den Frau Motschmann da abgegeben hat. Sie ist im Moment ganz erfüllt von der Diskussion mit ihren Kollegen.

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: Ich bin ganz brav!)

Sie sind ganz brav? Gut!

Es klang ja bei Dr. Kuhn so etwas an, daß die Studenten die angeblichen Verlierer wären.

(Unruhe bei der CDU)

Wollen Sie nun zuhören, Frau Motschmann, oder nicht?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. Frau Motschmann [CDU]: Das ist gemein, Herr Bernbacher!)

Die Brüder da sollen nicht soviel reden, das ist ja furchtbar! Die Quasselköpfe da! Das machen die immer, wenn es sie nicht interessiert. Ich beobachte das!

(Heiterkeit)

Ich wollte Ihnen gerade ein Kompliment machen, und zwar das Kompliment, daß Sie da in dem Bericht, den Sie uns in der Deputation verteilt haben, das kommt ja erst hinterher, wenn wir die Debatte zu Grohn haben, gesagt haben, das System der Rice-Universität arbeitet für die Studenten. Ich komme nachher noch einmal darauf zurück. Es ist dann eine ganz interessante Sache in der Diskussion mit Dr. Kuhn. Ich bin nämlich auch Ihrer Meinung, diese Essentials, die Sie da aufgeschrieben haben, sollten auch Qualitätsgrundlagen für die staatlichen Hochschulen sein.

(Beifall bei der AFB)

Meine Damen und Herren, schon bald wird hoffentlich diese internationale Universität in Grohn ihre Tätigkeit aufnehmen. Wir sind uns darin einig,

(C)

(D)

- (A) daß diese zu einer weltweit beachteten Universität zu machen ist. Wir müssen uns aber auch im klaren darüber sein, daß Leistung und Erscheinungsbild der hiesigen bremischen Hochschulen in Zukunft an diesem Maßstab gemessen werden. Wir sind es unseren Hochschulen schuldig, ihnen faire Ausgangsbedingungen zu schaffen, damit sie sich diesem Wettbewerb stellen können.

(Beifall bei der AFB)

Ich bin da an sich ganz optimistisch, denn sie haben sich ja auch bisher eigentlich gut geschlagen, und es ist klar, die Voraussetzungen sind gesunde Gestaltungsspielräume oder Rahmenbedingungen. Erlauben Sie mir bei dieser Gelegenheit, frei nach Friedrich Schiller die Forderung zu stellen, in diesem Fall sage ich nicht Sire, sondern Madame, geben Sie Entscheidungsfreiheit! Die Entscheidungsfreiheit in unserem Fall ist eine effiziente Organisationsstruktur, Autonomie der Hochschulen, Offenheit für die Entwicklung neuer Studienangebote und -methoden und die Internationalisierung international anerkannter Standards. Das ist das Entscheidende!

(Beifall bei der AFB)

- (B) Das sind die Forderungen, mit denen die AFB in diese Debatte gegangen ist, und wir haben deutlich gemacht, daß wir in weiten Teilen die Ziele der der Bürgerschaft unterbreiteten Vorschläge der Koalition sowie auch der Fraktion der GRÜNEN unterstützen können, weil sie in die richtige Richtung gehen. Ich bin einmal gespannt, lieber Hermann Kuhn, was wir dann bei der zweiten Lesung von euch dann noch bekommen, damit wir auch die Wahl haben, unsere gewichtigen Stimmen in die Waagschale zu werfen. Das ist dann eine Sache, die sicherlich ganz interessant ist.

(Beifall bei der AFB)

Wir haben ebenso deutlich gemacht, daß wir in einigen entscheidenden Punkten der Auffassung sind, daß diese Entwürfe auf halbem Weg stehenbleiben, weil entweder die Sorge um das Wohlverhalten der eigenen Wählerschaft oder Klientel oder mangelnde Courage zu entschlossenen politischen Entscheidungen besseren Einsichten im Weg stehen. Frau Motschmann hat da vorhin schon so etwas angedeutet, indem sie sagte, sie würde eigentlich ganz gern mit uns, aber das geht wieder nicht und so weiter. Das ist im Grunde genommen dieselbe Kiste wie beim Rundfunkrecht. Unser Rundfunkgesetz ist das Beste, was man machen konnte, aber es kommt eben nicht zum Tragen. Jetzt habt ihr den Salat!

(Beifall bei der AFB)

Ich will auf die Kernforderungen der AFB in dieser Debatte zurückkommen. Wir sind den Hochschulen, ihren Mitgliedern, aber auch den Bürgern unseres

- Landes gegenüber verpflichtet, klare Zeichen zu setzen und unsere Position zu diesen Fragen sehr klar zu formulieren, denn es geht nicht an, daß wir immer die Transparenz der Bürger in der Öffentlichkeit fordern, aber dann bei unseren Entscheidungen uns eigentlich immer mit Nebelkerzen bewegen. (C)

Wir haben drei Anträge gestellt. Der eine Antrag betrifft die Zentrale Kommission für Frauenfragen. Nun, meine lieben Freunde von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, es geht jetzt nicht darum, daß wir hier irgendwie die Rechte der Frauen beschneiden wollen. Das kommt überhaupt nicht in Frage. Das würde ich mir gar nicht erlauben, das kann ich mir auch gar nicht leisten.

(Heiterkeit)

Zu Hause haben wir dieses Problem seit 43 Jahren nicht gehabt. Das haben andere, wir nie! Also, ich will damit nur folgendes sagen: daß das Landesgleichstellungsgesetz ja überhaupt nicht von der ganzen Regelung und von den Dingen betroffen ist, die dort praktisch das Dach der Regelungen sind. Aber unser Antrag sieht die Bestellung von nur einer Frauenbeauftragten vor, denn mit der Novellierung des Hochschulgesetzes wird das Ziel verfolgt, die Verantwortlichkeiten klar zu ordnen. Eine Aufteilung der Funktion der Frauenbeauftragten nach Paragraph 5 a Absatz 3 auf mehrere Personen läuft diesem Anliegen und auch der Reform meiner Meinung nach zuwider. Es ist nicht ersichtlich, meine Damen und Herren, daß die Funktion der Frauenbeauftragten für die Gruppe der akademischen Mitarbeiterinnen mit soviel Mehrbelastung verbunden ist als andere Selbstverwaltungsaufgaben. (D)

Ich habe mich in der Anhörung mit den Damen unterhalten. Daß die akademisch spezifische Frauenbeauftragung da sein muß, das habe ich begriffen, aber nicht, daß das zwei sein müssen. Das ist der Punkt! Darüber würde ich gern noch ein bißchen mehr hören. Wir haben nicht den Eindruck, daß das unbedingt so besetzt werden soll, schon gar nicht hauptamtlich, um Gottes willen!

Jetzt kommt aber ein Grundgedanke, den ich hier einmal vortragen möchte, und zwar die Legitimationsgrundlage zu verbessern bei der Neuregelung der verfaßten Studentenschaft! Das ist ein sehr wichtiges Thema. Ich habe in der Anhörung die Vertreter der Studentenschaft persönlich gefragt. Ich habe gesagt, gibt es zu der gegenwärtigen Situation, daß nur zehn Prozent der Studenten sich an den Wahlen beteiligen, aber abgesicherte Zwangsmitgliedschaft — —. Übrigens, Herr Dr. Kuhn, ich bin auch gegen die Zwangsmitgliedschaft der Handelskammer, also wenn, dann muß man das generell abschaffen!

(Beifall bei der AFB)

Da bin ich voll der Meinung, also gar keine Frage! Aber auch bei den Studierenden, und ich habe sie gefragt, ob sie sich einmal Gedanken darüber gemacht

(A) haben, um letzten Endes auch die Legitimation zu erhöhen und die Demokratie zu verbessern, ob sie da eine Idee haben nach so vielen Jahren und das Ergebnis von knapp zehn und unter zehn Prozent liegt. Sie sagten nein. Ich fragte, wo denn das Problem ist, dann sagten sie, das ist ein finanzielles Problem.

Da bin ich noch einmal mit meinen Freunden in die Überlegung gegangen, und wir haben einen Vorschlag vorzutragen, den ich Ihnen ganz knapp erläutern will. Im übrigen ist er ja auch in unserem Antrag genauer ausgeführt, aber vielleicht haben Sie den auch nicht gelesen. Es geht darum, daß wir, um die aktive Wahrnehmung ihrer Interessen zu fördern, den Studierenden hier eine fünfundzwanzigprozentige Wahlbeteiligung zur Grundlage der ganzen Geschichte machen. Dadurch würde der oft erhobene Vorwurf entkräftet, den Studierenden werde eine Vertretung aufoktroziert, die sie mehrheitlich gar nicht wollen.

Gleichzeitig wird das System der Zwangsbeiträge durch ein flexibles, an der Beteiligung der Studierenden orientiertes Finanzierungssystem ersetzt. Dadurch wird sichergestellt, daß die finanziellen Mittel die Vertretung der Studierenden erreichen, die von den Studierenden des jeweiligen Fachbereichs natürlich getragen werden. Ich mache Ihnen das noch einmal deutlich, was ich da jetzt eben gesagt habe: Die Studentenschaften werden aus dem Hochschulhaushalt mit den für die Erfüllung ihrer Aufgaben angemessenen Mitteln ausgestattet, das ist etwas Neues, eine neue Idee. Die Finanzzuweisung besteht aus einem Sockelbeitrag zur Grundfinanzierung und aus einem Ergänzungsbeitrag, dessen Höhe sich nach der Zahl der bei der Wahl der Studentenschaften abgegebenen Stimmen richtet. Das gibt es ja in unserer politischen Praxis bei den Wahlen auch, das haben wir ein bißchen übertragen. Dann, die Studentenschaft hat nicht das Recht, direkte Beiträge der Studierenden zu erheben.

Also, überlegen Sie sich das einmal, und diskutieren Sie einmal über solche Dinge! Ich weiß auch, daß das hier abgeschmettert wird, das ist nicht das Problem. Aber die Probleme bleiben hier auf der Tagesordnung, und ich bin einmal gespannt, wie Sie die Dinge in Zukunft regeln wollen, denn es ist ja nicht mit dem 6. Juni erledigt und auch nicht durch Bonn erledigt. Sie werden sich immer wieder mit dieser Frage befassen müssen, und da muß man auch einmal neue Wege gehen. Ich meine, daß dies durchaus demokratische Vorschläge sind, die in keiner Weise die Studenten bevormunden.

(Beifall bei der AFB)

Ein anderer Punkt, meine Damen und Herren, ist, ich habe mich immer wieder dafür ausgesprochen, die Einführung von Studiengebühren, nicht Verwaltungsgebühren, die müssen weg, das ist Unsinn, Studiengebühren, die den Hochschulen direkt zufließen und damit für den Aufbau von internationalen Kontakten, für die Internationalisierung von Studien-

gängen sowie für die Erstausrüstung von Studien zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus sollen durch das Einführen von Studiengebühren Leistungsanreize geschaffen werden, ohne die Chancengleichheit aufzugeben. Sie lesen jeden Tag über irgendeine Autorität im wissenschaftlichen Bereich, die über diese Dinge nachdenkt. Nur, es wird wie die Gebetsmühlen immer wieder abgelehnt, und es wird nicht diskutiert. Es geht doch nicht darum, daß Chancengleichheit abgeschafft werden soll, sondern man soll eine Wertsteigerung und ein Wertbewußtsein des Studiums generell bringen, und das ist von größter Bedeutung.

Wir sagen hier, ein Drittel des Aufkommens an Studiengebühren wird einem Sonderfonds zugeführt, aus dem folgende Maßnahmen finanziert werden können: Stipendien aufgrund besonderer sozialer Notlagen, das ist der erste Punkt, das ist sehr wichtig. Wenn man sich die Beispiele, die in diesem Bericht von Frau Motschmann stehen, dann noch etwas näher anschaut, dann sieht man, welche Mühe sich andere Systeme bei dem Erfassen dieser Notlage und auch der ganzen Persönlichkeit des Studenten oder der Studentin geben.

Ein zweiter Punkt ist der Erlaß von Studiengebühren als Auszeichnung für besonders hervorragende Studienleistungen, auch dies ist ein Anreizmittel, ich habe es schon kurz erwähnt. Dann Erlaß von Studiengebühren für ausländische Studenten aufgrund von Gegenseitigkeitsvereinbarungen im Rahmen internationaler oder europäischer Hochschulkooperationen, die es ja übrigens immer wieder auch gibt!

Ja, meine Damen und Herren, das sind unsere zentralen Anträge, über die wir nachher noch abstimmen werden. Ich sagte schon, das ist ein heißes Eisen, und ich bin einmal gespannt, wie Sie sich da verhalten. Ich bin natürlich auch ganz besonders gespannt, wie Sie sich in der CDU dieser Frage gegenüber, Sie haben schon Andeutungen gemacht, verhalten. Sie werden das natürlich irgendwann dann wieder als eigene Anträge aufgreifen, das ist ja so Mode, aber ich wäre froh, wenn man ähnlich wie bei der Frage, ob man Staatsziel Kultur in der Verfassung als eine Pflichtaufgabe sieht oder als eine freiwillige Leistung, diese Fragen einmal in einer Kommission diskutieren würde ohne parteipolitische und ideologische Auffassungen und Ausgangspunkte.

(Beifall bei der AFB)

Wir müssen dazu kommen, für die Zukunft diese Dinge zu diskutieren. Das ist ja auch bei mir noch nicht der Weisheit letzter Schluß, in keiner Weise, darüber muß man diskutieren, vielleicht bekommen wir etwas hin. Ihr habt ja immer nur Vorurteile da vorn.

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ideologiefreie Weisen sind Mangelware!)

Ja, ja, ist gut, ganz klar, gut!

(C)

(D)

(A) Also, wir wollen versuchen, vielleicht diesen Gedanken am Kochen zu halten und daß wir da weiterkommen. Ich bin der Meinung, wenn die Bürgerschaft hier eine Novellierung macht, dann muß es auch eine richtige Novellierung sein. Da muß es in die Zukunft gehen, und es müssen neue Gedanken gedacht werden, denn Novelle, nouveau, neu, das ist eigentlich das, nova, das ist eigentlich das, was auch in der Musik von höchstem Interesse ist, und Bremen ist ja auch ein Zentrum der zeitgenössischen und Neuen Musik. So sage ich, es wäre schön, wenn diese neuen Gedanken, die wir hier vortragen, auch entsprechend ausdiskutiert würden.

In der ersten Lesung werden wir uns, abgesehen von unseren Anträgen, bei der Vorlage der Koalition der Stimme enthalten und erwarten dann also mit Spannung, was da bis zur zweiten Lesung in der Zwischenzeit noch geschieht. Ich nehme an, daß die eigentliche Offensive der GRÜNEN erst noch kommt, die halten das Pulver da noch etwas trocken. Ich habe mich gewundert, daß da jetzt noch nichts gekommen ist, aber da werden sicherlich noch interessante Diskussionsbeiträge zu erleben sein.

(B) Ein kurzes Wort zu den Tierversuchen! Dort haben wir uns sehr viel Mühe gegeben und haben hervorragende Experten gehabt, und das soll ja heute auch nicht abschließend diskutiert werden. Wir haben im Mai dann noch die Gelegenheit, darüber zu reden, aber es ist schon ein großer Fortschritt, daß wir hier diesen Paragraphen 6 a in der gegenwärtigen Fassung erreicht haben. Es ist interessant, daß die Vertreter der Tierschutzverbände durchaus konstruktiv auch unser Bemühen gewürdigt haben, das kann man schon sagen. Der vielzitierte Dr. Apel war eigentlich doch überrascht.

(Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Herr Doktor nicht!)

Es geht ihm nur darum, weil ja auch Auffassungen vorhanden sind, daß man das Ganze gar nicht brauche in dieser Hochschulgesetzgebung, daß man zum Beispiel sagt, der Tierschutz generell als Gesetz, als Bundesgesetz, regelt alle Fragen, da müssen wir nicht neu in die späteren Dinge hineingehen, aber er sagt, er legt großen Wert darauf, daß wir das hier machen.

Im übrigen ist es wichtig, ich bin auch für eine Ethikkommission, daß wir diese hier in Bremen einrichten. Es war auch Konsens in diesem Haus, daß wir die Verwendbarkeit von Ersatzmethoden beispielsweise durch bildgebende Verfahren und so weiter hier weiterentwickeln. Die Freiheit der Wissenschaft ist der eine Punkt, dem wir uns verschrieben haben, wir sagen aber auf der anderen Seite, Vermeiden, Alternativen und Weiterentwicklung alternativer Methoden. Das ist eigentlich das Credo, was wir durchgehört haben.

Lassen Sie mich zum Schluß nur noch sagen, daß auch der Bundestag demnächst über das Staatsziel

Tierschutz in der Verfassung diskutieren wird. Bremen hat im Bundesrat diesem Staatsziel schon zugestimmt. — Schönen Dank! (C)

(Beifall bei der AFB)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Nächster Redner ist der Abgeordnete Fluß.

Abg. Fluß (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Inhalte der heutigen Hochschulgesetzesnovelle sind eigentlich schon in der letzten oder vorletzten Sitzung beschrieben worden, heute auch noch einmal. Ich habe aber den Eindruck bekommen, daß durch Herrn Kuhns lange Rede, die eigentlich mehr eine Fortsetzung der Ausschubarbeit war als eine Plenardebatte, sogar Fachleute konnten eigentlich manche Differenzen nicht richtig verstehen, so ein bißchen die Grundsätze und die Substanz des Hochschulgesetzes aus den Augen verloren worden sind. Ich möchte deshalb noch einmal in drei Punkten diese Substanz der Hochschulgesetzesnovelle zusammenfassen.

Da geht es erstens darum, den Hochschulen noch weitere Autonomie zu geben, insbesondere im Finanzbereich, damit aber auch mehr Verantwortung, ich nenne nur das Stichwort Kontrakte, die wir mit den Hochschulen schließen werden, und ganz klar ihre Mittel begrenzen, aber auch ihre Aufgaben dort beschreiben. Die Hochschulen bekommen auch weitere personalrechtliche Befugnisse. Erstmals werden sie, wenn wir diese Verfassungsänderung das nächste Mal in dritter Lesung beschließen, dann auch die Möglichkeit haben, Einstellungen und Entlassungen vorzunehmen. Soweit die Änderungen im Außenverhältnis zwischen Hochschulen und Staat! (D)

Im Innenverhältnis wird die Hochschulführung gestrafft werden. Sie bekommt mehr Rechte, mehr Kompetenzen für das Rektorat, das jeweilige, und die Gremien werden verschlankt, Herr Dr. Kuhn, ohne die Mitbestimmung anzutasten oder abzubauen. Es ist völlig falsch, daß die Studenten die Verlierer sind, Herr Dr. Kuhn. Das ist nämlich erstmalig, daß ein Hochschulgesetz hier debattiert wird, ohne daß eine große Demonstration auf dem Marktplatz stattfindet. Warum wohl?

(Beifall bei der SPD und bei der CDU — Abg. Dr. K u h n [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ist das der Beweis? — Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Indiz!)

Das ist mindestens ein Beweis oder Anschein dafür, oder Sie konnten es bisher den Studenten nicht vermitteln, daß sie die Verlierer sind, denn sonst hätten sie dort doch gestanden.

Letzter Punkt, der auch noch wichtig ist für die Substanz dieses Gesetzes! Wir öffnen die Hochschulen Bremens für internationale Entwicklungen, sowohl was die Abschlüsse betrifft als auch die Entwicklung zu der Internationalen Hochschule.

(A) Meine Damen und Herren, für die Opposition ist es wirklich schwierig, Sie haben diese Grundsätze, die ich eben beschrieben habe, alle mitgetragen, hier auch erklärt. Herr Bernbacher hat es eben auch noch einmal ganz konkret gesagt. Herr Kuhn hat es vielleicht schon etwas vergessen, daß diese Grundsätze eigentlich auch die der GRÜNEN waren, das hat dazu geführt, daß die Ausschubarbeit so konstruktiv war, wie hier beschrieben worden ist. Deswegen ist es so schwer für eine Opposition. Sie haben es an zwei Punkten deutlich gemacht, die unterschiedlich waren, und versucht, eine für Sie andere Substanz hier zu erklären. Das sind zwei marginale Punkte gewesen. Ich glaube gar nicht, daß Sie Pulver trocken haben, Sie waren nur noch nicht in der Lage, die Millimeterarbeit der abweichenden Äußerung zu formulieren, das ist auch sehr schwer.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Einen Großteil nahm zum Beispiel die Gleichstellung der Frauen bei Ihnen ein, aber es ging im wesentlichen darum, ob es nun eine oder zwei Frauenbeauftragte gibt. Also, man hätte mit beidem arbeiten können, wir haben nun den Kompromiß mit zwei Frauenbeauftragten gemacht, Sie waren für eine. Oder ob diese Frauenbeauftragte nun hauptamtlich sein muß oder sein kann! Ich denke, das ist nichts, was die Substanz des Hochschulgesetzes anbetrifft.

(B) (Abg. Frau Spieker [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aber gleich und gleichwertig!)

Gleich und gleichwertig auch nicht, Frau Spieker! Wir haben uns auf das Landesgleichstellungsgesetz bezogen, und darin steht gleich, und bei gleichwertig kommen Sie in ganz schwammiges Gelände — davor möchte ich ganz vorsichtig warnen —, ob man an Hochschulen eben wissenschaftliche Qualifikation mit gesellschaftlich sicher wichtiger anderer Arbeit kompensieren kann, bei der Berufung zum Beispiel eines Professors oder einer Professorin!

(Abg. Dr. Kuhn [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das gilt doch seit 20 Jahren!)

Vorsichtig, sehr vorsichtig! Also, ich denke, wir sollten uns auch gerade wegen gewisser Urteile und anderer Dinge auf das Landesgleichstellungsgesetz beschränken. Wie gesagt, gemessen an der Substanz sind das alles sekundäre Punkte, marginale Punkte.

Ich finde eines viel, viel bemerkenswerter, und zwar viel bemerkenswerter, als etwa Paragraph 33 Absatz 2 Sätze 3 und 4 noch zu besprechen: Wir haben hier die historisch erstmalige Situation, daß ein Hochschulgesetz von einer ganz breiten Mehrheit im Parlament getragen wird und auch von der CDU unterstützt wird. Darauf möchte ich hinweisen, und dafür bin ich auch ganz dankbar. Wenn ich jetzt häufiger einmal die CDU aus der Vergangenheit

zitiere, Frau Motschmann, dann nicht, um noch irgendeine späte Abrechnung zu machen, (C)

(Abg. Neumeier [CDU]: Niemals!)

sondern im Gegenteil! Nein, im Gegenteil, Sie werden sehen, Sie können für sich verbuchen, daß Ihre sehr beharrliche Opposition, sehr zähe Opposition auch vieles bewirkt hat, was sich dann nachher aufeinander zubewegt hat, insbesondere in den achtziger Jahren. Man muß doch einmal feststellen, Anfang der siebziger Jahre hat es hier fast keine Parlamentssitzung gegeben, bei der nicht große Schlachten geschlagen worden wären. Ich finde, darauf soll man noch einmal hinweisen. Auch eben der Hinweis, daß es keine Hochschuldebatte oder kein Hochschulgesetz gegeben hat ohne riesige Demonstrationen, zeigt ja, daß wir hier sehr weit aufeinander zugekommen sind und daß eben der Spielraum für die Opposition ganz eng geworden ist.

Lassen Sie mich deswegen einen kurzen Rückblick machen! Viele erinnern sich noch, 1970 ist an der Hochschulpolitik, insbesondere an der Universitätspolitik, einmal ein Senat auseinandergebrochen. Die FDP ist aus dem Senat ausgezogen, es bestand keine Mehrheit mehr. 50 zu 50 mußte sich das Parlament für die letzten Monate der Wahlperiode durchhangeln. Der FDP ist das übrigens in den Folgejahren schlecht bekommen.

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Auch damals schon!)

(D)

Auch damals schon!

Übrigens, Bremen ist das auch nicht besonders gut bekommen, denn die harte CDU-Opposition hat dazu geführt, daß 1970 die CDU-regierten Bundesländer die Zusage zur hälftigen Mitfinanzierung der Universität zurückzogen. Das heißt, das fiel dann ganz auf die Länder Hessen, Hamburg und Nordrhein-Westfalen, und die haben auch nur noch zehn Jahre mitgemacht. Also, wollen wir zugeben, denen war das Hemd dann auch näher als der Rock, und sie haben die FDP vorgeschoben, als sie 1980 unsere Mitfinanzierung einstellten. Es waren immerhin locker über 100 Millionen DM im Jahr, die uns in den sechziger Jahren vor der Universitätsgründung zugesagt worden waren.

Wir haben dann hier heftige Konflikte um die sogenannte rote Kaderschmiede gehabt, Herr von der Schulenburg erinnert sich sicher noch daran, und ich will einfach einmal ein paar Dinge zitieren. Ich glaube, es ist hier, wo die Luft eigentlich so ein bißchen aus der sonstigen Debatte der Hochschulen heraus ist, ganz nett, das einmal zu hören und sich auch einmal klar zu machen, was dann eingesetzt hat.

Bei der CDU waren es insbesondere die Herren Schepers, der hochschulpolitische Sprecher, Neumann und Klein, die auf der einen Seite kämpften, auf der anderen Seite waren es Moritz Thape, der Turm in der Schlacht, Thomas Franke und ich als

- (A) Deputationssprecher damals. Ich darf einfach einmal von 1974 kurz zitieren, da hat doch Herr Schepers gesagt, hier von diesem Pult aus:

„Alles Bolschewiken und Chaoten da an der Universität!“ Dann hat er uns vorgerechnet, ich zitiere — Herr Mützelburg, hören Sie gut zu, ich glaube, einer von Ihnen, Sie sind auch damit gemeint! —:

(Heiterkeit — Abg. Mützelburg  
[BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich glaube, das war Zachau!)

„Im Konvent sind von 20 Dienstleistern“, so hat er gesagt, „fünf Chaoten, von 20 Hochschullehrern sechs Chaoten, von 20 Studenten acht Chaoten. Im Akademischen Senat sind von fünf Dienstleistern ein Chaot,“ — waren Sie das? —

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das war ich! — Heiterkeit)

„von fünf Hochschullehrern zwei Chaoten, von fünf Studenten zwei Chaoten.“ Dann fragte einer von der SPD, ob das eine neue Partei sei,

(Heiterkeit)

und dann wurde von ihm erläutert — Herr Dr. Kuhn, vielleicht können Sie sich dazu auch noch einmal äußern! —, daß es eben einen großen Unterschied zwischen dem bolschewistischen MSB Spartakus und den Chaoten gibt, die sich dadurch unterschieden, daß die einen ihr Mekka in Peking und nicht in Moskau hätten.

(B)

(Heiterkeit)

Dies hat dann natürlich Thomas Franke nicht ruhen lassen, und er hat nach der ganzen heftigen Debatte gesagt: „Welcher Teufel reitet Sie eigentlich von der CDU so respektlos vor dem großen C in Ihrem Firmenschild, das offensichtlich kein Tabu für Teufel mehr kennt!“

(Heiterkeit)

So ging es dann weiter.

In einer weiteren Sitzung ging es noch etwas schärfer zu und höher her. Da hat nämlich der Abgeordnete Klein, der sich ja immer sehr schön in Reden hinsteuern konnte, auf eine ganz harmlose Zwischenfrage von mir einmal gesagt: „Für Sie ist doch die rechtsstaatliche Form nur ein Instrument, um etwas ganz anderes zu vollziehen. Glauben Sie nur nicht, daß wir das nicht erkennen!“ Daraufhin fragte der Abgeordnete von Hassel, ob er damit meine, daß der Abgeordnete Kollege Fluß nicht auf dem Boden des Grundgesetzes stehe. Darauf Herr Klein: „Er steht nicht auf dem Boden des Grundgesetzes“ und so weiter. Dann vermerkt das Protokoll hier sehr viel Unruhe. Der größte Teil der SPD-Fraktion verläßt den Sitzungssaal, Herr Klein verläßt das Rednerpult.

(Heiterkeit)

Herr Klink wußte nicht so ganz genau Bescheid, was da los war, fragte immer nach, gab dann einen Ordnungsruf, was Herrn Klein natürlich weiter ermunterte. Die Sitzung wurde schließlich nach heftigem geschäftsordnungsmäßigem Schlagabtausch für zwei Stunden unterbrochen. Man kam wieder zusammen, um sich eine Stunde geschäftsordnungsmäßig zu streiten, und da die SPD-Fraktion ja ausgezogen war, gab es keine Mehrheit mehr, die Sitzung war zu Ende.

(C)

Eine Sitzung später, auch wieder Universität, nahm die CDU dann auch einen Streit zum Vorwand und zog selbst aus. Nur, wir hatten hier noch die Mehrheit und haben die Tagesordnung sehr schnell abgehandelt.

(Heiterkeit)

Wir waren so schnell fertig wie selten. Apropos fertig, ich sehe hier im Protokoll: Ende der Sitzung 21.34 Uhr, das war normal damals. Wir haben unsere Debatten auf Mittwoch konzentriert und sind dann aber auch immer fertig geworden, manchmal bis 23 Uhr.

Ich könnte noch sehr viele Reden zitieren, aber ich will vielleicht noch einen gewissen Höhepunkt, der jetzt auch noch eine kleine Pikanterie hat, hier nennen. Einen der Höhepunkte der Debatten gab es 1976, als nämlich ein gewisser Professor Hoffmann, die Speerspitze der Linken an der Universität für die CDU, hier zum Senatsdirektor, jetzt Staatsrat, berufen werden sollte. Da hat es eine Diskussion über Herrn Professor Hoffmann gegeben, die ist übrigens auf 35 Seiten im Protokoll ausführlich nachlesbar.

(D)

Es gab eine Große Anfrage. Ich zitiere nur einen Punkt dieser Anfrage, obwohl alle Punkte sehr schön waren: „Wie beurteilt der Senat, daß der Landesvorsitzende der SPD, Henning Scherf, öffentlich äußerte, er habe Schwierigkeiten, in den Auffassungen von Herrn Professor Hoffmann zum politischen Richter die sozialdemokratische Position zu erkennen und daß in Kreisen der Hamburger SPD die Meinung vertreten wird, Herr Professor Hoffmann sei kein Sozialdemokrat, sondern Mitglied der SPD, um mit ihr ganz andere Ziele durchzusetzen, als diese sie habe?“

(Heiterkeit)

Die Debatte ging also noch des längeren weiter, unter anderem wurde dabei auch von Dr. Menke ein Artikel des Oberregierungsrats der SKP Volker Kröning in der „Bremer Bürgerzeitung“ zitiert, das versage ich mir hier. Dann kam er sozusagen zum Höhepunkt, indem er sagte: „Und dann habe ich gelesen in der ‚FAZ‘, wie Herr Hoffmann genannt wird. Dort heißt er und in Hamburg heißt er ‚der Knüppel!‘“ Das war sozusagen der Höhepunkt, um ihm in namentlicher Abstimmung das Mißtrauen auszusprechen, was allerdings scheiterte. Ich glaube, heute ist die

- (A) CDU manchmal ganz dankbar und schwingt den Knüppel auch selbst mit und freut sich darüber.

(Zurufe von der CDU)

Tempora mutantur et homines in illis, die Zeiten und die Menschen ändern sich in ihnen.

(Zurufe von der SPD)

Ein bißchen Latein ist nicht zuviel verlangt! Also, ich will damit nur sagen, diese Schlachten hatten auch etwas Positives. Ich gebe zu, daß wir Sozialdemokraten damals durch die Angriffe der Opposition fast alles, auch Unsinniges, gedeckt haben, daß die CDU mit ihrer Opposition sehr stark dazu beigetragen hat, daß es eine Umsteuerung gab. Aber, meine Damen und Herren von der CDU, wenn wir das heutige Gesetz damals vorgelegt hätten, dann hätten Sie das als Untergang des Abendlandes angesehen,

(Beifall bei der SPD)

denn da ging es um die Mitbestimmung. Die Mitbestimmung war damals einfach ein rotes Tuch für Sie, und jetzt ist das etwas ganz Normales.

Es hat in den achtziger Jahren da eben eine große Konvergenz gegeben. Übrigens, historisch wird Moritz Thape der eher Konservative, der Verantwortliche der linken roten Kadenschmiede sein, und Thomas Franke, der eigentlich immer die Konflikte anstachelte, ist hinterher der große Umsteuerer in den achtziger Jahren geworden. Ich denke aber, es ist eine gute Entwicklung, und zu dieser Entwicklung hat, das möchte ich von hier aus einmal sagen, besonders Professor Jürgen Timm beigetragen,

(B)

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei der AFB)

bei dem ich mich an dieser Stelle wirklich noch einmal ganz herzlich bedanken will. Er hat es geschafft, sozusagen die Positionen richtig zusammenzuführen, daß eine große Einigkeit, ein großer Konsens in Bremen über diese Universität entstanden ist, und dies findet auch Ausdruck in diesem Hochschulgesetz.

Ich denke, die Positionen, das hat Herr Professor Bernbacher auch richtigerweise gesagt, sind wirklich nicht so weit auseinander, daß wir uns überlegen sollten, ob wir nicht noch eine größere Mehrheit als die Regierungskoalition für dieses Gesetz heute hier zusammenbringen können. Ihre Enthaltung ermuntert ja, vielleicht kommen wir dann zur zweiten Lesung noch etwas weiter. Ich denke, das wäre letztlich gut für Bremen und die Entwicklung im Hochschulbereich. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Nächste Rednerin ist Frau Senatorin Kahrs.

**Senatorin Kahrs \*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieser Exkurs in die Vergangenheit macht deutlich, welche Veränderungen in der Tat stattgefunden haben. Ich glaube, daß Autonomie als leitendes Moment in dem jetzt novellierten Hochschulgesetz, wenn es denn im Mai in zweiter Lesung beschlossen wird, in der Vergangenheit so nicht hätte ausgefüllt werden können, wie ich mir das erhoffe, wenn solche doch widerstreitenden Gruppierungen grundsätzlich am Werke gewesen wären. Ich glaube, die Gesellschaft hat sich so weit aus den Rändern aufeinanderzubewegt, daß es möglich ist, durch Selbstverwaltung auch Gestaltung zu haben, im Gesetz zu verankern und an die Hochschulen zu geben.

(C)

Sie gestatten mir, daß ich zum Gesetz selbst nur wenige grundsätzliche Ausführungen mache! Gesetzesnovellierungen sind die vornehmste Aufgabe eines Parlaments. Ich finde, daß die Vorarbeit im Parlamentsausschuß außerordentlich hilfreich war, es gab ja auch die gute Vorerfahrung mit dem Parlamentsausschuß zur Novellierung des Schulgesetzes. Ich denke, die Anhörungen auch in diesem Parlamentsausschuß haben sicherlich dazu beigetragen, den ersten Referentenentwurf weiterzuentwickeln und jetzt doch zu einem hohen Konsens zu bringen.

Es sind in der Tat die drei leitenden Elemente, die Herr Fluß auch vorgetragen hat. Das eine ist Autonomie, das heißt ein Globalbudget für die Hochschulen, dann ihre Freiheit, nach Kriterien — in Kontrakten verabredet — diese Mittel einzusetzen, und dann auch diese Autonomie vom Rektorat hinunter in die Fachbereiche zu verlagern, damit dort die einzelnen Kompetenzen für die hoffentlich richtigen Entscheidungen gebündelt werden.

(D)

Autonomie erfordert immer auch die Bewertung dessen, was denn da gemacht worden ist. Also, Evaluation intern und extern ist sozusagen das zweite tragende Element in diesem Hochschulgesetz. Das ist übrigens auch im HRG festgelegt. Wir wollen also bewerten und das in Lehrberichten zur Kenntnis nehmen und nach ausgewiesenen Kriterien sehen, wie Verabredungen oder Kontrakte umgesetzt worden sind. Wir wollen sicherstellen, daß die öffentlichen Finanzen, die im Globalhaushalt zugewiesen werden, so verwendet worden sind, wie es einmal verabredet war. Das ist der zweite Teil, die Evaluation.

Das dritte große Stichwort ist Internationalisierung. Die Hochschulen kooperieren weltweit. Sie wetteifern aber auch weltweit, und es ist notwendig, daß die Studiengänge international sind. Sie sollen auch die Mobilität der Studierenden ermöglichen. Das wiederum setzt voraus, daß man ein Lehrangebot, einen Studiengang in Module splitten kann und daß man diese Module auch mit credit points, mit Wertpunkten, benennt und man sozusagen seine Lernleistung auch an andere Hochschulen mitnehmen kann, auch mit ins Ausland nehmen kann. Das

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) ist ein wichtiges Element in diesem Hochschulgesetz.

Des weiteren gehört natürlich auch dazu, daß wir die internationalen Abschlüsse ermöglichen, darauf ist hingewiesen worden, Bachelor und Master etwa, und daß dies für Fachhochschulen und Universitäten gleichermaßen geht, daß damit auch das Promotionsrecht im Prinzip an Fachhochschulen möglich ist. Damit das aber nun nicht zur Ungleichbehandlung von Studierenden führt, ist es eben notwendig, dann diese Studiengänge durch eine Akkreditierungsagentur zu bewerten, um sicherzustellen, daß ein Master in der Wertigkeit, ganz gleich, ob er an einer Fachhochschule oder an einer Universität erworben worden ist, vergleichbar ist und es in dem Falle dann auch zulässig ist, daraus die Möglichkeit zu schöpfen, eine Promotion zu erlangen.

Meine Damen und Herren, ich bin zuversichtlich, daß wir genauso konstruktiv und sicherlich noch mehr an den Details in der zweiten Lesung im Mai debattieren, aber ich gehe auch sicher davon aus, daß wir dieses, wie ich finde, leitende, in die Zukunft weisende Hochschulgesetz dann auch verabschieden werden mit all den Facetten, die benannt sind.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Motschmann.

- (B) Abg. Frau **Motschmann** (CDU \*)): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben verabredet, uns in einer zweiten Runde dem Thema Tierschutz zuzuwenden. Unsere Beratungen zu diesem Thema habe ich in einer vergangenen Debatte als Weg mit verschiedenen Etappen beschrieben. Nun wird Wolfgang Apel sagen, wir sind heute noch längst nicht am Ende dieses Weges. Ich denke aber, daß wir in jedem Fall eine wichtige Station dieses Weges erreicht haben. Wir haben nämlich den Tierschutz in dieses Hochschulgesetz aufgenommen und sind damit Vorreiter in der Bundesrepublik, außer in Hessen gibt es dies bisher nicht in anderen Hochschulgesetzen.

Ich persönlich habe auf diesem Weg viel gelernt. Am Beginn des Weges war ich nicht davon überzeugt, daß es notwendig sei, den Tierschutz im Hochschulgesetz zu verankern. Heute bin ich überzeugt, daß wir eine gute Regelung gefunden haben. Warum war ich dagegen? Ich war der Überzeugung, daß die Freiheit von Forschung und Lehre durch einen solchen Passus nicht nur berührt, sondern verletzt werden könnte. Außerdem sah ich das Ziel der Deregulierung gefährdet, wenn man nun wieder zusätzliche Regelungen hineinschreibt. Heute weiß ich, wir brauchen beides, Freiheit von Forschung und Lehre und den Tierschutz. Ich weiß auch, daß beides nicht im Widerspruch steht, sondern sich sinnvoll ergänzen kann.

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- In unserer Passage zum Tierschutz haben wir uns auf Punkte beschränkt, die nicht vom Bundestierschutzgesetz geregelt werden. Dieses Bundesgesetz ist ganz selbstverständlich allen Landesgesetzen übergeordnet und schlägt diese wie jedes andere Bundesgesetz im Zweifelsfall. Unser Gesetzestext schärft das Bewußtsein für die Problematik eigens in der Lehre getöteter Tiere und fordert auf, dies zu vermeiden, mit einer Einschränkung, die aber wichtig ist, sofern es die mit dem Studium bezweckte Berufsbefähigung zuläßt. (C)

Ich glaube, daß diese Einschränkung wichtig ist. Wir haben darüber diskutiert, ich will das hier im einzelnen nicht ausführen, aber in bestimmten Situationen ist es eben doch erforderlich, mit Tieren zu arbeiten. Schließlich haben wir, zweitens, die Förderung von Alternativmethoden ausdrücklich in dieses Gesetz hineingeschrieben, was ich wichtig finde, weil es ein Ansporn ist, weil es die Richtung anzeigt, in die wir mit dieser Universität gehen möchten. Das heißt, daß wir alles tun und auch sehr viel Geld in die Erforschung von Alternativmethoden investieren.

Darüber hinaus haben wir eine Ethikkommission eingesetzt, beziehungsweise nicht eingesetzt, sondern ermöglicht. Das ist eine Kann-Vorschrift, aber ich gehe davon aus, daß daraus sehr schnell eine Kommission wird, die ethische Fragen im Zusammenhang mit dem Tierschutz behandeln wird. Auch das halte ich für durchaus sinnvoll. Wir haben ja gesehen, wie sensibel dieses Thema behandelt worden ist oder auch nicht behandelt worden ist oder wie sensibilisiert viele Menschen sind. Das haben wir doch an all den Reaktionen, an all den Briefen, Telefonaten, Stellungnahmen von außen sehr deutlich gespürt. Insofern müssen wir auch darauf eingehen und so etwas nicht einfach beiseite schieben und sagen, wir gehen dann mit dem Kopf durch die Wand. (D)

Ich finde, daß diese neuen Regelungen sinnvoll und vernünftig sind. Ich könnte mir auch vorstellen, daß sie Modellcharakter für andere Hochschulgesetze haben werden. Andere Länder werden sicherlich nachziehen. Es ist ja gut, wenn Bremen auch einmal Vorreiter ist. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will vielleicht sinnvollerweise beides verbinden, unsere Position zur Frage des Tierschutzes und noch einmal eine abschließende Stellungnahme zum Stand der Beratungen, zu unserem Abstimmungsverhalten und wie es denn zur zweiten Lesung weitergeht.

Der Beitrag von Frau Motschmann eben, der zweite, hat ja noch einmal deutlich gezeigt, daß die Koalition seit dem öffentlichen Protest gegen die Berufung von Herrn Professor Kreiter politisch hier ein Problem hat, daß sie dabei ist seit zwei Jahren, die-

(A) ses Problem irgendwie zu lösen. Da gibt es verschiedene Schritte.

(Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Wir haben kein Problem!)

Doch, Sie haben ein Problem! Sie wollen doch keinen Deut daran rütteln, daß Herr Kreiter, der berufen ist, seine Versuche hier machen kann. Das wollen Sie weiterhin durchziehen. Sie wollen auf der anderen Seite auf die Leute zugehen, die sich in sehr engagierter Weise dazu öffentlich äußern, und ihnen zeigen, daß Sie auf prinzipieller Ebene sehr wohl bereit sind, Zugeständnisse zu machen. Sie wollen aber im Kern nicht daran, diesen Bruch mit den Bremer Traditionen wieder aufzugeben. Sie wollen einen Herrn Kreiter weitermachen lassen, das ist Ihr politisches Problem!

Ihr erster Schritt war der Bürgerschaftsbeschluß, der festgeschrieben hat, daß alternative Verfahren zu fördern sind, das haben wir in der Deputation weiter verfolgt. Das ist in der Gewichtung, die das bekommt, auch an sich vernünftig. Es bleibt eben nun dabei, daß daneben Herr Kreiter seine Versuche hier an seinen Affen in Bremen macht.

Das zweite war die Änderung der Bremer Landesverfassung. Herr Isola hat damals hier gesagt, das solle keine weiße Salbe sein. Ich sage noch einmal, bei der Genehmigung des Antrages von Herrn Kreiter hat dies keine Rolle gespielt, daß wir die Landesverfassung geändert haben. Also, ob das wirklich mehr war als eine prinzipielle symbolische Geste, lasse ich nun einmal dahingestellt!

(B) Der dritte Akt ist jetzt die Verankerung des Tierschutzes im Bremischen Hochschulgesetz. Sie wollen in einer allgemeinen Formulierung die Förderung von Alternativen anregen, im Grunde als Zielvorstellung den Hochschulen festschreiben. Das deckt sich mit unseren Vorstellungen, das ist gut, das ist vernünftig, denn natürlich können wir ein schlichtes generelles Verbot von Tierversuchen in Bremen in einem eigenen Hochschulgesetz nicht so einfach festschreiben, das ist klar!

Es gibt aber zwei Punkte, zu denen offensichtlich hier noch Diskussionsbedarf herrscht. Ich kann feststellen, daß die Koalition sich zur ersten Lesung noch nicht abschließend geeinigt hat. Wir sind im Ausschuß mit der Feststellung auseinandergegangen, es gibt noch keinen Konsens über diesen Punkt. Der eine Punkt betrifft die Frage, ob man im Studium nicht nur verbieten soll, daß man Tiere extra dafür tötet, sondern daß man soweit wie möglich darauf verzichten soll, lebende Tiere, soweit dies mit Schmerzen und Leiden verbunden ist, zu verwenden. Die SPD hat dies angeregt, wir haben dies unterstützt, der Tierschutzverband hat dies so gefordert. Ich glaube, daß wir zwischen der ersten und zweiten Lesung über diese Frage reden müssen, ob man nicht auch in der Lehre und im Studium ausdrücklich die Universitäten und Hochschulen auffordern muß,

darauf soweit wie möglich zu verzichten. Mehr können wir nicht machen!

Der zweite Punkt ist, daß Sie im Absatz vier eine Formulierung haben, daß die Absätze über die Wissenschaftsfreiheit davon unberührt bleiben. Da bin ich in der Tat bei einem Kernpunkt, der auch gegenwärtig bei der Änderung des Grundgesetzes debattiert wird. Sie haben es vielleicht mitbekommen. Die Bundeskoalition will dies aufnehmen, das wird zum Teil von den Ländern unterstützt, die Deutsche Forschungsgemeinschaft ist vehement dagegen.

Ich habe in der „Welt“ vom 17. März ein Interview mit dem Präsidenten der DFG, Herrn Winnacker, gelesen, dort führt er aus, ich darf das zitieren, es würde, wenn man es hineinbringt, doch nicht dazu führen, daß Tierversuche unterbunden würden, weil, Zitat, „ das Grundrecht auf Forschungsfreiheit ohne Einschränkung gewährleistet ist“. Das ist nun in meinen Augen ein fundamentaler Irrtum, und daß das ein Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft sagt, hat mich schon sehr erschreckt.

Es ist mit Sicherheit nicht so, daß die Freiheit der Forschung uneingeschränkt ist, sondern sie ist bis heute in vielfacher Abwägung gegenüber anderen Menschenrechten eingeschränkt, und wir wollen einführen, daß auch die Rechte der Tiere, der Tierschutz, wenigstens abgewogen werden müssen. Das ist der ganze Zweck dieser Diskussion. Deswegen halten wir es für falsch, wenn man in einen vierten Absatz einfach hineinschreibt, die Bestimmungen über die Forschungsfreiheit bleiben unberührt. Nein, sie müssen abgewogen werden! Das ist das richtige Verhältnis. Da haben wir den Eindruck, daß durch die Hintertür genau die durchaus guten Formulierungen, die wir auch gemeinsam machen könnten, wieder kassiert werden.

Bei diesen beiden Punkten, die Aufnahme des Umgehens mit lebenden Tieren während des Studiums, und der vierte Absatz, denke ich, muß zwischen erster und zweiter Lesung in der Sache noch beraten werden.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Fluß, da komme ich zu Ihrem Beitrag, 1971/72, wie war das damals? Das Gefecht vor den Ardennen, wie haben die Kugeln dort gepfiffen! Das ist alles schön und gut!

(Zuruf des Abg. F l u ß [SPD])

Nein, es war auch schön und lehrreich, daß Sie das dargestellt haben. Es ist ja auch manchmal ein Vorteil, wenn ein Abgeordneter solange dabei ist und etwas von früher erzählen kann. Das war wirklich nett.

(Abg. F l u ß [SPD]: Sie waren doch auch dabei!)

Nein, da irren Sie sich wie manche andere! Ich habe weder in Bremen studiert noch sonst etwas gemacht. Na, gut, kann passieren!

(C)

(D)

(A) Daß Sie die Nähe in Ihren Argumenten und Standpunkten daran sehen, daß wir so konstruktiv im Ausschuß mitgearbeitet haben, damit kann ich auch leben. Ich glaube, das ist die Pflicht jedes Abgeordneten, wie groß die Differenzen auch sind, sachlich in Ausschüssen zu arbeiten. Das ist für mich kein Beweis. Was mich getroffen hat, und das möchte ich ausdrücklich sagen, ist, daß Sie die Tatsache, daß Sie hier keine Demonstrationen inner- oder außerhalb der Bürgerschaft sehen, als Indiz oder Beweis dafür sehen, daß die Studenten gut bei diesem Gesetz wegkommen. Das halte ich für nicht so gut, weil die Studierenden genau mit dem Argument, daß man sie sonst nicht hört, diese blödsinnige Aktion in Ihrem Fraktionsbüro gemacht haben.

Das sind nämlich genau die Argumente, auf denen das wächst, daß man meint, man wird nur gehört und kann sich Gehör verschaffen, indem man das lautstark und mit Demonstrationen und sonst etwas macht. Insofern sollten Sie das bitte relativieren! Ich glaube, man kann darüber reden, wie sich die Rechte der Hochschulen, des Akademischen Senats, von Studierenden entwickeln in dem neuen und alten Gesetz, unabhängig von der Frage, ob gegenwärtig Studierende, Hochschulen nun mobilisierungsfähig sind oder nicht. Also, das sollten wir einmal lassen!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(B) Das war früher sicherlich lebendiger, interessanter. Die Zeiten ändern sich. Früher war sowieso alles viel besser, Herr Fluß!

(Heiterkeit — Zuruf des Abg. F l u ß [SPD])

Ab einem gewissen Alter ist es immer so, daß es früher schöner war, das können wir beide doch sagen!

(Abg. F l u ß [SPD]: Aber nehmen Sie das auch zurück, daß die Studenten die Verlierer sind!)

Nein, in den Veränderungen, Herr Fluß, in dem, was geändert worden ist, was das Verschieben des Gefüges von Einfluß und Macht angeht, ob das die Prüfungsordnungen sind, ob das die Präsenz in den Gremien ist, haben die Studenten an keiner Stelle gewonnen, sondern es ist verschoben worden! Sie mögen ja sagen, es ist nicht viel verschoben worden, aber zugunsten der Studenten ist es jedenfalls nicht verschoben worden. Was die Einführung von Gebühren für das Zweitstudium angeht, wenn ich Ihnen das noch einmal alles aufzähle, wenn ich das zusammennehme, sage ich Ihnen, wenn jemand verloren hat, dann sind es jedenfalls die Studierenden.

Sie haben in einer Weise recht, wenn Sie sagen, wir haben hier noch keine Gesamtwertung gemacht, sondern in gewisser Weise die Fortsetzung der Ausschußberatung. Ich sehe das auch so. Diese erste Lesung ist noch nicht das Resümee, weil ich glaube, daß nicht nur im Tierschutz, sondern auch in anderen Fragen noch sachliche und fachliche Beratungen

(C) sinnvoll und notwendig sind. Deswegen haben wir unsere abweichenden großen Änderungsanträge auch noch nicht heute gestellt, weil wir noch nicht fertig sind damit, sondern davon ausgehen, daß in der einen oder anderen Frage noch etwas bewegt wird.

Unser Abstimmungsverhalten ist klar. Wir werden den Gesetzentwurf der Koalition ablehnen. Wir sind der Auffassung, daß unser ursprünglicher Gesetzentwurf in der Sache durch den Fortgang der Beratung erledigt ist, nicht in den politischen Forderungen, aber er ist faktisch erledigt. Die Grundlage der Beratung war der Koalitionsentwurf. Insofern erkläre ich hiermit, daß er erledigt ist, wir werden ihn nicht weiter verfolgen. Ich denke auch, daß er hier nicht mehr zur Abstimmung gestellt werden muß. Wir werden die Änderungsanträge zu dem zur zweiten Lesung vorliegenden Gesetzentwurf dann einbringen.

Es ist ja gut, daß tatsächlich vielleicht angesichts der Bedeutung und der Aufgaben, die vor der Hochschule stehen, die Differenzen nicht mehr so groß sind und nicht mehr dazu führen, daß hier ganze Regierungen auseinanderbrechen. Dennoch sind wir der Auffassung, daß sie wichtig sind und daß in einer Reihe der wesentlichen Punkte Ihrer Vorschläge die Potenzen, die die Hochschule hat und die sie nicht entwickeln kann, nicht ausreichend zur Entfaltung gebracht werden, und das werden wir auch in der zweiten Lesung in der Gesamtwürdigung zum Ausdruck bringen.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(D) **Vizepräsident Dittbrenner:** Die nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Emigholz.

Abg. Frau **Emigholz** (SPD) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor knapp zwei Jahren wurde im Zusammenhang mit den Primatenversuchen an der Bremer Universität eine intensive Debatte in der Stadt entfacht. Im Zentrum stand die ethische Vertretbarkeit von Tierversuchen, insbesondere von höherrangigen Wirbeltieren, die dem Menschen sehr nahe sind, wie Affen. In diesem Zusammenhang wurden auf der politischen Ebene mit vielen Beteiligten Gespräche geführt. Herr Dr. Kuhn hat auf das grundsätzliche Dilemma, vor dem die Politik stand, hingewiesen.

Für unsere Fraktion darf ich sagen, daß es wichtig war, eine Kooperation, möglichst eine einmalige Kooperation zwischen Universität und Tierschutz qualitativ bewertet auf den Weg zu bringen, in dem Sinne, daß wir Bestrebungen unterstützen wollten, die Tierversuche auf das absolut unverzichtbare Maß zu beschränken und Alternativmethoden gleichfalls zu forcieren, denn es gibt einen, ich darf das jetzt einmal lässig beschreiben, perversen Punkt bei der Forcierung von Alternativmethoden. Bild-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) gebende Verfahren zum Beispiel, von denen die Rede war, können qualitativ nur im Analogverfahren zu bestehenden Versuchsergebnissen geprüft und untersucht werden, und damit ist es nur dort möglich, Alternativmethoden in diesem spezifischen Bereich der Wahrnehmung zu forcieren, wo Tierversuche gemacht werden.

In diesem Kontext entstand auch der Bürgerschaftsantrag, Tierversuche perspektivisch zu reduzieren. Ich verweise auf die Debatte, die zu diesem Punkt stattgefunden hat. Der Bremer Tierschutzverein hat dieses politische Anliegen in seinem Bürgerantrag aufgegriffen und aus tierschützerischer Sicht selbstverständlich konkretisiert. Im vorliegenden Gesetzentwurf, Frau Berk hat ihn skizziert, haben wir diesem Anliegen sehr weitgehend Rechnung getragen. Ich denke, daß sich dieser Entwurf insgesamt im Abgleich mit anderen Hochschulgesetzentwürfen oder bestehenden Regelungen, wir haben bisher nur eine bestehende Regelung, nämlich die hessische, sehen lassen kann.

Die Haltung des Bürgerantragstellers wird sich letztendlich im Zusammenhang mit der zweiten Lesung entscheiden. Ich kann vielleicht einmal aus dem Vorstand des Tierschutzvereins, dem ich selbst angehöre, übermitteln, daß man die Richtung, die das Parlament in der Abfassung des Gesetzestextes einschlägt, grundsätzlich richtig findet und daß man natürlich an Konkretion, wir haben das auch mit der CDU diskutiert, interessiert ist, weil es ein absolut positives Signal ist, wenn wir eine so umfassende, detaillierte Regelung bekommen.

(B) Anders als Herr Dr. Kuhn bin ich jedoch der Auffassung, daß es nicht unbedingt schädlich ist, auf die Geltung der Verfassung zu verweisen, was den Bezug auf das Forschungsrecht angeht. Das hast du an der Stelle Absatz vier gemacht.

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aber nicht der Verfassung, sondern des Bremer Hochschulgesetzes!)

Ich komme gleich darauf! Ich bin der Meinung, daß das Primat von Forschung und Lehre akzeptiert werden muß und daß wir nicht Verunsicherungen vorantreiben sollten, die wir dann letztendlich wieder in einer vehementen, kämpferischen und unsachlichen Debatte austragen müssen, denn eines haben wir im Zusammenhang mit Konstruktionen um dieses Problem gelernt, und da müssen wir sensibel sein, Polarisierungen weder auf der einen, das sage ich hier als Tierschützerin ganz bewußt, noch auf der anderen Seite werden uns helfen, eine sachgerechte Lösung zu entwickeln, Alternativmethoden zu forcieren.

(Beifall bei der SPD)

Es kann nicht angehen, daß Menschen, die begründet Tierversuche abhalten, mit ihrem Leben bedroht werden, ihre Familien unter Personenschutz stehen und ähnliches. Das kann nicht Sinn und Inhalt eines

(C) verantwortungsvollen Tierschutzes im Zusammenhang mit dem Hochschulgesetz sein. Das bekämpft der Deutsche Tierschutzbund auch auf das Eklatanteste. Deswegen, denke ich, ist es auch sinnvoll, in einer Regelung den Rechtssachverhalt zu beschreiben und ihn in diesem Kontext zu unterstützen, daß man nicht Ebenen verschiebt und damit den Eindruck erweckt, das eine oder andere gelte nicht für einander, denn wir haben einen sehr sensiblen Prozeß.

Aber es gibt in diesem vorliegenden Gesetzentwurf eindeutige Fortschritte, die nicht hoch genug zu bewerten sind. Der Verzicht auf die Anwendung von Tierversuchen bei der Ausbildung ist ein entscheidender, und auch ein Diskriminierungsverbot intern ist außerordentlich bedeutend, um den Studienvorgang weiterzubringen. Daß man Förderung von Ersatzmethoden forcieren will, ist, denke ich, auch eine Sache, die nicht nur die Hochschule selbst verpflichtet, sondern vor allen Dingen auch diejenigen, die Finanzen bereitstellen, denn Ersatz- und Alternativmethoden sind sehr kostspielig, sehr aufwendig, und damit darf man die Universität nicht allein lassen, wenn man das ernsthaft will.

(Beifall bei der SPD)

(D) Die Hochschulen können Kommissionen einsetzen, die die ethische Vertretbarkeit von Tierversuchen begutachten. Es wäre schön, wenn wir eine Sollregelung gefunden hätten, das konnten wir aber an dieser Stelle nicht, weil es eine freiwillige Rechtsausübung ist und wir die Universität nicht verpflichten können. Wir hoffen aber, daß die Universität von diesem Angebot Gebrauch macht, denn ein sachlicher und fachlicher Abwägungsprozeß, der direkt an der Universität stattfindet, wird einem verantwortlichen Tierschutz sicherlich gerecht, und es soll vermieden werden, den zusätzlichen Konsum von Tieren, ich sage es bewußt, auszuweiten und damit auch die Lässigkeit mit Forschungsanträgen weiter auf den Weg zu bringen.

Ich glaube, daß schon eine interne fachliche Diskussion einiges klarstellen und richtigrücken kann. Die DFG unterstützt ja derzeit solche Bestrebungen auch vehement. Ich denke, daß der vorliegende Antrag bearbeitungsfähig ist. Wir kommen zur Konkretion bei der zweiten Lesung. Aus tierschützerischer Sicht kann ich aber sagen, daß man sehen kann, daß sich der Ausschuß große Mühe gegeben hat, vielseitige Meinungen zu berücksichtigen. Wir haben sieben Experten gehört.

Mein Dank geht ganz besonders an die Kollegin Berk, die dieses Thema sehr ernst genommen hat, nicht nur, weil es ein Bürgerantrag war, sondern auch, weil es ihr persönlich am Herzen lag. Ich glaube, wir sind auf einem guten Weg, wenn auch noch lange in dieser Frage nicht am Ende. Das ausstehende Dilemma hat Herr Kuhn sicherlich sehr treffend beschrieben, nur, ich glaube, es nützt gar nichts, Tierschützerinnen und Tierschützern, das sage ich,

(A) weil ich das auch immer im Verein vertreten muß, über die Möglichkeiten Sand in die Augen zu streuen. Ich glaube, daß wir in leisen und ruhigen Diskussionen und in angestrenzter kooperativer Arbeit mehr erreichen als mit vermeintlichen Versprechen und Parolen zu der Sache.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Nächster Redner ist der Abgeordnete Professor Bernbacher.

Abg. **Professor Bernbacher** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Über die Auffassung der AFB hinsichtlich des Tierschutzparagraphen habe ich ja schon gesprochen. Aufgrund der Debatte möchte ich aber doch noch einiges verdeutlichen, und zwar die Frage der geplanten Änderung im Grundgesetz. Ich weiß nicht, ob das Hohe Haus hier weiß, welcher Beschluß dort Anfang des Jahres im Bundesrat gefällt worden ist. Ich darf das einmal zitieren mit Genehmigung des Herrn Präsidenten:

„Der Bundesrat hat sich mit den Stimmen Bremens erneut für die Aufnahme des Staatsziels Tierschutz in das Grundgesetz ausgesprochen und einen entsprechenden Gesetzentwurf zur Änderung des Grundgesetzes beschlossen“. Ein inhaltsgleicher Entwurf war vom Bundesrat bereits in der dreizehnten Wahlperiode eingebracht worden. Der Gesetzentwurf sieht die Einführung eines neuen Artikels 20 b, der sehr viel Ähnlichkeit mit unserem Artikel 11 b hat, in das Grundgesetz vor, in dem die Verpflichtung festgeschrieben wird, Tiere als Mitgeschöpfe zu achten und sie im Rahmen der Gesetze vor vermeidbarem Leiden und Schwächen zu schützen.

Der Schutz der Tiere als Lebewesen und Mitgeschöpfe, so die Begründung, sei in der Rechtsordnung immer noch defizitär. Durch die Aufnahme des Staatsziels Tierschutz in das Grundgesetz würde der Tierschutz selbständig als verfassungsrechtlich geschützter Belang anerkannt und die staatliche Gewalt auf die verstärkte Berücksichtigung dieser Zielsetzung verpflichtet. Mit seinem Beschluß folgt der Bundesrat einem Gesetzesantrag des Landes Rheinland-Pfalz, dem sich das Saarland angeschlossen hat, und es ist auch entsprechend mit den Stimmen Bremens beschlossen worden.

Worauf es mir ankommt, meine Damen und Herren, ist folgendes: Wir haben einmal den Verfassungsgrundsatz der Freiheit von Forschung und Lehre, und wir haben einen neuen Verfassungsgrundsatz, und nun ist die Frage, was da nun eigentlich in der Zukunft greift. Es kann ja passieren, daß es irgendwie zu einer gerichtlichen Klärung führen könnte. Ich stelle das nur einmal zur Diskussion, wir können das dann bei der zweiten Lesung noch einmal behandeln. Wir machen uns in der Zwischenzeit einmal schlau, ob ein Normenkontrollverfahren notwendig ist, um zu sagen, welcher Paragraph nun zieht, der eine oder der andere, oder wie es ist, wenn zwei Dinge unabhängig vom Hochschulgesetz in ei-

ner Verfassung stehen. Das war das, was Herr Dr. Kuhn meinte. (C)

Aber eine Verfassung schlägt immer jedes Gesetz, das darf man nicht vergessen! Die Bundesgesetzgebung und die Grundgesetzgebung schlagen letztendlich — —. Sie konkurrieren, aber was macht man da?

(Abg. **D r . K u h n** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aber das ist doch nicht das erste Mal, daß das passiert!)

Ja, aber da muß man das möglicherweise einmal gerichtlich klären, um das einmal aus dem Weg zu räumen.

(Beifall bei der AFB)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über die Dringlichkeitsanträge der Fraktion der AFB in erster Lesung abstimmen.

Wer dem Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulrechts, Zentrale Kommission für Frauenfragen, Frauenbeauftragte, mit der Drucksachennummer 14/1385, das ist der Dringlichkeitsantrag der AFB, in erster Lesung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab.

Damit unterbleibt gemäß Paragraph 35 Absatz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Nun lasse ich über den Gesetzesantrag der Fraktion der AFB mit der Drucksachennummer 14/1386 abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab.

Damit unterbleibt gemäß unserer Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

(D)

(A) Ich lasse jetzt über den Gesetzesantrag der Fraktion der AFB mit der Drucksachen-Nummer 14/1387 abstimmen.

Wer diesem Gesetzesantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab.

Damit unterbleibt gemäß unserer Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Ich komme jetzt zum Gesetzesantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 14/1079.

Das hat sich erledigt.

Der Bürgerantrag 14/1095 soll ausgesetzt werden bis zur Mai-Sitzung.

Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und Teile der CDU)

(B)

Das ist die Mehrheit, dann ist der Antrag ausgesetzt bis Mai.

Zum Schluß lasse ich über den Gesetzesantrag des nichtständigen Ausschusses Hochschulrecht mit der Drucksachen-Nummer 14/1360 abstimmen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stimmenthaltungen?

(AFB)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

**Gesetz zur Änderung der Landesverfassung  
(Artikel 107 und 118)**

Mitteilung des Senats vom 19. Januar 1999  
(Drucksache 14/1309)  
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

**Gesetz zur Änderung der Landesverfassung  
der Freien Hansestadt Bremen**

(C)

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der AFB  
vom 21. Januar 1999  
(Drucksache 14/1313)

2. Lesung

u n d

**Gesetz zur Änderung der Landesverfassung  
der Freien Hansestadt Bremen**

Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses  
gemäß Artikel 125 der Landesverfassung

(Artikel 107 und 118)

vom 8. März 1999

(Drucksache 14/1363)

2. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Mäurer.

Meine Damen und Herren, die Bürgerschaft (Landtag) hat in ihrer 77. Sitzung am 28. Januar 1999 den Gesetzesantrag des Senats, Gesetz zur Änderung der Landesverfassung (Artikel 107 und 118), vom 19. Januar 1999, Drucksache 14/1309, und den Gesetzesantrag der Fraktionen der SPD, der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der AFB, Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, vom 21. Januar 1999, Drucksache 14/1313, jeweils in erster Lesung beschlossen und die Gesetzesanträge zur Beratung und Berichterstattung an den nichtständigen Ausschuß gemäß Artikel 125 der Landesverfassung überwiesen.

Dieser nichtständige Ausschuß erstattet nunmehr Bericht und legt der Bürgerschaft (Landtag) gleichzeitig einen Gesetzesantrag vor, der zur Beschlußfassung in zweiter Lesung ansteht. Durch die Drucksachen-Nummer 14/1363 sind die Drucksachen 14/1309 sowie 14/1313 erledigt.

Wir kommen zur zweiten Lesung des Gesetzesantrages, Drucksache 14/1363.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

**Abg. Röwekamp, Berichterstatter \*):** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich mache es auch kurz. Wir haben im Zuge der Beratung über die Novellierung des Bremischen Hochschulgesetzes interfraktionell vereinbart, daß wir auch die Voraussetzungen in der Verfassung schaffen wollen dafür, daß die Hochschulen im Land Bremen die Personalhoheit bekommen. Deswegen haben wir interfraktionell einen Antrag in die Bürgerschaft eingebracht, der an einen nichtständigen Ausschuß zur Änderung der Landesverfassung überwiesen worden ist.

Der Senat hat parallel dazu auch einen Vorschlag zur Änderung der Landesverfassung unterbreitet,

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(D)

(A) der zum einen beinhaltet, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die Personalautonomie der Hochschulen hergestellt werden kann, aber nicht nur der Hochschulen, sondern darüber hinaus zum anderen auch die Voraussetzungen dafür schaffen soll, daß Bremens Bevollmächtigter beim Bund in Zukunft als voll stimmberechtigtes Mitglied des Bundesrates agieren kann.

Der Ausschuß hat sich in zwei Sitzungen intensiv mit diesen beiden Fragen befaßt, wobei unstreitig war, daß wir den Hochschulen im Land Bremen die Möglichkeit geben wollen, in Zukunft die Personalhoheit in eigener Autonomie wahrnehmen zu können. Über den Weg herrschte dann auch im Ausschuß Einigkeit, indem wir vereinbart haben, die Änderung in Artikel 118 der Landesverfassung vorzunehmen und damit der Anregung des Senats zu folgen, und keine Lex specialis für die Hochschulen zu bilden. Damit ist es auch in Zukunft möglich, Personalautonomie auf nichtstaatliche, also nichtsenatorische Stellen zu übertragen, wobei der Senat in den Beratungen versichert hat, davon zurückhaltend Gebrauch zu machen und lediglich bei den Hochschulen und/oder aber bei senatorischen Dienststellen davon Gebrauch zu machen. Davon haben wir Kenntnis genommen.

(B) Die weitergehenden Änderungen des Senats hinsichtlich der Stellung des Bremer Bevollmächtigten beim Bund haben zu intensiven Ausschußberatungen geführt. Wir haben in der ersten Lesung schon als CDU-Fraktion Zweifel an der verfassungsrechtlichen Rechtmäßigkeit der Vorstellungen des Senats geäußert. Diese verfassungsrechtlichen Bedenken haben in den Ausschußberatungen eine erhebliche Rolle gespielt und letztendlich zu der Empfehlung des Ausschusses geführt, daß wir der Anregung des Senats nicht folgen wollen, dem Bremer Bevollmächtigten beim Bund den Rang eines Senators ohne Stimmrecht zu geben.

Wir haben jedoch als Koalitionsfraktionen, Herr Isola und ich, gesagt, ungeachtet dieser verfassungsrechtlichen Bedenken, die wir zur Zeit sehen, gibt es selbstverständlich die Möglichkeit, Staatsräte mit Kabinettsrang zu schaffen. Wir haben nur gesagt, wir wollen am Ende der Legislaturperiode den künftigen Beratungen über die Zusammensetzung des Senats nicht vorgreifen, und daher als Koalitionsfraktionen erklärt, daß wir der Anregung des Senats nicht folgen konnten.

Der Ausschuß zur Änderung der Landesverfassung schlägt Ihnen daher vor, daß wir die Änderungen in Artikel 118 der Landesverfassung vornehmen, das haben wir einstimmig vereinbart, und daß wir weitergehende Änderungsvorschläge des Senats hinsichtlich der Stellung des Bremer Bevollmächtigten beim Bund nicht mittragen wollen.

Mit den Änderungen in dem Artikel 118 hat sich der interfraktionelle Antrag aus Sicht des Ausschusses erledigt, in Artikel 34 eine zusätzliche Änderung vorzunehmen. Wir sind der Ansicht, daß die weiter-

gehende Anregung des Senats richtig ist, und deshalb empfehlen wir Ihnen als Ausschuß, die Änderungen in Artikel 118 der Landesverfassung vorzunehmen, und betrachten den Antrag der Fraktionen zur Änderung des Artikels 34 als erledigt. — Vielen Dank!

(Beifall)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. Dr. Kuhn (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zum ersten Punkt, der Einführung eines stimmberechtigten Bundesratsbeauftragten, der zu Hause im Senat nicht stimmberechtigt ist, also dieser Lex Bettermann und Scherf, kann ich nur sagen, BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat es bereits in der ersten Lesung abgelehnt, die Schwarzen haben den Ball aufgenommen und ins Abseits geschoben. Was brauchen wir Herrn Trittin? Ich meine, es funktioniert auch so, oder?

(Abg. Neumeier [CDU]: Wir sind doch nicht auf dem Bundesparteitag! — Abg. Röwekamp [CDU]: Wenn Sie zustimmen, ist es in Ordnung!)

Sie haben den Ball ins Abseits geschoben.

(Zuruf des Abg. Röwekamp [CDU])

(D) Einen Moment! Wer hat in der ersten Lesung den Gesetzentwurf, den Sie jetzt ablehnen wollen, bereits da aus genau den Gründen abgelehnt, die Sie eben vorgetragen haben? Das waren doch wohl die Bündnisgrünen!

(Unruhe und Zurufe)

Sie haben doch ein, zwei Monate gebraucht, um es einzusehen. Wenn Sie jetzt sich so hinstellen und sagen, also meinen netten Beitrag hier gleich — —.

(Zurufe von der CDU)

Ich habe ja nur gesagt, wozu brauchen wir Herrn Trittin, wenn es zwischen schwarz und grün auch so klappt!

(Abg. Zachau [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das haben sie nicht verstanden!)

Ach so, ihr habt das nicht verstanden! Das ist in Ordnung, dann verstehe ich alles!

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: Sie sind wieder der einzige, der das verstanden hat!)

Ich habe mich nur gewundert, daß Herr Scherf, der nun auch heute wieder nicht hier ist, ernsthaft gemeint hat, daß Herr Teufel gerade derjenige ist, der dem Land Bremen gute, segensreiche Ratschläge gibt.

(A) Mit dem zweiten Punkt, der Übertragung der Personalhoheit aus dem Senat, den wir ja gemeinsam dann in der zweiten und, ich denke, auch in der dritten Lesung beschließen werden, kommt ein Projekt zu Ende, das wir seit Anfang der Legislaturperiode vertreten, die Fraktion der GRÜNEN und auch die Hochschulpolitiker. Ich hatte bereits in der letzten Debatte gesagt, daß wir da einen erheblich großen Bremsklotz liegen hatten, der das verhindert hat. Wir machen das gern mit, es ist eine vernünftige Sache, auch die Bedingungen, die Sie geschildert haben, Herr Rōwekamp.

Ich fände es gut, wenn bei dieser Gelegenheit auch die anderen Fraktionen darlegten, was denn eigentlich mit der Senatskommission für das Personalwesen politisch geplant ist, wenn der Senat bei den Hochschulen und auch bei den Dienststellen die Kompetenz zur Einstellung von Personal überträgt. Also, wir haben da eine klare Meinung. Ich will das auch hier sagen, und ich hoffe darauf, daß vielleicht die eine oder andere Fraktion sich dazu auch äußert. Wir gehen davon aus, daß die SKP als politische Behörde dann aufgelöst wird,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(B) und zwar in verschiedene Teile, in eine, was ja seit längerer Zeit vorgeschlagen ist, neudeutsch, Personalmanagement GmbH, die ihre Dienstleistung sowohl dem Senat als auch Eigenbetrieben und ähnlichen Einrichtungen anbietet, in Bereiche, die dann in die Hochschulen mitgehen, in die Dienststellen, und in einen kleinen Teil, der übrig bleibt, der als politische Steuerung notwendig ist, für Dienstrechtsreform, für Weiterbildung, auch für solche Projekte wie MediaKomm, für Controlling.

Wir sind der Auffassung, daß das ein Senatsamt machen könnte, das dann allerdings dem Senat insgesamt und das heißt praktisch dem Rathaus dort gegenüber angegliedert sein sollte, besser jedenfalls als dem Finanzressort. Also, wenn unter dieser Prämisse der nächste Senat diese Ermächtigung nutzt, die Personalhoheit dort hinbringt, wo sie sinnvoll zu vollziehen ist, und wenn damit dieser politische Kopf SKP aufgelöst wird, dann ist das eine sehr sinnvolle Richtung.

In dieser Hinsicht und in dieser Richtung finden wir die Verfassungsänderung sinnvoll und werden sie unterstützen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Das Wort hat der Abgeordnete Isola.

Abg. Isola (SPD) \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Kuhn, was der nächste Senat machen wird, kann ich Ihnen leider

\*) Vom Redner nicht überprüft.

auch nicht voraussagen. Den müssen wir erst wählen. (C)

(Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir nicht!)

Sie nicht, ja, wenn Sie das meinen! Ich dachte, Sie wollten den nächsten Senat auch mit wählen, aber gut!

(Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Er hat sich schon entschieden!)

Wir werden jetzt keine Prognosen darüber anstellen, in welcher Weise und in welchem Umfang der nächste Senat aussehen wird, von wem er politisch getragen wird, von dieser Ermächtigung Gebrauch machen wird. Da ist die Spannweite enthalten, die Sie geschildert haben. Nur, es führt jetzt zu nichts, hier sich weiter in Spekulationen zu ergehen! Natürlich steckt eine politische Absicht dahinter, daß sich etwas ändern soll. Wenn Sie in unser Parteiprogramm schauen, was Sie sicherlich auch längst getan haben, dann steht dort, was zum Beispiel mit der Senatskommission für das Personalwesen geschehen soll.

Zweite Anmerkung, zu dem Artikel 107! Auch die SPD-Fraktion nimmt Abstand davon, weiter diesen Gedanken zu verfolgen, den Artikel 107 in der Weise zu verändern, einen Staatsrat als Senatsmitglied ohne Stimmrecht aufzunehmen. Dagegen bestehen zwar keine rechtlichen Bedenken, es wäre nur folgenlos gewesen womöglich in Bonn. Er hätte dort auch keine Möglichkeit gehabt, für Bremen im Bundesrat abzustimmen. Deswegen ist dann in der Diskussion erörtert und erwogen worden, mit Stimmrecht. Nur hätte das in der Tat zu einer völligen Strukturveränderung der Regierung hier in Bremen geführt. Wieso dann nur ein Staatsrat? Warum nicht andere auch? (D)

Unsere Aufgabe war es nicht, das hier zu lösen. Das ist eine Aufgabe, die sich womöglich das neue Parlament zusammen mit dem neuen Senat vornehmen sollte, zumal uns dann auch signalisiert worden ist, man werde seitens des Senats ohnehin nicht mehr von solch einer Verfassungsänderung Gebrauch machen in dieser Legislaturperiode, die sich ja auch dem Ende zuneigt. Da konnte man auch auf diesen Änderungsvorschlag verzichten.

Es bleibt dann dabei, so wie von Ihnen vorgetragen, einstimmig beschlossen vom Ausschuß, Artikel 118 wird geändert. Damit können die Befugnisse des Senats übertragen werden, so wie das dargestellt ist. Damit, das war auch der entscheidende Punkt, kann auch das Hochschulgesetz in der nächsten Sitzung dann entsprechend beschlossen werden. — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Nächster Redner ist Herr Professor Bernbacher.

(A) Abg. **Professor Bernbacher** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will mich ganz kurz fassen! Auch wir stimmen der Verfassungsänderung zu. Ich kann dem Bericht und den Ausführungen nur zustimmen, die Herr Röwekamp hier vorhin gegeben hat.

Nur, Herr Dr. Kuhn, das mit dem Teufel aus Stuttgart, das war wohl ein bißchen anders. Das haben die hier nur nicht begriffen. Den Rat, den er dort gegeben hat, der ist anders gewesen. Das kann man nachlesen, ich habe es neulich schon einmal zitiert, in dem Buch „Trotz allem heiter“ von Erwin Rommel, der kurz vor seiner Wahl zum Oberbürgermeister von Stuttgart — —.

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]; Rommel ist nicht Teufel!)

Ja, er hat dies in dem Buch kommentiert! Er hat dort geschrieben, daß er persönlich überhaupt keine weiteren Ambitionen hätte. Er war Staatssekretär im Finanzministerium. Das einzige, das ihn noch reizen würde, wäre, stimmberechtigter Staatssekretär für Bonn im Kabinett von Stuttgart wegen des Vermittlungsausschusses zu sein.

(B) Das ist in dem Buch geschrieben. Das ist ganz interessant zu lesen, aber wenn man dies richtig im Gedächtnis gehabt hätte, dann wäre es hier erst gar nicht zur Debatte gekommen. Im übrigen habe ich bei der letzten Debatte scherzweise gesagt, ich kann nicht begreifen, daß man dies hier noch kurz vor Trossschluß als Gesetz macht! Dies ist nun so eingetreten. — Schönen Dank!

(Beifall bei der AFB)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Nächster Redner ist der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU)\*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will für die CDU-Fraktion noch erklären, weil Herr Dr. Kuhn darauf hingewiesen hat, daß wir es in erster Lesung mit beschlossen haben, daß wir uns der sachgerechten Beratung der Anregung des Senats nicht verschließen wollten. Die Anregung kam sehr kurzfristig, deshalb haben wir gesagt, wir wollen sie übernehmen in den Parlamentsausschuß nach Artikel 125, um da inhaltlich zu beraten.

Ich glaube, ich habe, mit Ihrer Zustimmung, schon in der letzten Debatte ausreichend dargelegt, daß sich gegen die vom Senat vorgeschlagene Änderung eines Staatsrats ohne Stimmrechtsbefugnis im Senat erhebliche rechtliche Bedenken ergeben. Letztendlich haben sich diese rechtlichen Bedenken im Ausschuß auch durchgesetzt.

Für die CDU-Fraktion kann ich noch erklären, daß wir zur Anregung, die dann folgte, nachdem man diese rechtlichen Bedenken geteilt hat, dem Staatsrat auch ein Stimmrecht im Senat zu geben, dann er-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

klärt haben, das macht drei Monate vor Ende der Legislaturperiode wenig Sinn, weil es in die Struktur des Senats nachhaltig eingreift, und das solle der neuen Regierung vorbehalten bleiben. (C)

Ich stelle fest, daß wir übereinstimmend der Auffassung sind, daß wir den Hochschulen die Autonomie auch hinsichtlich des Personals übertragen wollen. Es machte nach den Ausschußberatungen wenig Sinn, daß die Senatskommission für das Personalwesen für jede Einstellung eines wissenschaftlichen Mitarbeiters die Vertragsentwürfe zu entwerfen und zu genehmigen hatte. Deswegen haben wir uns hinter der übereinstimmenden Überzeugung versammelt, daß das auf die Hochschulen übertragen werden soll.

Herr Dr. Kuhn, welche Auswirkungen das letztendlich auf die Gesamtstruktur der Senatskommission für das Personalwesen hat, vermag ich noch nicht abzuschätzen. Wenn man die Senatskommission für das Personalwesen insgesamt in Frage stellen will, dann, denke ich, ist es eine strukturelle Überlegung. Wir wollten gemeinsam zumindest den Bereich der Hochschulen ausgliedern und sagen, wir wollen den Hochschulen in diesem Bereich eine höhere Autonomie geben.

Ich freue mich, daß das die übereinstimmende Auffassung des Parlaments ist. Wir diskutieren heute nicht darüber, was mit der Senatskommission für das Personalwesen passieren soll, sondern welche Rechte wir den Hochschulen in Zukunft geben sollen. Ich freue mich, daß das die breite Übereinstimmung des Parlaments trifft. — Vielen Dank! (D)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, Drucksache 14/1363, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Im übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung Kenntnis.

Wir kommen jetzt — —.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Entschuldigung, Herr Präsident!)

Bitte, Herr Röwekamp, zur Geschäftsordnung!

(A) **Abg. Röwekamp** (CDU): Herr Präsident, wir hatten vereinbart, daß wir über die Empfehlung des Ausschusses abstimmen wollten. Der Ausschuß empfiehlt, wenn ich es noch einmal vortragen darf, den Antrag der Drucksache 14/1309 in den Artikelnummern 1 bis 8, die wir in erster Lesung beschlossen haben, in zweiter Lesung abzulehnen und den Antrag 14/1309, Artikel 1 Nummer 1 bis 9, in einer geänderten Fassung, die der Ausschuß beraten hat, anzunehmen. Ich habe erklärt, daß wir der Ansicht sind, daß damit der interfraktionelle Antrag zur Änderung der Landesverfassung in Artikel 34 erledigt ist. Ich bin davon ausgegangen, daß alle Fraktionen dieser Auffassung sind, und deshalb würde ich bitten, daß wir die Abstimmung analog der Beschlußempfehlung des Parlamentsausschusses vornehmen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Ich habe abstimmen lassen über die Drucksache 14/1363, darin ist doch alles, Herr Kollege!

(Abg. **I s o l a** [SPD]: Das ist auch korrekt!  
— Zuruf: Das ist alles darin, Herr Kollege!)

Wir sind uns aber beide einig, worüber wir abgestimmt haben.

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Wenn wir der Ansicht sind, daß wir dem Gesetz zugestimmt haben, sind wir uns einig! — Zuruf des Abg. **W e b e r** [SPD])

(B)

Dann brauchen wir das nicht zu wiederholen! Ich finde, das ist alles in Ordnung!

(Heiterkeit)

#### **Stärkung der bremischen Entwicklungszusammenarbeit**

Antrag der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
vom 9. März 1999  
(Drucksache 14/1365)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Markus.  
Die Beratung ist eröffnet.

Als erster hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

**Abg. Schramm** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die bremische Entwicklungszusammenarbeit war bisher immer ein Aushängeschild bremischer Politik und hatte auch für Bremen Modellcharakter. Bremen hat durch diese Arbeit ein sehr gutes Image erworben und sich in der Zusammenarbeit mit den sogenannten Entwicklungsländern eine sehr gute Anerkennung und Akzeptanz in diesen Ländern erworben.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Ich erinnere nur an die Vergabe des Bremer Solidaritätspreises, die hier immer international sehr große Anerkennung erfährt.

(Vizepräsident **D r . K u h n** übernimmt den Vorsitz.)

Es gibt durch diese Arbeit sehr gute internationale Kontakte zwischen Bremen und seinen Partnerstädten und Partnerländern. Das ist auch ökonomisch sinnvoll, weil sich daraus wiederum Aufträge für die bremische Wirtschaft herleiten und weil für jede eingesetzte Haushaltsmark zirka zehn DM an Drittmitteln organisiert werden. Auf diese Projektarbeit, die sich weit über die Maßen selbst trägt, sollte man nicht verzichten. Es ist natürlich auch ökologisch sehr sinnvoll, weil gerade durch diese Projektarbeit in diesen Ländern Projekte unterstützt werden, die sich mit dem Agendaprozeß und mit Technologien beschäftigen, die sehr nachhaltig in diesen Ländern eingesetzt werden können und die eine ökologische Produktionsweise zur Folge haben.

Im Zuge dieser Arbeit ist in Bremen auch eine lebendige Initiativenszene entstanden, die diese Arbeit flankiert und unterstützt, das sollten wir nicht geringschätzen. Last not least hat auch der Leiter des Landesamtes für Entwicklungszusammenarbeit, Herr Hilliges, sehr gute Arbeit geleistet und internationale Preise und Anerkennung für seine Arbeit erhalten.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

(D)

Von dieser Stelle aus noch einmal Lob und Anerkennung für Herrn Hilliges!

Es war immer Leitlinie sozialdemokratischer und grüner Politik, diese Arbeit zu stärken und weiter voranzubringen, meine Damen und Herren. Seit Etablierung der großen Koalition müssen wir leider feststellen, daß diese Art von Politik eher in die Schmutzedecke gestellt wird, weil sie angeblich ökonomisch nicht relevant sei, weil die Effizienz nicht auf Heller und Pfennig nachgerechnet werden könne. Ich denke, das ist eine völlige Fehleinschätzung der politischen Arbeit in diesem Bereich. Diese Position ist auch nicht zukunftsstrahend, weil sich hier sehr große Potentiale abzeichnen, moderne Strategien, wie sie zum Beispiel an der Universität Bremen erarbeitet werden, gefördert werden können und hier eine völlig neue moderne Entwicklungspolitik organisiert werden kann, die noch mehr an ökonomischer Relevanz auch für das Land Bremen zur Folge haben wird.

Außerdem ist auch durch den Wechsel der Bonner Regierung ein völlig neuer Stellenwert etabliert, der die Entwicklungszusammenarbeit als Querschnittsaufgabe zur Politik der Bundesregierung ansieht, und wo hier eine neue Qualität von Entwicklungszusammenarbeit eingeführt wird, die natürlich auch durch die Landespolitik unterstützt werden sollte.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(C)

- (A) Schauen wir uns die Haushaltsansätze seit der Ampelregierung an! 1995 hatten wir noch 2,3 Millionen DM für Entwicklungszusammenarbeit im Haushalt, und 1999 haben wir nur noch 1,4 Millionen DM. Das ist eine Abnahme, wenn man auch die jährlichen Eckwertkürzungen und die Minderausgaben hinzurechnet, von einer Million DM. Meine Damen und Herren, eine Million DM für eine sinnvolle politische Arbeit weniger als zuvor!

Das ist auch durchgängige Kritik im Unterausschuß des Landeshafenausschusses gewesen, der sich mit diesen Fragen beschäftigt. Im Bericht über die Arbeit der letzten beiden Jahre des Unterausschusses ist in jeder zweiten Zeile von der Kritik an der Haushaltspolitik des Senats in diesem Bereich zu lesen.

(Zurufe von der SPD)

Die Anträge, die wir in dem Bereich gestellt haben, sind von der Mehrheit des Gesetzgebers abgelehnt worden, leider! Der Vorsitzende des Unterausschusses, Herr Dr. Weichert, Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion war immer an erster Stelle, diese Fehlentwicklung zu kritisieren. Man muß es ihm hoch anrechnen, daß er immer derjenige war, der gesagt hat, mit diesem Geld können wir eine sinnvolle politische Arbeit so nicht weiter betreiben.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (B) Das können wir von dieser Stelle aus nur wirklich unterstützen. Wichtige Projekte sind in der Tat eingedampft worden, andere sehr wichtige Projekte sind ganz eingestellt worden. Das ist auch noch einmal vom Landesamt bestätigt worden. Davon betroffen sind sinnvolle Projekte im Umweltschutz, auch was die Häfen angeht, was die maritime Ausbildung betrifft und vor allen Dingen, was Fischereiprojekte in Namibia betrifft, wo es konkrete Verbindungen auch mit Bremerhaven gegeben hat. Hier sind meines Erachtens Potentiale, die auf der Hand liegen, verschlafen worden oder werden bewußt an die Seite gestellt. Das finde ich verwerflich!

Von daher ist unser Antrag folgerichtig, jetzt mehr Mittel in Höhe von einer Million DM für diese Entwicklungszusammenarbeit bereitzustellen. Ich hoffe, daß diejenigen, die sich im Ausschuß immer dafür eingesetzt haben, sich auch hier für diese Erhöhung einsetzen werden, meine Damen und Herren!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN —  
Vizepräsident Dittbrenner übernimmt  
den Vorsitz.)

Ein ganz wichtiger Träger in diesem Bereich war BORDA. Da war der Senat sogar so weit gegangen, fast die gesamte politische Arbeit dieses wichtigen Trägers einzustellen, existenzbedrohend zu reduzieren. Daraufhin gab es eine Intervention der CDU, die gesagt hat, das können wir nicht machen, wir müssen BORDA retten. Der Kollege der CDU im Unter-

ausschuß, Herr Pfahl, hat sich dahin verstiegen zu sagen, ich kann das aus dem Protokoll sinngemäß zitieren, die CDU-Fraktion habe sich entschieden, jetzt doch noch die Förderung von BORDA zu organisieren, weil deren entwicklungspolitische Zielrichtung für die CDU am angenehmsten erscheine und überzeugend realisiert werde.

Meine Damen und Herren, so kann man doch Entwicklungspolitik nicht machen, indem man sagt, man zieht diese Politik in das Gezerre der Parteipolitik! Davon wollen wir Abstand nehmen, meine Damen und Herren!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Unterausschuß hatte auch verschiedene Vorschläge zur Finanzierung gemacht. Frau Wiedemeyer hatte nämlich gesagt, aus der Streckung der Finanzierung des Container-Terminals III, wo mit seinen über 80 Millionen DM doch reichlich Millionen zur Verfügung stehen, einmal eine Million DM für die Entwicklungszusammenarbeit abzuwickeln. Das ist uns leider nicht gelungen. Das kann man nicht dem Hafenessort anlasten, das ja mit diesen Lasten alleingelassen wird und sie finanzieren soll. Es wäre eine Möglichkeit gewesen. Sicherlich hat sich das Ressort hier auch bemüht, der gesamte Senat hat dies aber abgelehnt, und das, finde ich, ist stark zu kritisieren.

Die politische Zielsetzung, die der Senat einmal während der Ampel beschlossen hat, war, Entwicklungszusammenarbeit ist eine Querschnittsaufgabe quer durch alle Ressorts und muß deshalb natürlich auch quer finanziert werden. Hier müßte jedes Ressort, vor allen Dingen auch das Wirtschaftsressort, seinen Beitrag leisten. Auch das ist leider nicht gelungen. Ich finde das sehr schade, das geht zu Lasten der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit, meine Damen und Herren.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man kann leider ein politisches Fazit ziehen. Es gibt tatsächlich eine Differenz zwischen den Scherfchen Fensterreden, die immer gehalten werden, wenn auswärtige Gäste hier im Rathaus sind und gesagt wird, die entwicklungspolitische Arbeit in Bremen hat eine hohe Priorität im Vergleich zu den Haushaltsansätzen, die dann tatsächlich im Haushalt stehen und aus denen eine entwicklungspolitische Politik gemacht werden soll. Da gibt es eine krasse Differenz, und diese Differenz wollen wir kompensieren, deshalb unser Antrag. Ich bitte Sie, diesem Antrag zuzustimmen!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dittbrenner:** Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, begrüßen wir auf dem Besucherrang die Schafferinnen des Jahres 1998 sehr herzlich!

(Beifall)

(C)

(D)

(A) Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Weichelt.

Abg. Dr. Weichelt (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Entwicklungszusammenarbeit ist heute dringlicher denn je, denn es wird immer deutlicher, daß herkömmliche Entwicklungspolitik, und das ist keine Kritik am Landesamt, sondern es gibt da in der Tat in Zukunft auch konzeptionell eine Zäsur, im Zusammenhang mit Globalisierungsvorgängen nicht mehr unbedingt ausreicht, weil Projektpolitik in der Entwicklung weltweit letztlich nicht koordiniert werden kann, der vielen NGO, der vielen Länder, die sich an dieser Arbeit beteiligen. Notwendig ist eine neue koordinierte Entwicklungspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Dies gilt nach neueren Erkenntnissen auch für uns im Norden, weil wir für den weitaus größten Teil des weltweiten Ressourcenverbrauchs verantwortlich zeichnen und sich dadurch ein vergleichsweise überdimensionaler Lebensstandard für uns ergibt. Gefordert werden muß daher, und das braucht hier nicht wiederholt zu werden, daß in Zukunft eine Entwicklungspolitik stattfindet, die auch diesen Ressourcenverbrauch gleichmäßiger als bisher verteilt.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN — Zuruf von der SPD: Sehr  
richtig!)

(B)

So kann Globalisierung eine Chance sein, wenn wir sie aufgreifen und wenn wir Entwicklungszusammenarbeit mit den Experten, die es hier gibt, mit dem Landesamt für Entwicklungszusammenarbeit im Sinne fundierter globaler Konzepte, die Ökonomie, Ökologie und soziale Kriterien gleichzeitig berücksichtigen, auch in eine mittelfristige internationale Wirtschaftsstrukturpolitik führen, die allerdings die bisher notwendigen Zeiträume für Entwicklung nicht mehr zur Verfügung hat.

Wir haben eine sehr intensive Verflechtung von Haushalts- und Drittmitteln mit vorgegebenen internationalen Zielsetzungen. Insofern ist die Reduzierung des Haushalts zwar sehr dramatisch, aber mit den dazugehörigen Drittmitteln aus dem Europabereich und anderswo ergeben sich immerhin noch zehn Millionen DM, ich will das einmal ein bißchen relativieren, mit denen wir wirklich die Chance haben, eine neuorientierte Entwicklungspolitik zu betreiben. Dies gilt auch für die Verwendung neuer Technologien. Ich meine damit nicht unbedingt alternative Technologien, das haben wir bislang gemacht, sondern neue Technologien, die hier beispielsweise in Bremen entwickelt werden von 200 kleinen und mittleren Firmen, die zum Beispiel im Recyclingbereich tätig sind, wissenschaftlich fundiert sind. Diese gilt es zu bündeln und zu koordinieren,

\*) Vom Redner nicht überprüft.

und die müssen letztlich auch in die Lage versetzt werden, mit diesen wenigen zur Verfügung stehenden Mitteln dort einzugreifen.

(C)

Wir haben im Ausschuß natürlich insbesondere auch über die Mittelerrhöhung diskutiert. Es wurde ursprünglich vom Ressort eine größere Summe in Aussicht gestellt, die auch heute im Antrag der GRÜNEN im letzten Absatz vorhanden ist. Ich muß darauf hinweisen, das ging dann aus haushaltstechnischen Gründen wie immer nicht so einfach. Zum Schluß waren wir froh, daß wir Kürzungen vermeiden konnten und daß es an der Stelle BORDA sogar zu einer Erhöhung gekommen ist.

Ich möchte aber darauf hinweisen, daß ich unter Stärkung von Entwicklungspolitik nicht nur die Erhöhung von Haushaltsmitteln verstehe, sondern daß wir auch anders als bisher vorgehen müssen. Wir müssen zum Beispiel bei der Fortschreibung von Projektmitteln darauf achten, daß die angeführten und initiierten Projekte innerhalb kürzerer Zeit als bisher von den Partnerländern übernommen werden. Das wäre zum Beispiel ein Ansatz, der verfolgt werden müßte.

(Beifall bei der SPD)

Die Partner aus China, wo das Landesamt in den ländlichen Regionen Entwicklungsarbeit geleistet hat, haben das aufgegriffen. Sie gehen im Bereich Trinkwasserversorgung und Abwassertechnik jetzt mit der Universität Bremen zusammen. Sie sind nämlich aufgrund dieser Entwicklungszusammenarbeit hierhergekommen, haben sich über Technologien informiert und streben jetzt einen Joint-venture an zwischen bremischen Firmen, der Universität Bremen und dem Landesamt und zeigen auch, daß sie mit eigenen Finanzierungen da hineingehen wollen. Das ist ein Ansatz, den ich unter Stärkung auch unter moderner Entwicklungspolitik zukünftig verstehen würde.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte das Beispiel Pune noch einmal kurz erwähnen. Dort hat eine zwanzigjährige bremische Entwicklungszusammenarbeit diese Region so entwickelt, daß die Stadt heute in der Lage ist, Großaufträge an bremische Firmen zurückzugeben, nämlich wieder im Abwasserbereich. Ich sage nur, daß wir in Zukunft diese Zeiträume nicht mehr haben. Wir haben sie aus den verschiedensten Gründen nicht, weil andere Länder, zum Beispiel die USA, mit einem ganz anderen Ansatz von Entwicklungspolitik da hineingehen. Das ist durchaus von den Konzernen finanziert,

(Präsident Metz übernimmt wieder  
den Vorsitz.)

die haben keine staatlichen Mittel, sie sehen das einfach als Teil ihrer Marketing-Strategie, in Entwicklungsländern Anlagen zu errichten. Das ist natür-

(A) lich nicht unser Ansatz, damit ich nicht falsch verstanden werde. Die Unternehmen setzen die Abwasseranlage zum Nulltarif dahin, und wenn da noch ein Kindergarten gebaut werden muß, dann machen sie das auch noch. Das ist nicht unser Ansatz. Der langfristige Ansatz wie bisher kann allerdings in Zukunft auch nicht mehr gelten.

(Abg. Schramm [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sagen Sie einmal etwas zum Bericht!)

Dazu kommen ich noch!

(Abg. Kasten diek [CDU]: Ist das eine Kurzdebatte?)

In unserem Bericht haben wir mehrfach auf die Haushaltssituation hingewiesen. Wir haben uns vielleicht in dieser Debatte zu sehr auch auf diese Haushaltsansätze versteift, weil wir wissen, diese Mittel sind langfristig auch internationale Wirtschaftsstrukturpolitik, sie dienen Bremen nach einem gewissen Vorlauf, um hier letztlich auch Arbeitsplätze zu sichern. Ich erinnere noch einmal an unseren Kongreß, der eindeutig diesen internationalen Zusammenhang herstellt zwischen Arbeitslosen in Bremen oder in Ghana. Es gibt einen Zusammenhang über den Ressourcenverbrauch in den Industrieländern und den wachsenden Problemen im Süden.

(B) Deswegen, ich sage es noch einmal, das ist etwas schwer zu verstehen, ist es die Ausweisung eines Naturschutzgebietes hier, nämlich Ressourcenersparnis, die letztlich zu Arbeitsplätzen im Süden führen kann. Über die Entwicklung dieses Landes wird dieser Arbeitsplatz, der hier verlorengeht, im Endeffekt an anderer Stelle durch Stärkung der internationalen Nachfrage zurückkommen. Das ist der Grundgedanke, der da entwickelt wurde.

(Beifall bei der SPD)

Diesen globalen Zusammenhang gibt es. Er setzt voraus, daß wir in Zukunft qualifiziert wachsen, das läßt sich nicht ohne weiteres steuern, daß wir im Energiebereich, im Ressourcenbereich schrumpfen, restriktiv sind, und daß wir die Ersparnisse, die dort entstehen, volkswirtschaftlich bei der Entwicklung dieser Länder einsetzen.

Darüber hinaus, der Kollege Schramm hat darauf hingewiesen, muß Entwicklungszusammenarbeit, Entwicklungspolitik Querschnittsaufgabe werden. Wir müssen sie auch im zunehmenden Maße über private Gelder finanzieren, wir müssen mit den Institutionen, die letztlich aufgrund unserer Vorarbeiten geschäftlich erfolgreich sind, auch über Honorare zum Beispiel in Zukunft solche Arbeiten finanzieren,

(Glocke)

damit wir nicht diese unsägliche Haushaltsdebatte haben, die uns im Ausschuß entzweit hat und die der Sache selbst nicht dienlich ist.

(C) Entwicklungszusammenarbeit, Entwicklungspolitik ist in Zukunft notwendiger denn je, und ich hoffe, daß dies in der neuen Legislaturperiode verstanden wird, daß wir uns nicht mehr in die Lage versetzt fühlen, hier Haushaltsdebatten zu führen, die letztlich das Konzept und die Wichtigkeit dieses politischen Feldes verwischen und uns im Prinzip in der Zielsetzung reduzieren. Denken Sie daran in der neuen Periode, daß wir anhand von neuen Konzeptionen, anhand von neuen Finanzierungsmodellen dieses Politikfeld neu beackern, um das einmal populistisch auszudrücken!

(Beifall bei der SPD — Abg. Kasten diek [CDU]: Aber das war nicht das Problemfeld!)

Noch einen Satz zum Antrag der GRÜNEN! Ich werde mich bei diesem Antrag enthalten aus dem ganz schlichten und ergreifenden Grund, das ist ein Auszug aus unserem gemeinsam abgestimmten und erarbeiteten Bericht, darin ist nichts Falsches bis auf den letzten Absatz, die Million ist im Moment nicht darstellbar, sie war ursprünglich in Aussicht gestellt.

(Abg. Kasten diek [CDU]: Aber gehen Sie Herrn Schramm nicht auf den Leim!)

Staatsrat Markus wird dazu vielleicht noch etwas sagen. Dieser letzte Absatz ist unrealistisch, ansonsten ist der Antrag richtig. Ich persönlich werde mich als Sprecher des Ausschusses natürlich bei dem Antrag enthalten. — Danke sehr!

(D)

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Metz:** Das Wort hat der Abgeordnete Pfahl.

Abg. Pfahl (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich auf den Inhalt des Antrags eingehe, möchte ich Herrn Schramm einmal sagen, dieser Antrag ist ein Showantrag. Wir haben demnächst Wahlen, und das ist ein ganz durchsichtiges Manöver, so nach dem Motto, der gute Onkel von den GRÜNEN aus Übersee kommt mit dem Säckle und hat etwas Gutes getan,

(Beifall bei der CDU — Widerspruch beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. Dr. Hindriksen [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie haben nichts verstanden!)

und wir anderen sind die Bösen! Also, Herr Schramm, Ihre Frage, ob denn heute auch noch die Presse da ist, belegt das ja, ansonsten hätten wir nur sachlich zu diskutieren brauchen, aber Sie brauchen die Presse, Wahlkampf, okay. Sie haben es nötig.

Zu dem Antrag, inhaltlich! Herr Dr. Weichelt hat über die inhaltlichen Arbeiten des Entwicklungshilfeausschusses berichtet. Ich möchte dabei, da er leider ausscheidet, ihm noch einmal persönlich danken

- (A) für die engagierte Arbeit in diesem Ausschuß, es hat Spaß gemacht.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Um der Sache willen hoffe ich, daß es in dem Geist auch weitergeht. Aber, Herr Schramm, wenn Sie dann die Arbeit der Koalition in eine, ich glaube, ich habe es akustisch richtig verstanden, Schmuddel-ecke stellen, dann muß ich doch sagen, was Sie vorhin sagten, war es akustisch richtig?

(Abg. S c h r a m m [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja!)

Da muß ich sagen, das ist schon fast eine Dreistigkeit!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD — Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da hat Herr Röwekamp wieder vorge-sagt!)

Wenn es Politiker gibt, die auch in diesem wichtigen Feld, bevor sie mit dem großen Säckle herumgehen, überlegen, kann ich das finanzieren, was ich in das Säckle hineinpacke, ist das noch keine Schmuddelpolitik, das ist verantwortungsvolle Entwicklungspolitik!

(Beifall bei der CDU)

- (B) Zu Ihrem Antrag! Deutliche Kritik haben wir nirgends geübt. Wir haben die allgemeine Kritik geübt, die, ob von seiten des Sports, von überall kommt, wenn zuwenig Geld da ist, übt jeder Kritik, es hätte gern mehr sein können. Aber eine deutliche Kritik, wie es hier formuliert wird, wurde nie geübt. Sie müssen das richtig lesen!

Die Inhalte der Entwicklungspolitik hat Herr Dr. Weichelt vorhin gut dargestellt, darauf brauche ich nicht mehr einzugehen. Ich möchte noch einmal zu dem von Ihnen zitierten oder von dieser zitierten Parteipolitik meinerseits, das ist die Parteipolitik der CDU, eingehen. Wir haben ganz klare Vorstellungen, und zwar unsere oberste Prämisse, Hilfe zur Selbsthilfe, und nicht so, hier ein Tröpfchen, da ein Tröpfchen, Hauptsache, es macht einen guten Eindruck!

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU — Abg. D r . H i n d r i k s e n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

Nein, im Moment nicht!

Diese Hilfe zur Selbsthilfe praktizieren wir, und das ist auch verantwortungsvolle Entwicklungspolitik. Daraus resultiert eines, was ich in Sachen BORDA gesagt habe, unsere oberste Unterstützung, und ich komme gleich auf einen interessanten Aspekt der neuen Bundesregierung, unsere oberste Zielrichtung ist die Förderung der nichtstaatlichen Or-

- ganisationen, und da nimmt BORDA aufgrund ihrer Erfolge einen oberen Platz ein. (C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich will die anderen nicht hinten herunterfallen lassen, aber BORDA hat ausgezeichnet gearbeitet, Sie haben es vorhin selbst zugegeben. Das sind die Zielrichtungen unserer Politik, diese Politik, solche nichtstaatlichen Organisationen, die Hilfe zur Selbsthilfe anbieten.

(Abg. S c h r a m m [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was machen die anderen denn?)

Ich habe es vorhin schon gesagt, hier ein Tröpfchen, da ein Tröpfchen, ich sage es aber auch gleich. Einer dieser Punkte, die unsere Entwicklungspolitik, ich will es fast sagen, blockieren oder eben nicht finanzierbar machen, das ist dieses weit gestreute Feld, Herr Schramm. Sie haben doch in Bonn jetzt so eine rotgrüne Politik, ich nehme ja an, Sie sind ein fleißiger Mann, daß Sie auch die Koalitionsvereinbarung von Rotgrün im Entwicklungsbereich gelesen haben. Haben Sie nicht? Ei der Daus!

(Heiterkeit)

Wie kommen Sie denn zu vollmundigen Aussagen hier, ohne die Hintergründe zu kennen? Stutzig! Ich kann ja einmal eben sehen. Also, die Entwicklungspolitik der rotgrünen Regierung nennt sich jetzt globale Strukturpolitik, die als einen der Hauptinhalte derzeitige Zersplitterung entwicklungspolitischer Aufgaben aufheben will, das heißt also Straffung. Besonderes Gewicht, und jetzt kommt es auch, legt die heutige Bundesregierung auf entwicklungspolitische Arbeit von Nichtregierungsorganisationen und will das verstärkt fördern. (D)

(Beifall bei der CDU und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So, das ist Ihre Politik in Bonn, die wir selbstverständlich voll unterstützen!

(Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist das erste Mal!)

Egal, ob es das erste Mal ist, es ist Fakt jetzt, und daran sollten Sie sich halten, Sie loben doch Ihre Regierung, wir jetzt in dem Fall auch!

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In diesem Fall! Aber es ist ja traurig, daß man die Fälle einzeln hervorheben muß,

(Heiterkeit)

ein breites Spektrum wäre ja viel interessanter.

(Abg. F r a u H ü l s b e r g e n [SPD]: Das liegt an euch!)

(A) Zu diesen Finanzierungen möchte ich noch etwas sagen. Ich habe leider nur die Zahlen von 1996 und habe mir nur einmal ein paar Bundesländer herausgezogen und das jetzt unabhängig von, was Sie richtig sagten, Drittmittelfolgen, die sich nun ergeben. Bremen hat 1996 aufgerundet zwei Millionen DM in Entwicklungshilfe gesteckt, das Saarland, mit uns eines gemeinsam, genauso verschuldet, 0,5 Millionen DM und die beiden großen Bundesländer, finanziell und als Länder, Bayern 22 Millionen DM und Baden-Württemberg 35 Millionen DM. Wenn man das pro Kopf umrechnet, dann liegen wir mit 2,70 DM bis 2,80 DM pro Kopf gleichauf mit Bayern.

Ich habe immer gesagt, unsere oberste Priorität sollte hier die Sanierung sein. Wenn wir dann von diesen Ländern Geld bekommen, aber in dem Bereich gleich wieder den großen Zampano machen müssen, weiß ich nicht, ob das so richtig passend ist.

(Abg. Neumeyer [CDU]: Kolonialherrenmentalität!)

Richtig, das ist wie in Kolonialzeiten! Ich möchte jetzt aber anschließend nur noch einmal sagen, wir unterstützen auch in der nächsten Legislaturperiode die Arbeit des Unterausschusses für Entwicklungszusammenarbeit, werden auch alles Mögliche machen, um ihn in unserem Sinne funktionsfähig zu halten. Ich muß hier sagen, Herr Markus hat ja schon einiges getan, indem 300 000 DM schon aus Kürzungen herausgenommen beziehungsweise zusätzlich gegeben wurden.

(B)

(Zurufe: Haben wir nicht! — Glocke)

Dies haben wir laut Protokoll aber so festgestellt!

(Abg. Dr. Hindriksen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

**Präsident Metz:** Erlauben Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung?

Abg. Pfahl [CDU]: Ja!

**Präsident Metz:** Bitte, Herr Dr. Hindriksen!

Abg. Dr. Hindriksen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege, eine Zwischenfrage! Sie haben gerade davon gesprochen, daß Hilfe zur Selbsthilfe Ihr oberstes Prinzip sei. Ich weiß nicht genau, ob Sie nicht wissen, daß diese Formel Hilfe zur Selbsthilfe natürlich auch die Grundformel grüner oder sozialdemokratischer Entwicklungspolitik ist. Die ist schon ein bißchen älter, als Sie im Parlament sind, das wissen Sie.

(Abg. Pfahl [CDU]: Das ist richtig!)

Meine Frage ist jetzt konkret an Sie: Wo hat das Landesamt für Entwicklungszusammenarbeit etwas nicht gemacht, was Hilfe zur Selbsthilfe ist? Können Sie mir da ein Projekt nennen?

Abg. Pfahl (CDU): Die Projekte sind ja aufgeführt worden. (C)

(Abg. Dr. Hindriksen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sagen Sie mir ein Projekt!)

Zum Beispiel in Afrika!

(Heiterkeit — Abg. Dr. Hindriksen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Afrika ist sehr groß, das wissen Sie doch!)

Unter Hilfe zur Selbsthilfe verstehen wir, daß man wirtschaftlich, daß man die Lebensqualität erst einmal dadurch verbessert. Das beste Beispiel ist der Hydraulische Widder. Hilfe zur Selbsthilfe kann weit gespannt sein, das kann Bildung und alles sein. Das meine ich, da sollte man sich einmal überlegen, wo man ansetzt.

(Beifall bei der CDU — Abg. Dr. Hindriksen meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke — Zurufe von der CDU — Glocke)

**Präsident Metz:** Erlauben Sie eine weitere Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung?

Abg. Pfahl (CDU): Ja!

**Präsident Metz:** Bitte, Herr Dr. Hindriksen!

Abg. Dr. Hindriksen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege, noch einmal zu dieser Frage, wenn Sie den Hydraulischen Widder ansprechen! Ist das für Sie kein Projekt der Hilfe zur Selbsthilfe? (D)

Abg. Pfahl (CDU): Das habe ich gesagt, das ist das, was wir fördern. Das ist Hilfe zur Selbsthilfe, um vor Ort Armutsbekämpfung und Förderung der Eigenverantwortlichkeit im Lebensrhythmus zu erzielen. Alles andere, oder nicht alles andere, das wäre zu weit hergeholt, aber viele Dinge haben mit dieser direkten Hilfe zur Selbsthilfe nichts mehr zu tun oder nur indirekt.

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Welche?)

Entfernte Bildung, das ist alles dabei, aber das ist nicht der erste Schritt. Wir verzetteln uns in allen Bereichen.

(Unruhe — Abg. Dr. Hindriksen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich fürchte, wir haben zwei verschiedene Ebenen!)

Ja, das ist so! Wir sehen die direkte Hilfe, das ist das, wo wir mit unseren beschränkten Mitteln zuerst einsteigen sollten.

(Zuruf: Herr Hilliges wird Ihnen dankbar sein! — Glocke)

(A) Aber was nutzt die Bildung, wenn man nichts zu essen hat!

(Heiterkeit)

**Präsident Metz:** Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist abgelaufen!

**Abg. Pfahl (CDU):** Abschließend möchte ich sagen, für die Zukunft sollten wir uns fragen, was wir uns weiter leisten können, und zwar in einem Maße, daß wir gezielte Mittel einsetzen, um, was unser aller Ziel ist, nämlich Entwicklungshilfe zu leisten. — Danke!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Metz:** Als nächster hat das Wort Staatsrat Markus.

**Staatsrat Markus:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es kommt relativ selten vor, daß Herr Schramm und ich derselben Meinung sind. Das betrifft nämlich in der Tat die Wertschätzung der Arbeit der Mitarbeiter des Landesamtes. Insofern sind wir nicht richtig auseinander.

(Beifall bei der SPD — Abg. H e t t l i n g  
[AFB]: Dabei endet das auch!)

(B) Ganz anders sieht das in der Tat in der Bewertung dessen aus, was die Politik des Landesamts insgesamt angeht, weil, was Sie kritisieren, ich kann das nachvollziehen, ja eine unzureichende Mittelausstattung ist. Mein Vorredner hat in der Tat auf einen ganz wichtigen Punkt hingewiesen, ein Land, das Sanierungshilfen in Milliardenhöhe von den anderen Bundesländern und vom Bund erhält, gibt trotzdem 1,6 Millionen DM für Entwicklungszusammenarbeit aus. An der Stelle ist, glaube ich, eine Bewertung in der Tat ganz anders anzusetzen, als das in Ihrem Redebeitrag deutlich wurde. Insofern teile ich in der Tat auch nicht den Hinweis, den Sie geben, daß diese Koalition die Entwicklungszusammenarbeit in die Schmutzlecke gestellt hätte.

In der Koalition ist es in den letzten Jahren immer möglich gewesen, bei konkreten Projektgefährdungen durch Umschichtungen während des laufenden Haushaltsjahres Projekte zu stützen. Von daher ist dies dann allerdings in Einzelberatungen projektweise geschehen, und das, finde ich, tut jedem Projekt gut, daß diejenigen, die über die Finanzierung entscheiden, sich dies auch genau anschauen. Insofern kann ich nur sagen, ist meine Erfahrung in den letzten Jahren, trotz finanzieller Enge, die bestreitet niemand, wahrscheinlich im ganzen Haus hier nicht, immer konstruktiv geblieben.

In der Tat ist das Beispiel BORDA ein sehr gutes. Ich brauche nicht weiter darauf einzugehen, weil wir natürlich gerade diese Arbeit stützen bei den Nichtregierungsorganisationen. Wenn man allerdings anfängt, Vorschläge zur Finanzierung der Entwick-

lungszusammenarbeit aus der Kreditfinanzierung zu machen, dann muß ich Ihnen ehrlich sagen, geht das, finde ich, schon ein bißchen zu weit, obwohl, wie Sie wissen, das Ressort Häfen nicht gerade zögerlich ist bei Kreditfinanzierungen (C)

(Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das kann man wohl sagen!)

bei den sonstigen Projekten, die hier im Land Bremen konkret unternommen werden.

An der Stelle mag einmal eine Situation anders aussehen, wenn die eine der beiden Entwicklungslinien, die in diesem Tätigkeitsfeld zu erkennen sind, in größerem Umfang eintritt. Das ist auch das, worauf Herr Dr. Weichelt hingewiesen hat, daß im Rahmen der Entwicklungshilfe die Kooperationen bremischer Unternehmen mit diesem Bereich ausgebaut werden. Das könnte in der Tat eines Tages einmal zu Situationen führen, in der man sagt, auch da ist eine Kreditfinanzierung im Sinne einer Zwischenfinanzierung denkbar. Die normale Entwicklungszusammenarbeit mit Krediten zu finanzieren halte ich in der Tat auch für schwierig.

Auf einen weiteren Prozeß sind Sie auch nicht eingegangen, Herr Schramm, das war nämlich der Teil, der sich heute unter der Überschrift „Agenda 21“ versammelt. Wir haben, das müssen wir feststellen, heute drei Linien von Entwicklungszusammenarbeit. Das eine ist das, was wir traditionell so bezeichnen und was hier jetzt heute zur Diskussion steht. Das zweite ist die Linie, Kooperationen von bremischen Unternehmen mit Entwicklungsländern konkret in Gang zu bringen. Das wird in China in der Tat praktiziert, und zwar nach einem Vorlauf, den das Landesamt in hervorragender Weise organisiert und betreut hat. Der dritte Teil sind neue Kooperationsformen, die unter der Überschrift „Agenda 21“ laufen, wo deutlich wird, daß in der Tat die Frage einer Nord-Süd-Entwicklung niemals nur den einen Teil betrifft. — Vielen Dank! (D)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Metz:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 14/1365 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, AFB und Teile der SPD)

Stimmenthaltungen?

(Teile der SPD)

Der Antrag ist bei einigen Stimmenthaltungen abgelehnt.

**(A) Ausreise- und Rückführungszentrum für ausreisepflichtige Ausländer**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 17. Februar 1999  
(Drucksache 14/1333)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 16. März 1999**

(Drucksache 14/1379)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Bortscheller, ihm beigeordnet Staatsrat Goehler.

Ich gehe davon aus, daß in eine Aussprache eingetreten werden soll.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster hat das Wort der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ursprünglich geht diese Große Anfrage auf eine Kleine Anfrage vom Juni 1998 zurück, die Fragen zu außereuropäischen Ausländern ohne Ausweispapiere zum Inhalt hatte. Schon die damalige Antwort des Senats stellte heraus, daß sich im Land Bremen zur Ausreise verpflichtete Ausländer aufhalten, die ihre Identität und/oder Herkunft gezielt verschleiern und auf diese Weise die Ermittlung eines zur Rücknahme verpflichteten Staates behindern oder unmöglich machen. Damit stellt der Vollzug der Rückführung die Ausländerbehörden vor zunehmende Probleme.

Meine Damen und Herren, genau um diesen Personenkreis geht es primär in dieser Großen Anfrage, erstens deswegen, weil unsere demokratische Rechtsordnung sich nicht auf der Nase herumtanzen lassen darf und weil, zweitens, die Bremer öffentliche Kasse ohne Rechtsgrund stark in Anspruch genommen wird, also Ausgaben entstehen, die nicht gerechtfertigt sind. Drittens müssen andere Möglichkeiten gefunden werden, die Ausreisepflichtigen so schnell wie möglich in ihre Herkunftsländer zurückzuführen, weil ihnen rechtskräftig das Bleiberecht versagt bleibt.

(Beifall bei der CDU)

Nicht zuletzt, darauf komme ich noch, werden andere Ausländer, die um Asyl nachsuchen oder sich ansonsten legal in Deutschland aufhalten, mit in die kritische Würdigung durch Deutsche einbezogen, unter anderem auch, weil es häufig ausreisepflichtige Ausländer sind, die kriminelle Handlungen begehen.

Meine Damen und Herren, der Senat hat seinerzeit in der Antwort auf die Kleine Anfrage abschließend festgestellt, daß zum Beispiel Nordrhein-Westfalen solche Zentren als Modellversuch eingerichtet hätte und daß sich der Senat, abhängig von den Ergebnis-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

sen Nordrhein-Westfalens, ein solches Zentrum gegebenenfalls für Bremen als zweckmäßige Lösung vorstellen könne. Das habe ich als Aufforderung empfunden, diese Anfrage einzubringen.

Ich muß sagen, die Antworten des Senats signalisieren, wir wollen in diese Richtung überlegen und handeln. Besonders erfreulich empfinde ich es, daß, nachdem der Senator für Inneres seit längerem solche Einrichtungen positiv beurteilt hat und die Realisierung angestrebt hat, sich nun auch der Sozialsenator in die Überlegungen einbringt und konkrete Maßnahmen ergreifen will, wie aus Ziffer 8 der Antwort hervorgeht.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wer die Rechte der Ausländer unterstützt, muß auch die Pflichten der Ausländer konsequent abfordern. Wer als Ausländer in unserem liberalen Rechtsstaat alle Rechtsmittel ausgeschöpft hat, um Bleiberecht zu bekommen, muß spätestens mit Rechtskraft der Ablehnung in sein Heimatland zurückkehren. Wer als Ausländer dem nicht freiwillig nachkommt, dem muß geholfen werden, in sein Herkunftsland zurückkehren zu können. Genau dazu eignen sich auch, neben Abschiebung über Abschiebehaft solche Rückführungszentren.

(Beifall bei der CDU)

Dies, glaube ich, kann man heute feststellen, wenn man sich die Ergebnisse der Modelle in Nordrhein-Westfalen oder auch in Niedersachsen ansieht. Deshalb appelliere ich auch schon an dieser Stelle an den Senat, ein solches Rückführungszentrum analog der Regelung in Niedersachsen oder Nordrhein-Westfalen und in anderen Bundesländern schnellstmöglich zu realisieren. Neben intensiverer psychisch-sozialer Betreuung, besserer Kontrolle, adäquater Unterbringung und Verpflegung sowie kostensparender Unterbringung ist es auch ein Beitrag, sich zeigende kriminelle Energien aus diesem Personenkreis heraus sowohl präventiv als auch repressiv besser bekämpfen zu können.

Meine Damen und Herren, der Rechnungshofbericht 1998 hat nach meiner Einschätzung im Gegensatz zur Auffassung des Senats sehr wohl einen Bezug zur Einrichtung eines Rückführungszentrums. Gerade weil wir zirka 330 ausreisepflichtige Personen in Bremen tolerieren müssen, deren Staatsangehörigkeit ungeklärt ist oder die ihre Pässe vermissen, allerdings auch ab und zu in ihr Heimatland ausreisen, wäre ein Rückführungszentrum sicher hilfreich, aber vor allem auch kostensparend.

Genau die finanziellen Aufwendungen für die Unterbringung von Ausländern und damit auch des hier in Rede stehenden Personenkreises standen in der Kritik des Rechnungshofs. Insbesondere überproportional lange Mietverträge mit privaten Investoren haben Flexibilität bei der Unterbringung in kostengünstigeren Einrichtungen und Abmietungen un-

(C)

(D)

- (A) möglich gemacht. Einfamilienhäuser sind eben teurer als die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften.

Dies trifft insbesondere für die Unterbringung Ausreisepflichtiger zu, die in einem solchen Ausreise- und Rückführungszentrum adäquat untergebracht wären. Die dezentrale Zuweisung von Häusern, Wohnungen und Zimmern für die Unterbringung von Ausländern hat sich weder bewährt noch ist es die kostengünstigste Regelung.

(Abg. Frau L i n n e r t [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Doch, sind sie!)

Die Unterbringung in neu gebauten Einfamilienhäusern ruft auch Sozialneid vieler Deutscher hervor. Wenn es sich dann dabei um Ausländer handelt, die zur Gruppe der 330 Benannten gehören, ist sparsame Versorgung erst recht angezeigt. Die Kosten sind schlicht unverhältnismäßig. Ich glaube, Bremen als Sanierungsland täte gut daran, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, Einsparungen zu erreichen.

- (B) Dazu gehört dann auch, daß die Kosten für Asylbewerber und Bürgerkriegsflüchtlinge, die in Spitzenjahren fast die 100-Millionen-DM-Marke pro Jahr erreichten, strikt abgebaut werden. Dazu wäre sicher ein kleiner Beitrag die Einrichtung eines Ausreise- und Rückführungszentrums nach niedersächsischem Muster. Dabei, lassen Sie mich das sagen, ergänzt sich die neue Abschiebehaftanstalt in der Vahr durchaus mit einem solchen Zentrum! Was in anderen Bundesländern geregelt ist, muß sicherlich auch in Bremen möglich sein.

Meine Damen und Herren, daß Bremen sparen kann, lassen Sie mich an einem Beispiel deutlich machen! Im Mai 1997 habe ich eine Anfrage in der Fragestunde gestellt, die betraf die Wohnanlage Kattenturmer Heerstraße, wo nach wie vor unter anderem kurdische Libanesen ohne Staatsangehörigkeit, weil verschleiert, untergebracht sind, also Personen, die zur Ausreise verpflichtet sind, aber angeblich keine Pässe besitzen. Diese Personen werden mit einem Aufwand von 2800 DM pro Familie, 3500 DM Mietkosten pro Reihenhaus plus Aufwendungen für Betreuungspersonal pro Monat bedacht, ich meine, unverhältnismäßig!

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau L i n n e r t [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Gesetzlich vorgeschrieben!)

Hinzu kommt, daß aus diesem Personenkreis zum Teil hohe kriminelle Energien entwickelt wurden. Auch hier halte ich die Unterbringung in einem Rückführungszentrum für angemessen.

Meine Damen und Herren, abschließend möchte ich noch kurz konkret auf die Antworten des Senats eingehen. Bemerkenswert ist schon das Vorwort des Senats, denn es läßt den Schluß zu, trotz Ausreiseverpflichtung vereiteln viele die Rückkehr in ihre Heimat auf Kosten der Allgemeinheit, und zwar

rechtswidrig. Denen, die ihre Identität verschleiern, Paßpapiere vernichten oder verstecken oder Mitwirkung bei Paßbeschaffung verweigern, muß zwangsweise in entsprechender Form geholfen werden.

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Dies sind zirka 330 Personen, wie zum Beispiel die Bewohner Kattenturmer Heerstraße, die besonders Probleme aufwerfen. Abschiebebehäftlinge sollten nach bestimmten Grundsätzen und Zeitabläufen auch in einem solchen Zentrum untergebracht werden, es sei denn, sie sind in entsprechender Weise straffällig geworden.

An dieser Stelle möchte ich, meine Damen und Herren, die Gelegenheit nutzen, um den Beschäftigten der Ausländerbehörde zu danken, die unter schwierigsten Rahmenbedingungen mit schwierigen und teilweise gefährdenden Kunden angemessen, aber auch konsequent umgehen und die umfangreichen komplizierten Bestimmungen umsetzen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich sprach vorhin von den Kosten. Wenn ich die angegebenen Zahlen von 330 Ausreisepflichtigen ohne Paß mit 1000 DM, wie in der Antwort angegeben, pro Monat pro Person rechne, dann komme ich schon jährlich auf einen Betrag von rund vier Millionen DM, und das für Ausländer, die sich in der Bundesrepublik Deutschland rechtswidrig aufhalten.

Meine Damen und Herren, ich bin unter Berücksichtigung der Ziffern 7 und 8 der Antwort des Senats überzeugt, daß der Senat den Beispielen Niedersachsens und Nordrhein-Westfalens folgen und aus erkennbaren Gründen für das Land Bremen auch ein Ausreise- und Rückführungszentrum einrichten wird. Das niedersächsische Innenministerium wertete die Erfahrung Niedersachsens mit diesem Zentrum wie folgt, ich zitiere:

„Hervorgehoben wird, daß durch die eingesparte Sozialhilfe die kommunalen Körperschaften unmittelbar von den Erfolgen dieser Arbeit profitieren und daß zur Bekämpfung des Mißbrauchs des Ausländer- und Sozialrechts der Zusammenarbeit der Ausländer- und Sozialbehörden eine große Bedeutung zukomme.“ Dem füge ich nichts hinzu.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Metz:** Das Wort hat der Abgeordnete Böhrnsen.

**Abg. Böhrnsen (SPD) \*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion hat sich aus guten Gründen der Großen Anfrage der CDU nicht angeschlossen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Die Rede von Herrn Herderhorst bestärkt uns in dieser Auffassung.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Es war offenkundig der einzige Zweck dieser Großen Anfrage, uns die Idee dieses sogenannten Ausreise- und Rückführungszentrums für ausreisepflichtige Ausländer näherzubringen. Etwas weniger blumig ausgedrückt handelt es sich dabei um eine Sammelunterkunft für mehrere hundert Menschen. Offengeblieben ist dabei in der Großen Anfrage der CDU allerdings, in welchem Stadtteil

(Beifall bei der SPD)

denn nach Ihrer Auffassung eine solche Sammelunterkunft eingerichtet werden sollte! Herr Herderhorst, das hätte uns wirklich sehr interessiert, hier einen Vorschlag zu hören.

(Abg. Frau Klöppler [SPD]: Oberneuland,  
Schwachhausen!)

Wie auch immer, meine Damen und Herren, ich begrüße, daß der Senat sich in seiner Antwort auf die Große Anfrage der CDU dieser Idee nichtgeschlossen hat.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

(B)

Ein sogenanntes Ausreise- und Rückführungszentrum ist für Bremen eine völlig überflüssige Einrichtung,

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

und sie würde mehr Probleme schaffen, als sie lösen könnte.

Meine Damen und Herren, im Kern ist es natürlich nicht zu bestreiten, daß sich in Bremen wie in allen anderen Bundesländern die Frage stellt, wie die Rückführung von ausreisepflichtigen Ausländern mit ungeklärter Staatsangehörigkeit oder Identität durchzuführen ist. Es kann selbstverständlich nicht akzeptiert werden, wenn bestandskräftig abgelehnte Asylbewerber oder sonstige ausreisepflichtige Ausländer ihre Abschiebung dadurch vermeiden können, indem sie ihre Identität verschweigen oder ihre Paßpapiere vernichten. Das muß man schon, um unberechtigte Aufwendungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz oder nach dem Sozialhilferecht zu vermeiden, mit geeigneten Maßnahmen verhindern.

(Zuruf des Abg. Herderhorst [CDU])

Darauf komme ich gleich! Herr Herderhorst, warten Sie einmal ab! Ich habe hier nämlich noch ein großes Paket, was ich Ihnen gleich noch einmal vorstellen möchte.

Meine Damen und Herren, es ist deshalb richtig, wenn der Senat in seiner Antwort eine Verstärkung der Bemühungen um die Rückführung von Ausländern mit ungeklärter Staatsangehörigkeit für ein wichtiges Anliegen der Ausländerpolitik erklärt. Wenn Sie aber, Herr Herderhorst, in diesem Zusammenhang den Vorschlag dieses Ausreisezentrums machen und sich dabei auf ähnliche Einrichtungen in Niedersachsen und in Nordrhein-Westfalen beziehen, dann haben Sie mißverstanden, worum es in den Ländern geht.

In den Ländern geht es darum, aus einer Vielzahl von Kommunen und bei einer Vielzahl von Ausländerbehörden die Ausländer zusammenzuziehen,

(Abg. Herderhorst [CDU]: Also doch  
in Sammelunterkünften!)

die ausreisepflichtig sind, um so das Verfahren zu zentralisieren. Jetzt schauen Sie sich einmal Bremen an! Wir haben in Bremen eine zuständige Ausländerbehörde in der Stadtgemeinde Bremen und eine zuständige Ausländerbehörde in der Stadtgemeinde Bremerhaven. Da liegt es doch auf der Hand, daß wir völlig andere Situationen in einem Stadtstaat haben als in Flächenländern!

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Jetzt komme ich aber zu etwas anderem: Herr Herderhorst, Sie haben mit Ihren Vorschlägen, denke ich, Ihrem Parteifreund, dem Innensenator, eine gewaltige Ohrfeige verpaßt, weil Sie ihm ja vorhalten, daß er bestimmte Dinge hier nicht so regelt, wie Sie sich das vorstellen. Da gibt es in der Tat eine ganz interessante neue Organisationsuntersuchung des Ausländeramtes, erarbeitet von einer Unternehmensberatung, und dort können Sie die wirklichen Aufgaben, und hier des Senators für Inneres, nachlesen.

In diesem umfangreichen Werk, es ist uns ja gerade in der Innendeputation zugestellt worden, können Sie nachlesen, wo die Defizite sind! Die liegen nämlich in der Vorbereitung und der Durchführung von aufenthaltsbeendenden Maßnahmen im Bereich der Ausländerbehörde Bremen.

Die Organisationsuntersuchung macht noch eine weitere Schwachstelle deutlich, die Sie auch in der Senatsantwort nachempfinden können. Dem Senator für Inneres stehen nämlich nach dieser Organisationsuntersuchung noch nicht einmal die nötigen Fallzahlen zur Verfügung, weil es eine entsprechende Statistik überhaupt nicht gibt. Möglicherweise, so sagen die Gutachter in diesem Werk, sind gerade solche Gründe ursächlich für die Defizite bei der Aufgabenwahrnehmung. Also, man sollte sich zunächst einmal mit bestimmten Schwachstellen beschäftigen, ehe man weitere Vorschläge macht!

(Beifall bei der SPD)

- (A) Ich halte es für richtig, daß der Senat alle Möglichkeiten zur Verbesserung der Verfahrensabläufe prüfen will. Wir werden uns in der Innendputation sicher daran beteiligen. Aber ich kann nur empfehlen, nicht zu glauben, daß man mit einer plakativen Forderung nach einem Ausreise- und Rückführungszentrum schon irgend etwas zur Lösung eines zugegeben, schwierigen Problems geleistet hat. Das ist bei weitem nicht so!

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Metz:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Hindriksen.

**Abg. Dr. Hindriksen** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Herderhorst, ich habe wirklich den Eindruck gehabt, daß ich nach Ihrer Rede verstehen kann, daß wir bestimmte Bereiche von bestimmten Positionen von Parteien, die wir hier nicht haben wollen, auch nicht brauchen, weil Sie sie nämlich schon vertreten.

(Abg. Knäpper [CDU]: Das ist ja wohl eine Frechheit, eine solche Äußerung! — Unruhe bei der CDU — Glocke)

**Präsident Metz:** Herr Abgeordneter, ich gehe davon aus, daß Sie eine Fraktion dieses Hauses nicht in eine rechtsradikale Ecke stellen wollten, sonst würde ich Sie dafür rügen!

(B)

**Abg. Dr. Hindriksen** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Selbstverständlich werde ich eine Fraktion dieses Hauses niemals in eine rechtsradikale Ecke stellen. Ich habe bestimmte Äußerungen eines Abgeordneten einer bestimmten Fraktion in eine Ecke gestellt, wo sie hingehören.

**Präsident Metz:** Also, ich bitte um ein bißchen Zurückhaltung!

**Abg. Dr. Hindriksen** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gut! Ich möchte trotzdem versuchen, kurz darauf einzugehen, was diese Große Anfrage bedeutet.

Meine Damen und Herren, es gibt tatsächlich, und das hat Herr Böhrnsen auch gerade gesagt, Menschen, die ausreisepflichtig sind und die versuchen, diese Ausreise dadurch zu verhindern, daß sie entweder ihren Paß wegwerfen oder daß sie behaupten, daß sie ihn nicht bekommen. Das gibt es. Aber Sie reden hier von 330 Personen, und da muß man schon differenzieren.

Wie wurde beispielsweise festgestellt, daß diese 330 Personen ihre Paßpapiere vernichtet haben? Aus welchen Gründen haben sie die Paßersatzbeschaffung verweigert? Aus welchen Gründen konnten sie beispielsweise gar nicht ihren Paß bekommen, weil die Länder Pakistan, Bangladesch, Indien,

Athiopien, China, Nigeria, Sierra Leone, Libanon, Vietnam, Algerien und selbst die Russische Föderation erhebliche Schwierigkeiten machen, wenn diese Leute zurückkommen sollen.

(C)

Das heißt also, man müßte hier sehr stark differenzieren, ob es wirklich 330 Menschen sind. Ich bezweifle das. Ich denke, es gibt einige, die das machen, und ich halte das auch nicht für richtig, und trotzdem müssen wir hier sehen, daß es natürlich auch einige Gründe gibt für Menschen, die ausreisepflichtig sind, daß sie das auf diesem Wege versuchen. Ich weiß, daß das rechtsstaatlich nicht geht, aber ich habe durchaus Verständnis dafür.

Meine Damen und Herren, diese Ausreise- und Rückführungseinrichtung in Nordrhein-Westfalen für Personen, die übrigens bislang auch in der Abschiebehaft nicht bereit waren, bei der Paßersatzbeschaffung mitzuwirken! Das Entscheidende in Nordrhein-Westfalen, Herr Herderhorst, vielleicht sollten Sie da einmal genauer nachschauen, ist, und das gilt auch für Niedersachsen, daß es für diesen Personenkreis etwas gibt, was wir in Bremen so nicht haben, nämlich eine psychosoziale Betreuung. Diese psychosoziale Betreuung ist der entscheidende Faktor dafür und hat dazu geführt, daß besonders über das Rote Kreuz in Nordrhein-Westfalen, da gibt es nämlich die Daten darüber, viele Menschen dann doch bereit waren auszureisen.

Die Einsparungen, die entstehen, entstehen nicht dadurch, daß man die Menschen konzentriert, sondern die Einsparungen entstehen durch diese psychosoziale Betreuung, die in vielen Fällen dazu führt, daß die Menschen dann doch bereit sind, bei der Ausreise dementsprechend behilflich zu sein beziehungsweise sich den Dingen zu widmen.

(D)

Das heißt also, wir in Bremen, und das hat Herr Böhrnsen auch sehr deutlich gesagt, brauchen das deswegen schon einfach nicht, weil wir diese Konzentration, wir sind kein Flächenland, nicht haben. Aber wenn wir in Bremen dieses Problem hätten, dann wäre es durchaus angebracht, den Bereich der psychosozialen Betreuung zu verstärken, und dann könnten Sie in der Tat vielleicht das eine oder andere lindern und auch hinbekommen.

Lassen Sie mich noch einmal ein grundsätzliches Wort sagen zu der Dezentralität und zu den Unterbringungen! Vorhin wurde noch einmal die Zahl von 330 Personen genannt. Auch hier ist nicht klar, vielleicht kann der Innensenator darauf Antwort geben, wieviel von diesen 330 Personen eigentlich in Abschiebehaft sitzen. Auch das ist ein Problem, das müssen Sie dann im Kontext sehen, wenn Sie Ihr Rückführungszentrum hier errichten wollen.

Hier sind eine ganze Menge ungelöster Fragen, und ich finde es gut, daß der Senat in Ziffer 8 sehr deutlich gemacht hat, daß er der Intention Ihrer Frage, Herr Herderhorst, nicht folgen wird. — Ich danke Ihnen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) **Präsident Metz:** Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Ginda.

Abg. Frau Dr. Ginda (AFB \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Beantwortung der Großen Anfrage hat für uns zwei bemerkenswerte Punkte. Der erste Punkt ist natürlich der Zeitpunkt der Beantwortung und der Anfrage im Ganzen. Auch wenn Sie vorher erläutern, daß Sie im Juni 1998 schon einmal ähnlich tätig waren, so muß man doch feststellen, daß kurz vor Ende der Legislaturperiode große Probleme sicherlich nicht mehr angepackt werden können.

Das zweite Bemerkenswerte bei dieser Beantwortung ist die Gewichtung der Fragen. Was Sie als sehr positiv dargestellt haben, habe ich beim Durcharbeiten nicht festgestellt. In Punkt acht, um den es eigentlich geht, unabhängig von den Zahlen, die korrekterweise genannt werden, wird nur von einem Prüfauftrag gesprochen, weiterhin von einem Prüfauftrag.

Nachdem ich die Rede von Herrn Böhrnsen gehört habe, kann ich nur sagen, daß Sie mit Ihrem Rückführungszentrum sicherlich im Moment allein dastehen, weil Ihr Koalitionspartner die Notwendigkeit nicht einsieht. Insofern ist es zwar legitim, sich am Ende der Legislaturperiode zu profilieren, aber es ist doch dann eher etwas mehr Wahlkampf im Spiel, als wir das eigentlich wollen.

(B) (Beifall bei der AFB)

Mir selbst drängt sich der Gedanke auf, daß diese Zentren sicherlich eine Berechtigung in Flächenstaaten haben. Was wir eigentlich möchten, ist doch, daß bei den 330 Betroffenen die Staatsangehörigkeit geklärt beziehungsweise erneut ein Paß beschafft werden kann. Dies ist sicherlich auch auf anderem Wege möglich, und, was Sie nicht vergessen sollten, selbst wenn diese 330 jetzt einen Paß bekämen, hieße das noch lange nicht, daß sie die Bundesrepublik verlassen würden. Das größere Problem besteht nämlich darin, daß wir ausreisepflichtige Ausländer haben mit gültigen Papieren, die aber von ihrem Heimatland nicht aufgenommen werden. In einem solchen Fall wird weiterhin hier die Duldung ausgesprochen, und dieses Problem ist weder hier in Bremen zu lösen noch durch ein Ausreise- und Rückkehrzentrum. Dieses Problem ist dann in Bonn zu lösen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB)

**Präsident Metz:** Das Wort hat Herr Senator Borttscheller.

**Senator Borttscheller:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Es ist unbestreitbar, daß wir in Bremen viele Fälle von ausreisepflichtigen Ausländern haben, wo durch Gerichtsurteil

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

festgestellt worden ist, daß sie die Bundesrepublik zu verlassen haben, und wo wir gleichzeitig feststellen müssen, daß, wie es im Amtsdeutsch heißt, faktische Ausreisehindernisse vorliegen, wo die praktische Rückführung in das Land, aus dem sie ursprünglich gekommen sind, nicht möglich ist. Das ist der Öffentlichkeit nur sehr schwer zu vermitteln, weil es gegen das normale Rechtsempfinden durchaus verstößt.

Meine Damen und Herren, in der Vergangenheit hat man in einigen Fällen Rückführungsabkommen mit Ländern geschlossen. Die letzte Bundesregierung hat ein solches Rückführungsabkommen ausgehandelt mit der Volksrepublik Vietnam. Das hat den deutschen Steuerzahler 80 Millionen DM gekostet. Das war hervorragend angelegtes Geld, weil in der Folge X-Tausende, allein aus Berlin 8000, Vietnamesen nach Vietnam zurückgeführt werden konnten und zukünftige Sozialhilfezahlungen beziehungsweise Zahlungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz eingespart werden konnten.

Ich kann an dieser Stelle deshalb nur an die jetzige Bundesregierung appellieren, diese Bemühungen umgehend und intensivst fortzuführen, unter anderem mit einigen schwarzafrikanischen Ländern, wie zum Beispiel Nigeria, aber auch dem Libanon. Ich glaube auch hier, daß diese Länder, wenn denn Bares in der Kasse klingelt, plötzlich wieder ein Herz für ihre Landeskinder entdecken und sie zurücknehmen.

Der jetzige Status ist der, daß diese Länder ihre Staatsbürger gern in der Bundesrepublik sehen, weil sie faktisch Devisenbeschaffer sind und durch Transferleistungen ganze Familien in der Heimat unterhalten. Ich glaube, das ist eine gänzlich falsch verstandene Entwicklungshilfe, die bitte umgekehrt werden sollte, indem man nämlich durch Projekte vor Ort, ich habe das noch im Ohr aus der letzten Debatte, Hilfe zur Selbsthilfe gibt und nicht durch solche illegalen Transferleistungen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, Bremer Sozialdemokraten verweisen gern auf intelligente Regelungen in rotgrün regierten Bundesländern. Ich weiß, daß der Abgeordnete Böhrnsen mir immer wieder gern empfiehlt, doch vor der Abschiebung von Schwarzafrikanern eine Härtefall-Kommission einzurichten, weil doch dann der Politik bestimmte Last von den Schultern genommen wird. Denn was ist einladender, als Verbände und Kirchen noch einmal mit der gleichen Problematik zu beschäftigen, mit der sich bremische Gerichte bereits abschließend beschäftigt haben!

Ich kann nur eines sagen, wir tun das nicht aus guten Gründen, denn wenn Sie es am Ergebnis messen, und da spreche ich den Abgeordneten Hindriksen an, der ja immer wieder an mich appelliert, Bremen müsse einen Sonderweg gehen und nicht nach Togo abschieben, dann stelle ich fest, daß Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein mit Härtefall-

(C)

(D)

- (A) Kommissionen munter in großer Zahl nach Togo abgeschoben.

(Beifall bei der CDU)

Umgekehrt allerdings frage ich mich, warum denn Nordrhein-Westfalen eine Gemeinschaftseinrichtung schafft, um konzentrierter abschoben zu können. Das, was der Abgeordnete Böhrnsen uns gesagt hat, war nur die halbe Wahrheit. Das liegt nicht daran, daß hier unterschiedliche Kommunen eingeschaltet sind, nein, das hat sehr praktikable Gründe, weil man nämlich in einer solchen, ich sage ruhig brutal, Abschiebeeinrichtung weiß, daß man alle Schäfchen beisammen hat und immer dann abschoben kann, wenn sich wieder eine Gelegenheit bietet. Das hat sehr praktikable, naheliegende Gründe.

(Abg. Dr. Hindriksen [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

**Präsident Metz:** Herr Senator, erlauben Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung?

**Senator Borttscheller:** Nein, ich kenne diese Fragen, die dienen ja meistens nicht der Sache!

Deshalb kann ich nur sagen, wir sollten in Bremen über die Schaffung einer solchen Institution nachdenken und sie einrichten, wenn andere Wege sich nicht mehr öffnen. Gegenwärtig meine ich, daß wir nicht unter Entscheidungszwang stehen, denn drückend ist der eine Problemkreis, das sind die Großclans in Kattenturm, es ist darüber gesprochen worden, das sind allein 130 Betroffene, von denen inzwischen 50 zum Kreis der Intensivtäter zu rechnen sind, denen im Einzelfall Straftaten von 50 und mehr zur Last zu legen sind und die für die Bevölkerung dort zu einer wirklichen Belastung geworden sind.

Meine Damen und Herren der Sozialdemokraten, wenn Sie dort in diese Stadtteile hineinhören,

(Abg. Frau Wulff [SPD]: Wir leben dort!)

werden Sie mir glauben, daß Sie den Menschen in diesen Stadtteilen einen großen Dienst erweisen würden, wenn die Bundesregierung insbesondere mit dem Libanon einen entsprechenden Vertrag schließen würde. Das ist für mich die naheliegende Lösung, die praktikabel wäre.

Wenn das allerdings nicht in überschaubarer Zeit durchsetzbar ist, dann sollten wir in der Tat auch in Bremen darüber nachdenken, ob wir nicht Gemeinschaftseinrichtungen, die wir ja schon haben, ausbauen sollten, um dann zu praktikableren Regelungen zu kommen. Ich sage es ganz offen, es kann nicht angehen, daß ein bestimmter Personenkreis, der durch vorsätzliche Straftaten, nämlich schon durch betrügerisches Verschleiern der wahren Identität Zugang zu diesem Land gefunden hat, fortgesetzt dadurch belohnt wird, daß er komfortabel untergebracht wird und wie jeder andere Sozialhilfe-

empfänger in dieser Stadt behandelt wird. Ich glaube, hier ist eine deutliche Unterscheidung in der Behandlung angezeigt. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Metz:** Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau Linnert (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Herderhorst, ich wollte ganz kurz zu Ihren Rechenbeispielen, die Sie hier gemacht haben, etwas sagen. Daß Sie einen inhumanen Ansatz vertreten, ich glaube, das ist auch aus den Redebeiträgen der Kollegen Böhrnsen und Hindriksen deutlich geworden. Ich schließe mich dem an.

Aber ich würde hier gern noch einmal genauer erklären, daß Sie sich ganz einfach irren, wenn Sie auch noch versuchen, das finanziell zu begründen. Der Rechnungshofbericht moniert, daß die Sozialbehörde in den letzten Jahren bei der Anmietung von Unterküften langfristige Mietverträge eingegangen ist. Das haben Sie auch selbst gesagt. Es ist aber nicht richtig, wie Sie hier behauptet haben, daß die Unterbringung in Sammelunterkünften billiger ist als die Unterbringung in Wohnungen oder in Häusern.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Noch einmal: Die Unterbringung in Sammelunterkünften, und das wird auch für Ihre Abschiebeeinrichtung gelten, ist teurer als die normale Unterbringung in normalen Wohnungen oder in normalen Häusern. Das gilt übrigens auch für die Frage der Verpflegung. Lebensmittelgutscheine, Lebensmittel statt Bargeld und Sammelverpflegung sind eindeutig teurer, als wenn man den Betroffenen das Geld in die Hand gibt und sie bittet, sich selbst zu verpflegen, und zwar um ungefähr 30 Prozent. Das ist mehrmals Thema in der Sozialdeputation gewesen. Deshalb, Herr Herderhorst, aus humanitären und auch aus Kostengründen hat die Sozialdeputation in den letzten Jahren mit den Stimmen der CDU regelmäßig dem zugestimmt, daß wir versuchen, unter weiterer Auslegung des Asylbewerberleistungsgesetzes in Bremen Möglichkeiten für Selbstverpflegung zu schaffen.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das von der CDU/FDP-Bundesregierung verabschiedete Asylbewerberleistungsgesetz hat durch den Wunsch, es den asylsuchenden Menschen hier möglichst schwer zu machen, Kosten verursacht und nicht gespart. Sie, Herr Herderhorst, fahren in diesem Ansatz weiter fort. Sozialrechtlich ist auf jeden Fall eines klar: Das Sozialstaatsgebot des Grund-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) gesetzes gilt für alle Menschen, Menschen, welcher Staatsangehörigkeit auch immer, und auch unabhängig von der Frage des Aufenthaltsstatus. Ein Recht auf Kleidung, Ernährung und ein Dach über dem Kopf haben alle Menschen, unabhängig vom Aufenthaltsstatus. Man muß ihnen nicht die Freizügigkeit nehmen, so wie Sie das mit Ihrem Abschiebezentrum machen.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihr Rückführungszentrum, das ist ja dann immer Herrn Borttscheller zu verdanken, der spricht eine klare Sprache, ist im Grunde eine neue Abschiebeeinrichtung in Bremen. Ich finde, daß hier zu viele Menschen in Abschiebeeinrichtungen sitzen und nicht zu wenige, daß wir zusätzliche Kosten verursachen, daß das gegenüber den Personen mit besonderen Härten verbunden ist, zum Teil haben sie es gar nicht zu verantworten, daß ihr Aufenthaltsstatus ungeklärt ist, daß ihre Heimat sie nicht haben will. Gerade die Kurden werden zwischen mehreren Ländern hin- und hergeschoben wie eine heiße Kartoffel. Da kann man nicht einfach solche Leute internieren.

Zu den Verträgen mit den Ursprungsländern wollte ich noch sagen, Herr Borttscheller, es gibt Länder, da kann man das machen — ob Vietnam dazugehört, na ja —, aber die Verträge mit Nigeria und Libanon, Länder, in denen ganz klar Menschenrechtsverletzungen stattfinden, die möchte ich dann gern sehen!

(B) Ich melde da Zweifel an. Hier Ablaßhandel zu betreiben nach dem Motto, hier, nehmt die Leute wieder, dafür bekommt ihr auch ordentlich Geld, das finde ich, ehrlich gesagt, ziemlich widerlich.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir bestreiten nicht, daß es Probleme in Kattenturm gibt. Es ist die Frage, ob man auf diese Art und Weise hier so darüber reden sollte. Man muß sich schon auch einer besonderen Verantwortung bewußt sein, die man bei diesem Thema hat. Ich habe jedenfalls keine Lust, hier dazu beizutragen, daß ganze Personengruppen in Mißkredit geraten. Ich sage Ihnen nur eines: Wir haben einen Rechtsstaat, und wenn Menschen hier Straftaten begehen, dann setzen Sie Ihre Polizei instand, ihnen die auch nachzuweisen, und dann wird ein ordentliches Gericht die Menschen verurteilen, und dafür haben wir hier Gefängnisse! Das ist jedenfalls vor dem Hintergrund der Gleichbehandlung von Menschen der geradere Weg, auch der rechtsstaatliche.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Metz:** Das Wort hat der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe nur noch eine Minute Redezeit! Erstens, Frau Linnert, auch Sie können so

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- viel reden, wie Sie wollen, Sie unterliegen genauso der Rechtsordnung wie alle Anwesenden hier und wie die Bürgerinnen und Bürger. (C)

(Abg. Frau **Wulff** [SPD]: Das hat sie aber auch nicht bestritten!)

Das zweite ist: Das, was Sie und auch Herr Böhrsen hier erzählt haben, ist genau das, was in Niedersachsen und in Nordrhein-Westfalen nicht stattfindet. Umgekehrt ist es, genau das, was sie dort machen, das möchte ich hier haben und mehr nicht. Alles andere, was Sie gesagt haben — abgesehen von Herrn Hindriksen, das nehme ich nun gar nicht so ernst, Herr Hindriksen, keine Angst —, aber eine Sammelunterkunft ist das in der Tat, die haben wir auch jetzt schon.

Drittens: Ich könnte Ihnen dezidiert vorrechnen, was das eine kostet und was das andere kostet. Daß man das verschweigt, das, meine ich, ist nun völlig daneben. Im übrigen sind das hier langfristige Verträge, auch in Kattenturm. Bis 2004 und 2005 sind diese Häuser angemietet und damit nicht weiter vermietbar! Die, die es schaffen, dort herauszukommen, werden nicht ersetzt durch weniger problembehaftete Fälle, um eine Vermischung und so weiter zu erreichen, sondern dort kommen wieder solche schwerwiegenden Fälle hinein. Genau das ist der falsche Weg.

Im übrigen sage ich noch einmal, wir können hier nicht so tun, als sei das dort alles in Ordnung. Sie müßten sich einmal vor Ort damit beschäftigen, was da läuft! Sie müßten sich einmal damit auseinandersetzen, welche Erkenntnisse die Polizei über diese Leute hat! (D)

(Beifall bei der CDU)

Dann würden Sie anders reden, und im übrigen würde ich Ihnen empfehlen, einmal durch die Stadt zu gehen und die Mehrheit der Bevölkerung zu befragen!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Metz:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Meine Damen und Herren, Sie wissen, daß wir beschlossen haben, heute nicht um 18 Uhr, sondern um 18.30 Uhr zu schließen. Wenn wir um 18 Uhr schließen würden, würden wir jetzt noch die Punkte ohne Debatte abhandeln.

Ich frage Sie jetzt, ob Sie sich zutrauen, in einigermaßen vernünftiger Zeit die nächste Debatte, das wäre der Tagesordnungspunkt Wissenschaftsstandort Bremen-Grohn, wofür wir im Prinzip zehn Minuten als Redezeit verabredet haben, noch durchzuführen, oder ob wir das nicht machen.

(A) Ich bitte zu beachten, daß wir sehr viele Tagesordnungspunkte hatten und daß wir zehn Tagesordnungspunkte nicht behandelt haben! Wir sollten es uns da nicht so leicht machen. Aber ich will doch kurz einmal fragen, insbesondere die, die reden. Wenn die Redezeit ausgeschöpft wird und wir Anschlußtermine haben, dann geht es nicht. Wenn alle sagen würden, wir machen das in fünf Minuten, würde es gehen.

(Abg. Frau Kl ö p p e r [SPD]: Wir würden das in fünf Minuten machen!)

Also, wir haben, darf ich das noch einmal sagen, bei Punkt 24, das ist Organisation der gesetzlichen Rentenversicherungsträger, nur fünf Minuten Redezeit vereinbart. Das ist erst einmal richtig. Ob wir den nehmen können, ist eine zweite Frage, Frau Abgeordnete.

(Abg. Frau B e r k [SPD]: Ich möchte zur Geschäftsordnung reden!)

Bitte sehr!

Abg. Frau Berk (SPD): Herr Präsident, ich möchte nicht für die AFB sprechen, aber der Tagesordnungspunkt Grohn ist eine Anfrage vom 18. August. Wenn wir die heute wieder verschieben, dann ist eigentlich das Thema Grohn schon so weit weg, daß wir darüber nicht mehr sprechen müssen. Ich könnte in drei Minuten meine Position zu diesem Punkt darlegen.

(B)

Der Antragsteller muß das selbst sagen, nur, ich halte es nicht für gut, es noch einmal zu verschieben.

**Präsident Metz:** Meine Damen und Herren, dann rufe ich jetzt den Tagesordnungspunkt 20 auf.

**Wissenschaftsstandort Bremen-Grohn  
Bericht des Senats zur Errichtung der International  
University Bremen**

Mitteilung des Senats vom 23. Februar 1999  
(Drucksache 14/1338)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Kahrs.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Professor Bernbacher.

Abg. Professor Bernbacher (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich mache es ganz kurz, wir haben ja auch schon vorher bei der Hochschulgesetzgebung verschiedene Punkte mit angesprochen. Die AFB begrüßt die Einrichtung und Gründung der Internationalen Universität. Es gibt neue Studienangebote, neue Leistungen und Organisationsstrukturen, Gebührenfinanzierung. Wir sind für die Ansiedlung dieser Universität in Bremen-Nord und glauben, daß von ihr wichtige Impulse für

Bremen-Nord ausgehen. Wir hoffen, daß qualifizierte Arbeitsplätze, ein entsprechendes Steueraufkommen, Attraktivität für Unternehmensansiedlungen und so weiter die Folge sind. (C)

(Beifall bei der AFB)

Sie wird sicherlich unser internationales Ansehen nach außen tragen für den Wissenschaftsstandort Bremen.

Natürlich bestehen Bedenken wegen der finanziellen Risiken für die Freie Hansestadt Bremen für den Fall, daß Betriebskosten nicht dauerhaft privat finanziert werden können. Diese Sorgen bleiben bestehen, das haben wir immer gesagt, und das betone ich hier auch einmal, und es darf unter keinen Umständen geschehen, daß dies ein Hätschelkind des Senats wird, sondern wir müssen unsere ansässigen Institutionen nach wie vor von seiten der Öffentlichkeit entsprechend fördern und entwickeln. — Schönen Dank!

(Beifall bei der AFB)

**Präsident Metz:** Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau Motschmann (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann die kürzeste Rede meines Lebens halten. Ich brauche nämlich nur meine Jacke aufzuknöpfen, und dann können Sie alle einmal schauen! (D)

(Heiterkeit)

Ich trage die Universität auf dem Herzen und in dem Herzen und kann nur sagen, nachdem ich mit einigen Kollegen selbst in Houston war, wächst die Begeisterung und die Freude auf dieses Projekt hier in Bremen. Ich finde, wir können uns alle nur gegenseitig gratulieren, daß es gelungen ist, diesen Fisch an die Angel zu bekommen. Nun müssen wir nur sehen, daß auch alles in geordnete und gute Bahnen kommt, daß die Finanzierung kommt, aber im Prinzip sage ich nur, wir können uns freuen, und damit bedanke ich mich!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Metz:** Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Berk.

Abg. Frau Berk (SPD \*): Ich habe kein T-Shirt.

(Abg. Professor Bernbacher [AFB]: Zeigen Sie einmal!)

Nein! Meine Damen und Herren, ich bin froh und glücklich, daß wir uns hier alle hinter einem Projekt versammeln, das auch in der Öffentlichkeit immer mehr Zustimmung erfährt. Ich finde es schön, daß

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) wir bei solch einem Projekt, das natürlich auch mit gewissen Risiken behaftet ist, trotzdem soviel Gemeinsamkeit entwickelt haben.

Ich möchte nur noch einmal sagen, es steht außer Frage, daß natürlich nach einer angemessenen Zeit die Betriebskosten alle selbst getragen werden. Wir wollen den Staat nach einer gewissen Zeit aus dieser Verantwortung entlassen. Wir haben alle erklärt, daß wir eine Anschubfinanzierung in Höhe von 230 Millionen DM zur Verfügung stellen. Das Geld ist geparkt, es steht zur Verfügung. Wie schnell wir die 500 Millionen DM, die eingeworben werden sollen, zusammenbekommen, das kann im Moment noch niemand sagen.

Ich möchte aber noch einmal für die SPD-Fraktion ganz eindringlich sagen, wir werden am Anfang nicht mit 200 oder 1000 Studierenden anfangen, sondern mit einem kleinen Kreis. Das heißt also, das, was wir an Gebühren einnehmen, wird auch nicht so viel sein. Sicher gestellt werden muß aber, und das erwarte ich eben auch von einer künftigen Regierung hier, daß nur die Qualifikation zählt, daß Stipendien möglich sind und daß, solange das Kapital nicht eingeworben ist, der Staat auch dafür eintritt. Ich finde, diese Verantwortung haben wir. Wir sind angetreten mit der Aussage, soziale Selektion soll es nicht geben, wir wollen, daß diese private Universität für viele junge Menschen, die qualifiziert sind und die Eignung mitbringen, offensteht. Insofern gehe ich davon aus, daß es auch in diesem Haus Konsens ist, daß niemand ausgeschlossen wird, nur weil er nicht das nötige Kleingeld für das Studium hat.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Metz:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Motschmann, mit dem, was Sie zu Protokoll gegeben haben, kann ich nicht mithalten. Ich muß mich doch darauf beschränken, noch ein paar kurze, ernsthafte Bemerkungen dazu zu machen.

(Abg. Frau **Motschmann** [CDU]: Aber Ihr Kollege Möhle hat auch ein solches T-Shirt!)

Ja, das ändert nichts an der Tatsache, daß ich da nicht mithalten kann.

(Abg. **Professor Bernbacher** [AFB]: Aber Herr Möhle könnte ja sprechen!)

Sie wissen ja, das haben wir alles diskutiert, daß auch wir die Gründung der Internationalen Universität in Bremen unterstützen aus dem wesentlichen Grund, daß wir der Auffassung sind, daß es eine ungeheure Chance ist, ein Universitätssystem hier vor Ort selbst zu erleben und mit ihm in eine Auseinander-

setzung zu kommen, das anders funktioniert und auch andere Ergebnisse hat. (C)

Frau Motschmann hat in ihrem Bericht, den sie vor der Deputation vorgetragen hat, vor allen Dingen abgehoben auf die Betreuung der Studierenden. Es wird damit geworben, daß die neue Universität ein Verhältnis von zwölf zu eins hat bei Studierenden zu Lehrkörper. Ich habe einmal nachgerechnet, wie das bei der Bremer Universität ist. Da ist das Verhältnis nicht zwölf zu eins, sondern elf zu eins, das heißt, auf dem Papier ist es besser als das, was in Grohn sein wird. Das heißt, dann wird man sich in Bremen einmal ganz gründliche Gedanken machen müssen, wieso es trotz des besseren Verhältnisses auf dem Papier dennoch weit davon entfernt ist, daß man den Eindruck hat, daß hier die Universität für die Studenten da ist.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist eine äußerst interessante Geschichte, was aus diesem Vergleich werden wird. Da könnte man noch eine Reihe weiterer Beispiele bringen, das will ich — wir sitzen alle schon auf den Koffern — jetzt nicht tun.

Der zweite Punkt ist aber ein ernster, das ist die Frage der Finanzierung. Der von mir sehr verehrte „taz“-Kolumnist Urdrü, auch unter Reineking bekannt, hat ja in einer der letzten Kolumnen geschrieben, es wäre schon beängstigend, wie groß die Einigkeit wäre, und es sei geradezu niedlich, schreibt er, „wenn die GRÜNEN verlangen, daß es nach der Anschubfinanzierung keine Schlupflöcher für weitere finanzielle Hilfen geben darf“. Das führt er noch weiter aus. Ich nehme an, er meint mich damit, ich muß mir das so ein bißchen anziehen. (D)

In der Tat wird das schwierig sein. Deswegen werden wir zweierlei Dinge tun. Wir werden zum Hochschulgesetz beantragen, daß ausdrücklich aufgenommen wird, daß die Hochschule nur dann als staatliche Hochschule anerkannt wird, wenn sie nachweisen kann, daß sie eine wirtschaftliche Perspektive hat, und zwar ohne staatliche Zuschüsse.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das muß dann da auch festgeschrieben werden.

Wenn Sie sich einmal ansehen, wer jetzt diese private gemeinnützige GmbH gegründet hat, dann werden Sie finden, das sind fünf Eigentümer, die gleichzeitig auch als Trustee im Aufsichtsrat sitzen. Das sind neben sehr anerkannten wissenschaftlichen Namen im wesentlichen Vertreter großer Unternehmen in Bremen, aber auch weit über Bremen hinaus. Die Stahlwerke sind vertreten, die Muttergesellschaft, die West LB und andere. Es handelt sich um ein privates Unternehmen auf dem Gebiet der Wissenschaft, von dem wir uns Nutzen für die Bremer Wissenschaftslandschaft versprechen. Deswegen geben wir die Anschubfinanzierung, aber es ist ein privates Unternehmen.

(A) Ich sage Ihnen, diejenigen, die die Eigentümer sind und die im Aufsichtsrat sitzen und dieses Unternehmen beherrschen, stehen in der Pflicht, das muß ihnen auch klar sein. Außer der Anschubfinanzierung von 230 Millionen DM, was ein riesiger Batzen ist, und es erregt in der gesamten Bundesrepublik sehr viel Aufsehen, daß wir das machen, wird Bremen keine laufende Finanzierung machen können. Wenn der Eindruck entsteht, daß das auf irgendeinem bremischen Weg umgangen wird, dann bekommen wir mit dem Konsens darüber in der Stadt Riesenprobleme. Ich bitte Sie herzlich, daß wir das von Anfang an sehr genau beachten!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Metz:** Das Wort hat Frau Senatorin Kahrs.

(B) **Senatorin Kahrs \*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Kuhn, um in Ihrer Wortung aus der letzten Debatte zu bleiben, dies ist ein Enterprise und kein Business. Es ist eine faszinierende Unternehmung, hinter der, wie die Amerikaner sagen, eine „mission“ steht, und wir erhoffen uns für unser Land daraus vielfältigste Effekte. Wir erhoffen uns nicht nur Imagegewinn, eine kulturelle Veränderung in dieser Stadt, sondern insbesondere harte Primäreffekte, die darin bestehen, daß Studierende aus der ganzen Welt auf hohem Niveau lernen und mit ihren Kenntnissen am Ende auch hier dazu beitragen werden, daß wir wirtschaftliche Effekte haben werden, daß wir Ausgründungen haben werden, daß wir Firmenansiedlungen in Grohn auch auf dem Technologiepark haben werden. Das sind die Primäreffekte, die wir uns erhoffen.

Die Sekundäreffekte sind auch benannt worden. Wir glauben, daß dieses Modell auch dazu geeignet ist, daß sich unsere staatlichen Hochschulen daran messen lassen können, daß das, was dort vielleicht besser oder nachahmenswert ist, auch erprobt wird, daß dort ein anderer Geist möglicherweise auch einzieht, der eine höhere Identifikation der Lehrenden und Lernenden mit zum Inhalt hat. Wir erhoffen uns, daß es enge Kooperationen gibt, daß es einen Austausch der Professoren und Professorinnen, der Studierenden gibt, und am Ende müssen wir noch viel leisten!

Wir müssen parallel sehr ehrgeizig die wissenschaftliche Feinplanung sicherstellen, und wenn ich wir sage, meine ich damit die private GmbH mit den Gründungspersönlichkeiten, die schon tätig sind und die noch gefunden werden müssen. Es müssen noch Professoren berufen werden. Die müssen die wissenschaftliche Feinplanung leisten. Gleichzeitig muß die Bauplanung erfolgen, das Gelände muß entwickelt werden, und das Schönste ist, eigentlich das Faszinosum überhaupt, daß es gelungen ist, für ein solches Projekt bis heute den politischen Konsens zu erhalten und damit ein Klima der Unterstützung in

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

der Stadt zu haben, wie es fast nicht vorstellbar gewesen wäre, wenn es nicht schon so sichtbar wäre. Das ist für mich das Erstaunliche. (C)

Wir haben noch vieles vor uns. Die Risiken sind auch benannt worden. Ich glaube, weil wir ganz vorn sind mit diesem Projekt in Europa, kann es gelingen, und wenn es gelingt, dann ist es ausgezeichnet für unser Land!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Metz:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Meine Damen und Herren, wir haben jetzt noch eine ganze Reihe von Punkten ohne Debatte, die wir jetzt zum Schluß abhandeln wollen.

#### **Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses „Förderung der Gleichberechtigung der Frau im Lande Bremen“**

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen. (D)

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stellte fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

#### **Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses „Bundes- und Europaangelegenheiten“**

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

**(A) Wahl eines Mitglieds des Landesbeirats für Sport**

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

**Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Gemeinsamen Planungsrates der Gemeinsamen Landesplanung Bremen/Niedersachsen**

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

**(B)** Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

**Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses „Medienpolitik“**

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

**Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses**

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

**Neuwahl bzw. Wiederwahl der Beisitzer und Beisitzerinnen für die Beschwerdeausschüsse für den Lastenausgleich (LAG) beim Senator für Arbeit**

Mitteilung des Senats vom 2. März 1999

(Drucksache 14/1355)

Die Wahlvorschläge sind in der Mitteilung des Senats enthalten.

(Abg. O p p e r m a n n [CDU]: Herr Präsident, ich habe in der Drucksache einen Namen falsch gelesen! Der Herr Scheidt heißt nicht Kurt, sondern Karl! Ich möchte das richtigstellen! Nicht, daß wir den Falschen wählen! Wangerooger Straße 24! Das ist die zweite Seite, Herr Scheidt heißt mit dem Vornamen Karl und nicht Kurt!)

Herr Kollege Oppermann, ich bedanke mich im Namen des Senats!

(Heiterkeit)

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen mit dieser Berichtigung wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 58 vom 2. März 1999**

(Drucksache 14/1356)

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 59 vom 16. März 1999**

(Drucksache 14/1384)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden. Wir kommen daher zur Abstimmung.

(C)

(D)

(A) Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

### **Zügige Realisierung des Büroparks Vahr/Oberneuland**

Antrag der Fraktion der AFB  
vom 5. März 1999  
(Drucksache 14/1357)

### **2. Änderung des Landschaftsprogramms Bremen 1991 im Zusammenhang mit der 82. Änderung des Flächennutzungsplanes Bremen 1983 (Ausweisung eines Büroparkes Bremen-Oberneuland)**

Mitteilung des Senats vom 16. März 1999  
(Drucksache 14/1378)

Bevor ich die Beratung eröffne, möchte ich Ihnen noch mitteilen, daß der Flächennutzungsplan Bremen 1983, 82. Änderung, den wir in der Stadtbürgerschaft beschlossen haben, erst nach der Zustimmung zur zweiten Änderung des Landschaftsprogramms Bremen 1991 in Kraft treten kann.

(B) Die Aussprache über diese beiden Punkte ist in der Debatte über die entsprechenden Mitteilungen des Senats in der Stadtbürgerschaft erfolgt.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die gemeinsame Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion der AFB abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der AFB mit der Drucksachen-Nummer 14/1357 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und BUNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über die zweite Änderung des Landschaftsprogramms Bremen 1991 abstimmen.

Wer der zweiten Änderung des Landschaftsprogramms Bremen 1991 im Zusammenhang mit der 82. Änderung des Flächennutzungsplanes Bremen von

1983 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (C)

(Dafür SPD, CDU und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der zweiten Änderung des Landschaftsprogramms Bremen 1991 im Zusammenhang mit der 82. Änderung des Flächennutzungsplanes Bremen von 1983 zu.

### **Gesetz über eine Versorgungsrücklage des Landes Bremen (Bremisches Versorgungsrücklagegesetz — BremVersRücklG)**

Mitteilung des Senats vom 9. März 1999  
(Drucksache 14/1369)

1. Lesung  
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz über eine Versorgungsrücklage des Landes Bremen — Bremisches Versorgungsrücklagegesetz, BremVersRücklG — in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (D)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und Beschlußfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(A) Wer das Gesetz über eine Versorgungsrücklage des Landes Bremen — Bremisches Versorgungsrücklagegesetz, BremVersRücklG — in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes**

Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD,  
der AFB und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
vom 23. März 1999  
(Drucksache 14/1392)  
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist die Beschlußfassung in erster Lesung und Überweisung an den Ausschuß „Medienpolitik“ vorgesehen.

(B) Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes, Drucksache 14/1392, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über die Überweisung abstimmen.

Wer der Überweisung des Gesetzesantrages mit der Drucksachen-Nummer 14/1392 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuß „Medienpolitik“ seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuß „Medienpolitik“.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, Punkt 18.30 Uhr haben wir diese Sitzung beendet. Ich bedanke mich. Ich wünsche Ihnen angenehme Osterferien, soweit Sie sie haben. Ich wünsche Ihnen einen guten Abend. Wir sehen uns alle zu einer nächsten Sitzung im Mai dieses Jahres wieder.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 18.30 Uhr)

(C)

(D)